Paed. Pr.
3070
a(17

Paed. Pr. 3070 a
(17

Schmid

P. C. Geissler gez.

Stahlstich v. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg.

DIE KLEINE LAUTENSPIELERIN.

2. Ex.

Gesammelte
Schriften

des

Verfassers der Ostereier,

Christoph von Schmid.

Originalausgabe von letzter Hand.

Siebzehntes Bändchen.

Augsburg,
Verlag der J. Wolffischen Buchhandlung.
1844.

Td 70/428

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Blüthen,

dem

blühenden Alter gewidmet.

An

die Schuljugend

zu

München.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem blühenden Alter, und unter diesem vorzüglich Ihnen, meine geliebten jungen Freunde und Freundinnen, sey dieses Büchlein gewidmet; denn Ihre freundliche Güte, mit der Sie Ihr vortreffliches Gesangbuch mir zueigneten, bestimmte mich, Ihnen diese Lieder und Erzählungen als einen Beweis meiner Dankbarkeit gedruckt zu übergeben.

Blüthen mögen diese Kleinigkeiten in Reimen genannt werden, nicht so fast weil die mehreren dem Jugendalter des Verfassers angehören, als weil er sich darin bemühte, das Wahre und Gute in einer blühenden Sprache, in lieblichen Gleichnissen und Bildern darzustellen.

Allein nur Sie können bewirken, daß man diese kleinen Stücke in einer noch schönern Bedeutung Blüthen nennen möge, wenn Sie das Wahre

und Gute darin sich aneignen und es zu Blüthen Ihres Geistes machen — die nicht ohne Früchte bleiben.

Gott lasse die schönen Hoffnungen, die auf Ihnen, und auf dem heranblühenden Alter Ihres und meines Vaterlandes ruhen, auf's Vollkommenste in Erfüllung gehen.

Dies ist stets der Wunsch und das Gebet

Ihres

Stadion, im Jänner
1818.

aufrichtigen Freundes
Christoph Schmid.

Gott ist die Liebe.

Du bist die Liebe, guter Gott!
Das sagt mir, was ich schau';
Der Morgenstern, das Abendroth,
Das holde Himmelblau.

Der Vogel singt, von Dir genährt,
Voll Lust auf grünem Ast;
Sein frohes Lied uns Menschen lehrt,
Wie Du so lieb uns hast.

Der Blumen hundertfarb'ne Pracht
Im Thale weit und breit,
Die Du, Du lieber Gott, gemacht,
Zeigt Deine Freundlichkeit.

Durch Gras und Blumen fließt der Quell
Mit sanfter Silberfluth,
Und zeigt, ein Spiegel klar und hell,
Wie Du so lieb und gut!

Die Wolke, die das weite Land
Mit reichem Segen tränkt,
Auch sie verkündet jene Hand,
Die alles Gute schenkt.

Der Regenbogen, der so bunt,
So mild und lieblich strahlt,
Er machet uns die Liebe kund,
Die ihn so schön gemalt.

Du bist es, der die goldne Saat,
Dies Meer von Aehren reich,
So wunderbar gesegnet hat —
Wer ist an Huld Dir gleich!

Auch in der Sonne hellem Glanz
Strahlt Deine Liebe mir,
Sie ist in ihrem Strahlenkranz —
Ein Fünklein nur von ihr!

In Mitte dieser schönen Welt,
Die Deine Liebe schuf,
Hast du den Menschen hingestellt —
Was sey nun sein Beruf?

Er soll an all der Herrlichkeit
Nicht kalt vorüber gehn,
Soll Deine Liebe, hoch erfreut,
In Deinen Werken sehn!

Er soll sein Herz, o Gott, nur Dir
Voll frommen Dankes weihn,
Soll Zeuge auch auf Erden hier
Von Deiner Liebe seyn.

Er sey zu helfen stets bemüht,
Sey gütig, freundlich, mild,
Und, ganz von Deiner Lieb' durchglüht,
Von Dir das schönste Bild.

Gott macht Alles wohl
oder:
Das Glasgemälde.

Ein armer Pilger, fromm und gut,
Mit weißem Stab' und Muschelhut,
Im schwarzen, wollenen Gewand,
Zog weit umher von Land zu Land,
Er sah die Unschuld oft gedrückt,
Die Schuld mit Stern und Band geschmückt;
Der Welt verworrenes Gewühl
Schien ihm fast nur des Zufalls Spiel.

So wallt' er einst mit trübem Sinn
Durch eine rauhe Wildniß hin;
Der Himmel ist von Wolken schwer,
Es regnet, schneit, und stürmet sehr —
Da zeigt sich, moosbedeckt und alt,
Ein einsam Kirchlein in dem Wald;
Voll Andacht gehet er hinein —
Und schau'rlich Dunkel schließt ihn ein.

Das Spitzgewölb', die Wänd' umher
Sind ohne Zierrath, kahl und leer;
Der kleine steinerne Altar
Vielfältig grün von Schimmel war;
Des Kirchleins einzig Fensterlein
Nimmt des Altarblatts Stelle ein,
Und schwärzlich-roth und ungestalt
Sind alle Scheiben übermalt.

„Pfui," spricht der Mann, „welch garstig Stück
Beleidigt hier den frommen Blick!
Das malte wohl in Fieberswuth
Ein blinder Mann mit Ruß und Blut;
Man sieht ja nichts als Fleck an Fleck,
Nichts hat Bedeutung, Sinn und Zweck;
Ja dieses dunkle Chaos stellt
Mir dar ein treues Bild der Welt."

Indem der Pilger dieses spricht,
Die Sonne aus den Wolken bricht,
Entzündet wie mit Einem Strahl
Des Glasgemäldes Farben all';
Ein Bild von wundersamem Glanz
Erscheint in buntem Feuer ganz,
Und der Kapelle düstre Nacht
Erhöht noch mehr der Farben Pracht.

Den feur'gen Dornbusch man erkennt,
In dem der Name Gottes brennt;
Beleuchtet von dem Wunderlicht
Liegt Moses auf dem Angesicht,
Sein Purpurkleid, des Mantels Blau,
Der braune Fels, die grüne Au,
Der weißen Schäflein zarte Schaar
Erscheinen lieblich, hell und klar.

„Ha," rief der Pilgrim, „welch ein Bild,
Wie feuerreich und doch wie mild!
Was dunkel und verworren war,
Wie ist es nun so licht und klar!
Was vorhin ohne Zweck mir schien,
Setzt' wohlbedacht der Meister hin;
Kein Strichlein durfte anders seyn,
Sollt' ich mich dieser Schönheit freu'n!"

Auch seine düstre Seel' wird licht,
Im Herzen tief die Stimme spricht:
„Dem Bilde gleicht dein Lebenslauf —
Geht einst die Wahrheitsonne auf,
Dann wird, was dir jetzt dunkel scheint,
Zu einem Lichtgemäld' vereint.
Drum glaube jetzt und bete an;
Was Gott thut, das ist wohlgethan."

Die Kinder bei der Krippe.

Ihr Kinderlein, kommet,
o kommet doch all'!
Zur Krippe her kommet
in Bethlehems Stall,
Und seht, was in dieser
hochheiligen Nacht
Der Vater im Himmel
für Freude uns macht.

O seht in der Krippe,
im nächtlichen Stall,
Seht hier bei des Lichtleins
hellglänzendem Strahl,
In reinlichen Windeln
das himmlische Kind,
Viel schöner und holder
als Engel es sind.

Da liegt es — ach, Kinder!
auf Heu und auf Stroh;
Maria und Joseph
betrachten es froh;
Die redlichen Hirten
knien betend davor,
Hoch oben schwebt jubelnd
der Engelein Chor.

Manch Hirtenkind trägt wohl
mit freudigem Sinn,
Milch, Butter und Honig
nach Bethlehem hin,
Ein Körblein voll Früchte,
das purpurroth glänzt,
Ein schneeweißes Lämmlein,
mit Blumen bekränzt.

O beugt wie die Hirten
anbetend die Knie,
Erhebet die Händlein
und danket wie sie!
Stimmt freudig, ihr Kinder,
wer soll sich nicht freu'n?
Stimmt freudig zum Jubel
der Engel mit ein!

O betet: „Du liebes,
Du göttliches Kind,
Was leidest Du Alles
für unsere Sünd'!
Ach, hier in der Krippe
schon Armuth und Noth,
Am Kreuze dort gar noch
den bitteren Tod.

Was geben wir Kinder,
was schenken wir Dir,
Du Bestes und Liebstes
der Kinder dafür?
Nichts willst Du von Schätzen
und Freuden der Welt —
Ein Herz nur voll Unschuld
allein Dir gefällt.

So nimm unsre Herzen
zum Opfer denn hin;
Wir geben sie gerne
mit fröhlichem Sinn —
Und mache sie heilig
und selig wie Dein's,
Und mach' sie auf ewig
mit Deinem nur Eins."

Der Knabe Jesus.

Holder Himmelsknabe,
Ueber Alles mild,
Gottes schönste Gabe,
Jeder Anmuth Bild!
Dich im Geist erblicken
Bringt schon Himmelslust,
Füllet mit Entzücken
Meine junge Brust.

In den goldnen langen
Locken stehst Du ja,
Schlank und unbefangen
Wie ein Engel da;
Deine Wangen malet
Junger Rosen Zier,
Und ein Himmel strahlet
Aus den Augen Dir.

Engelreine Güte,
Himmelsfreundlichkeit,
Holder Unschuld Blüthe
Und Bescheidenheit —
Sanftheit, Milde, jede
Tugend und ihr Glück
Zeigt Geberd' und Rede,
Zeiget jeder Blick.

Wenn die Morgenröthe
Früh ins Fenster schien,
Fand sie im Gebete
Dich schon auf den Knien.
Gottes Wege gehen,
Thun, was Er gebeut,
Immer auf Ihn sehen,
War Dir Seligkeit.

Unter freiem Himmel,
Auf der grünen Flur,
Fern vom Weltgetümmel
Sahst Du seine Spur.
Jeder Blume Farbe,
Jedes Laubes Grün,
Baumfrucht, Traube, Garbe,
Mahnte Dich an Ihn.

Ohne Ihn zu preisen,
Ohne Herzensdank,
Nahmst Du keine Speisen,
Nahmst du keinen Trank.
Wie in seinem Arme,
Schliefst, bei Sternenschein,
Du entfernt vom Harme
Süß und ruhig ein.

Deiner Eltern Freude
Warst Du — warst ihr Glück,
Ehrtest, liebtest beide,
Folgtest ihrem Blick.
Freudeweinend blickten
Sie oft himmelwärts;
Wechselweise drückten
Sie Dich oft ans Herz.

Treulich gingst Du Deinem
Vater an die Hand,
Halfest ihm bei seinem
Schweren Handwerksstand;
Harte Arbeitstage,
Voller Müh' und Schweiß,
Trugst Du ohne Klage
Mit rastlosem Fleiß.

Gern nach alter Sitte
Singst mit frommem Sinn
In der Eltern Mitte
Du zum Tempel hin;
Gottes Näh' durchglühte
Ganz Dein edles Herz —
Riß Dein ganz Gemüthe
Mächtig himmelwärts.

Voll der Freude eiltest
Du den Lehrern zu,
Unter ihnen weiltest
Ganze Tage Du.
Still war Dein Betragen,
Und Du warst ganz Ohr,
Brachtest Deine Fragen
So bescheiden vor!

Deine Worte flossen
Sanft wie Honig fließt,
Wie auf junge Rosen
Sich der Thau ergießt.
Selbst die Weisen standen
Hocherstaunet da;
Tiefgerührt empfanden
Alle: Gott ist nah.

Holder Gottesknabe
Jeder Anmuth reich,
Reich an jeder Gabe,
Wäre ich Dir gleich!
Daß ich hier auf Erde
Fromm und gut wie Du,
Ganz Dir ähnlich werde —
Hilf mir doch dazu!

Jesus der Kinderfreund.

Ein Frühlingsabend hell wie Glut
Beschien den grünen Hügel,
Der See, mit waldumkränzter Fluth
Glich einem goldnen Spiegel;
Die Schäflein, roth vom Abendstrahl,
Verließen schon das Blumenthal;
Der Schiffer heimwärts dachte —
Ans Land sein Schifflein brachte.

Vom Morgen bis zum Abendroth
Hatt' Jesus stets gelehret,
Gehoben der Bedrängten Noth,
Und jedem Trost gewähret.
Des Volkes dichtgedrängte Schaar,
Von der Er stets umgeben war,
Zog fort — befreit von Schmerzen,
Und Gottes Trost im Herzen.

Dort schaut ein Greis, heut früh noch blind,
Das Licht der Sonne wieder;
Hier hört zum ersten Mal ein Kind
Der Vögel Abendlieder;
Die Kranken, die man erst hertrug,
Sind frisch und roth und stark genug
Ihr Bett nach Haus zu tragen,
Indem sie Gott Dank sagen.

Und Jesus, ganz ermüdet, sitzt
Am grünen Felsenhange;
Die Rechte, müd' von Wohlthun, stützt
Die röthlich schöne Wange;
So lieblich, wie sein Angesicht,
Ist wohl die Frühlingssonne nicht,
Die Licht und Lust und Leben
Ringsum der Welt gegeben.

Und sieh — dort in der Ferne steh'n
Voll Andacht und Vertrauen,
Mit ihren Kindlein zart und schön,
Noch edle, fromme Frauen!
Sie brächten noch die Kleinen gern
Voll Mutterliebe zu dem Herrn;
Die Kinder selbst verlangen
Den Segen zu empfangen.

Unwillig spricht der Jünger Schaar:
„Er ist schon müd' von Lehren;
Sah't ihr nicht, wie geplagt Er war?
Müßt Ihn nun nicht mehr stören!"
Die Kleinen, die sich so gefreut,
Erfüllet plötzlich Traurigkeit;
Die Mütter seh'n betroffen
Getäuscht ihr süßes Hoffen.

Doch Er, der Freund der Unschuld, spricht,
Da er das Wort vernommen:
„O wehret doch den Kleinen nicht,
Und laßt sie zu mir kommen!
Denn wahrlich, wahrlich sag' Ich euch,
Nur solcher ist das Himmelreich;
Wollt ihr es je erreichen,
So müßt ihr ihnen gleichen."

Von seiner Freundlichkeit gerührt,
Die frommen Mütter weinen,
Und an der Mütter Hand geführt,
Nah'n freudig sich die Kleinen;
Sie drängen sich um seine Knie,
Bei seinem Anblick fühlen sie,
Mehr als in Mutterarmen,
Ihr Herz von Lieb' erwarmen.

Das Kleinste, das sein Arm umschloß,
Es lächelt unerschrocken,
Ein andres spielt auf seinem Schooß
Vertraut mit seinen Locken.
Die übrigen im Kreise steh'n,
Und unverwandt zu Ihm aufseh'n,
Und fromm die Händchen falten,
Den Segen zu erhalten.

Und unaussprechlich liebreich gibt
Er ihnen nun den Segen;
Es fühlt, wer je das Gute liebt:
„Gott, Gott ist hier zugegen!"
Es schweigt der Vogel in der Luft,
Die Blumen hauchen süßern Duft,
Die Sonne bleibet stehen,
Den Segnenden zu sehen.

Mit Dankesthränen in dem Blick,
Im Herzen Himmelsfreuden,
Beglückt durch ihrer Kinder Glück,
Die frommen Mütter scheiden;
Zu ihren Kindern jede spricht:
„Vergesset dieses Abends nicht;
O bleibt durch's ganze Leben,
Dem Heiland treu ergeben!"

Sie blieben in dem Guten treu,
Ihr Thun war — Ihn zu lieben;
Sie flohen stets mit heil'ger Scheu,
Was Ihn je könnt' betrüben;
Er blieb ihr Freund in jeder Noth,
Schenkt ihnen Himmelstrost im Tod —
Und dann an seinem Throne
Des Himmels Strahlenkrone.

Die Unschuld.

Die Unschuld bringt Freude
und fröhlichen Sinn,
Sie führet auf Blumen
durchs Leben uns hin;
Sie zieret uns schöner
als Perlen und Gold,
Und machet gleich Engeln
uns lieblich und hold.

Froh ist wohl das Täubchen
auf ländlichem Dach,
Froh hüpfet das Lämmlein
im Grünen am Bach;
Doch freudiger schlägt noch
ein schuldloses Herz,
Es weiß nichts von Reue,
von Unruh' und Schmerz.

Ihm glänzet die Sonne
noch einmal so klar,
Und goldner der Sternlein
hellfunkelnde Schaar;
Die Knospe der Rose
ihm freundlicher lacht,
Und milder der blauen
Vergißmeinnicht Pracht.

Ach sündige Freuden
vergiften das Herz,
Sie bringen nur Jammer
und endlosen Schmerz;
Sie gleichen dem Abgrund'
mit Blumen bedeckt,
Der Schlange, die schlau sich
im Grase versteckt.

Gleich welkenden Rosen
verstäubet ihr Glück,
Und läßt in dem Herzen
nur Dornen zurück.
Sie pflücken die Blüthe
der Wangen bald ab,
Und graben der Jugend
ein früheres Grab.

Daher, wenn das Laster
Verderben uns droht,
So warnet uns freundlich
der gütige Gott;
Von brennender Röthe
erglüht das Gesicht;
„Das wäre ja Sünde!"
im Herzen was spricht.

Wir folgen der Warnung
recht willig und gern,
Fern bleib' der Gedanke,
o ferne — weit fern,
Der unsere Wangen
mit Schamroth entflammt,
Und den das Gewissen
als schändlich verdammt.

Dann führet ein Engel
an traulicher Hand
Uns freundlich hinüber
ins bessere Land;
Dann, o dann umstrahlt uns
dort himmlischer Glanz,
Es schmücket die Schläfe
der Lilienkranz.

Friedensliedchen.

(Abends zu singen.)

Friedlich wandelt Stern an Stern
Dort am blauen Himmel,
Zank und Hader ist dort fern,
Fern das Kriegsgetümmel.

Friedlich fließt durch junges Grün
Hier die Silberquelle,
Und die Sterne spiegeln drin
Ruhig sich und helle.

Erd' und Himmel ruft uns zu:
Menschen, lebt in Frieden!
Sonst, ach, ist euch keine Ruh
Und kein Glück beschieden.

Friedlich wollen wir denn seyn —
Uns einander lieben,
Stets in Eintracht uns erfreu'n,
Andre nie betrüben.

Dann fließt, wie die Quelle hier,
Uns dahin das Leben,
Bis in ew'gen Frieden wir
Ueber Sternen schweben.

Das Bild der Tugend.

Einst schloß Papa
Ein Briefchen — da
Kam Fritz herbei;
„Laß einmal sehn,
Ob's Siegel schön
Gerathen sey?"

Im Siegel glänzt,
Mit Laub umkränzt,
Gar engel=mild
Der Tugend Bild.
Der Abdruck war
So scharf wie Haar.

Mein Fritzchen spricht:
„Gib mir nur Licht
Und Siegelwachs;
Was gilt's, ich mach's
So schön wie du?
Sieh einmal zu!"

Er drückt hierauf,
Wie sichs versteht,
Das Siegel auf —
Doch viel zu spät:
Der Abdruck war
Fast unkennbar.

„Dem Wachse gleich,
Das warm und weich,
Ist jetzt dein Herz;
Ist es einst alt,
Für's Gute kalt —
Wirds hart wie Erz."

„Drum, Knabe, jetzt,
Jetzt drück' dir, jetzt
Die Tugend ein!
Jetzt ist's nicht schwer,
Und hält doch sehr,
Trotz Stahl und Stein."

Der Abend im Gebirge.

Glutroth malen
Abendstrahlen
Wald und Hain,
Und des kahlen
Berg's Gestein.

Goldne Sträuche,
Esp' und Eiche —
O wie schön
Sie im Teiche
Sich beseh'n!

Doch was hallte
Dort am Walde
Für ein Tritt?
Ach, der alte
Eremit!

Dort, wo Rüstern
Schau'rlich flüstern,
Wankt in Ruh'
Er der düstern
Klause zu.

Aus dem tiefern
Grün der Kiefern
An dem Bach
Ragt von Schiefern
Blau das Dach.

Der Kapelle
Kreuz glänzt helle,
Wie aus Gold,
Ob der Zelle
Traut und hold.

O dort wohnen
Fern von Thronen
Glück und Ruh' —
Dich zu lohnen
Tugend du!

Gottes Frieden
Fühlt hienieden
Schon die Brust —
Abgeschieden
Eitler Lust.

Horch, das kleine,
Helle, reine
Glöcklein schallt —
Und im Haine
Wiederhallt!

Andacht regend,
Kummer legend,
Tönt's mit Macht —
Sagt der Gegend
Gute Nacht.

Und nun schweiget
Alles — zeiget
Heiligthum;
Thauschwer neiget
Sich die Blum'!

Heil'ge Stille,
Ach! erfülle
Auch mein Herz!
Sänft'ge, stille
Lust und Schmerz.

Rosen und Vergißmeinnicht.

An dem Silberquellchen,
Das durch grünes Moos
Seine muntern Wellchen
Hell und klar ergoß,
Saß ein Hirtenmädchen,
Sanft geschützt vom Grün
Zarter Erlenblättchen
Vor der Sonne Glüh'n.

Wie im Paradiese
Froh und hochbeglückt,
Hatte auf der Wiese
Blumen sie gepflückt;
Unter Blumenträumen
Schlummerte sie ein,
Und auf allen Bäumen
Sangen Vögelein.

Träumend sah voll Freude
Sie — gar hold und schön
Im schneeweißen Kleide
Einen Engel steh'n.
Seine Locken kränzen
Rosen, hell wie Licht,
In der Rechten glänzen
Ihm Vergißmeinnicht.

„Ich der Unschuld Engel,"
Sprach er, „aber dir gesandt,
Biet' durch's Thal der Mängel
Traulich dir die Hand.
Soll ich nun auf deine
Wege Rosen streu'n,
So, du gute Kleine,
So — Vergiß nicht mein."

Ein Blumenkranz.

An Unschuld sey der Lilie gleich,
Und wie das Veilchen demuthreich,
Im Guten treu wie Immergrün —
So wirst du schön wie Rosen blüh'n.

Lilien und Rosen.

Einen Kranz von Blumen wand
Hannchen mit geschickter Hand;
Zwischen sanftem Purpurglanze
Frischer Rosen prangt' im Kranze
Eine Lilie, hell und rein,
Wie im Ring der Edelstein.

„Mutter,“ sprach sie, „sieh wie schön
Lilien bei Rosen steh'n!
Sieh, der Schnee der Lilie strahlet
Von der Rosen Glut bemalet —
Wie mit rothem Duft behaucht,
Wie in Morgenroth getaucht!“

„Liebes Kind,“ die Mutter sprach,
„Denk' dem holden Sinnbild nach!
So wird, wenn nur edle Seelen
Zur Gesellschaft wir uns wählen —
Unser Wandel Wiederschein
Ihres schönen Lebens seyn.“

Die Lilie.

Schöne Silberblüthe,
Meines Gärtchens Zier,
Zeigest Gottes Güte
Gar so freundlich mir!

Der so schön dich schmücket,
Daß dein heller Schein
Jedes Aug' entzücket —
Muß doch gütig seyn!

Bild der reinsten Güte,
Bild der Unschuld seh'
Ich in deiner Blüthe
Blendendweißem Schnee!

Möchte meine Seele
Fleckenlos und rein,
Rein von jedem Fehle —
Ganz dir ähnlich seyn!

Die Blümchen am Felsen.

Wie der Fels auch glühet
An der Sonne hier,
Dennoch, Blümchen, blühet
Frisch und fröhlich ihr —
Malt die Steine, schroff und rauh,
Golden gleich der Blumenau!

Sey gleich meine Lage
Manchmal hart und schwer,
Keiner meiner Tage
Ist ganz Freuden=leer.
Auch am öden Felsenstein
Finden sich noch Blümchen ein.

Die Dornen der Rose.

Auch die reinsten Freuden müssen
Wir mit Mäßigkeit genießen,
Sonst wird selbst der Kelch der Freuden
Uns zum bittern Kelch voll Leiden;
Auch die schönste Rose sticht,
Die man nicht mit Vorsicht bricht!

Die welke Rosenknospe.

Armes Röschen, bist so bleich,
Blüh'st nicht mehr an Düften reich,
Thau und goldner Sonnenschimmer
Laben dich, mein Blümchen, nimmer;
Jedes rauhe Lüftchen droht,
Armes Röschen, dir den Tod!

Ach, ein böser inn'rer Wurm,
Schlimmer als ein äußerer Sturm,
Deine Lebenskraft verzehret,
Deiner Schönheit Glanz zerstöret,
Daß, eh' du ganz aufgeblüht,
Man dich schon verwelken sieht.

O dem bösen Wurm in dir
Gleicht die sträfliche Begier,
Ueber die, wenn man sie wüßte,
Ich beschämt erröthen müßte —
Schlüg' ich sie nicht aus dem Sinn,
Welkt' ich gleich der Rose hin!

Die Schlüsselblumen.

Willkommen mir,
Goldblümchen hier,
Die auf den Wiesen
Zuerst uns grüßen.

Aufs Neue seh',
Nach Frost und Schnee,
In eurer Blüthe
Ich Gottes Güte.

Der gute Gott!
Er schickt nach Noth
Und kurzen Leiden
Uns wieder Freuden.

Wie schmücket euch
Der Thau so reich!
Wie hell ihr flimmert,
Und glänzt und schimmert.

So mild bedenkt
Euch Gott — so tränkt
Er Laub und Moose,
Und Eich' und Rose.

Fest baue ich,
Mein Gott, auf Dich;
Du sorgst nicht minder
Für Deine Kinder!

Die Maiblümchen.

Im stillen Thälchen
Der Felsenschlucht,
Die kaum ein Strählchen
Der Sonn' besucht,
Lebt, Blümchen, ihr
Verborgen hier.

Wie aus der Stöcklein
Saftreichem Grün
Die weißen Glöcklein
So schön aufblüh'n!
Wer euch erblickt,
Der steht entzückt.

O wohl nicht immer,
Wo Ruhm und Pracht
Im Sonnenschimmer
Des Glückes lacht,
Füllt reine Lust
Des Menschen Brust.

Im Schooß der süßen
Verborgenheit
Sich selbst genießen,
Bringt Seligkeit.
Wär', Blümchen, euch
Mein Leben gleich!

Die Vergißmeinnicht an der Quelle.

In der klaren, stillen Quelle,
Die wie Silber rein und helle,
Strahlet himmlisch schön und mild,
Blaue Blümchen, euer Bild!

Gleicht ein Herz den Silberwellchen
In dem reinen lautern Quellchen —
O dann spiegelt immerhin
Lust und Freude sich darin.

Aus beflecktem Herzen scheiden
Alle wahren Lebensfreuden —
Braust der Bach getrübt und wild,
Schwindet jeder Blume Bild!

Der Knabe und die Rose.

Ein holder muntrer Knabe pflückte
Im Garten Blumen, da erblickte
Er plötzlich ihre Königin —
Die Rose, die vom warmen Hauche
Der Luft geöffnet hoch am Strauche
In aller ihrer Pracht erschien.

„O welche wunderschöne Blüthe!"
Rief er und seine Wange glühte
Wohl röther als die Rose noch.
Er wirft mit Unmuth auf der Stelle
Sein Sträuschen in die nahe Quelle,
Und seufzt: „Hätt' ich die Blume doch!"

Er machte sich auf, sie abzubrechen
Er achtet nicht der Dörner Stechen,
Allein umsonst schien seine Müh;
So sehr der Kleine sich auch streckte,
Es ist, als ob die Blum' ihn neckte —
Doch endlich hascht und bricht er sie.

O welche Lust, er hüpft vor Freude,
Hoch in der Hand die holde Beute;
Doch kaum, daß er die Blume brach,

Konnt' sie ihn schon nicht mehr vergnügen —
Er ließ sie in dem Grase liegen
Und eilte Schmetterlingen nach.

Sprecht, gleichen wir nicht diesem Knaben,
Ein eingebildet Glück zu haben,
Was geben wir uns nicht für Müh'?
Und wird uns denn dies Glück zu Theile,
So freuen wir uns eine Weile,
Doch diese Weil' — wie kurz ist sie!

Die Kornblumen.

Schön schmückt ihr Feld und Garben
Und jedes Schnitters Hut
Mit herrlich blauen Farben,
Mit Farben, roth wie Glut!

Wie kommt's? — Der Landmann streuet
Ja nur den Weizen aus,
Und jährlich doch erfreuet
Ihn euer Blumenstraus.

O liebe Menschen denket
Auf's Gute nur allein —
Des Lebens Freuden schenket
Dann Gott euch obendrein!

Die schöne Purpurblume.

(Der giftige rothe Fingerhut genannt.)

Diese Blume strahlet
Purpurhell bemalet —
Außen freundlich roth,
Innen Gift und Tod.

Manche Freude winket,
Schön und lieblich dünket —
Trau nicht, junges Herz,
Oft bringt sie nur Schmerz.

Manche Menschen scheinen,
Bloß es gut zu meinen —
Meine Güte sey
Fern von Heuchelei!

Die Stundviole.

(Auch Tag- und Nachtblümchen genannt.)

Hellgelb und dunkelblau
Zierst, Blümchen, du die Au,
Und paarst des Tages Pracht
So mit der dunkeln Nacht.

Wer sieht wohl nicht darin
Den weisen, ernsten Sinn,
Wie sich in dieser Welt
Stets Freud' und Leid gesellt?

Drum sprich, wenn ich im Glück
Dein dunkles Blau erblick':
„Sey weis', der Freude, ach!
Folgt bald das Leiden nach."

Dein Goldglanz strahl' im Schmerz
Mir sanft den Trost in's Herz:
„Hab Muth, dem Leid ist ja
Die Freudenstunde nah'!"

Die Sonnenblume.

Dein strahlend Antlitz kehrest
Du stets der Sonne zu;
Was du damit mich lehrest
Sprich, hohe Blume, du!

„Gott ist des Geistes Sonne,
Der Freuden Quell ist Er;
Von Ihm kommt Licht und Wonne
Und alles Gute her!

Darum, ihr Menschen, lenket
Zu Gott des Geistes Blick;
O dann, ihr Lieben, schenket
Er Segen Euch und Glück."

Die Nachtviole.

An dem Sonnenglanze sehen
Wir dich still bescheiden stehen,
Einfach in gemeiner Tracht,
Ohne Duft und Farbenpracht,
Und es zieht deßhalb der Thor
Dir die bunten Schwestern vor.

Aber wann der Mond erglänzet,
Sich die Nacht mit Sternen kränzet,
Wann das Lied der Nachtigall
Weckt des Waldes Wiederhall —
Hauchest, stille Blume, du
Süßen Wohlgeruch mir zu.

Holde Blum' der Nacht, ich preise
Menschen deiner Art und Weise,
Deren Sinn, in sich gekehrt,
Keines Menschen Lob begehrt,
Die, wenn aller Augen ruh'n,
Noch im Stillen Gutes thun.

Trauben und Aehren.

Unterm Laube
Birgt der Traube
Holder Purpur sich;
Und die schwere
Goldne Aehre
Neigt zur Erde sich.

Gütereiche
Seele, gleiche
Diesem Bilde ganz;
Demuth krönet
Und verschönet
Jeder Tugend Glanz.

Die weinenden Blumen.

Im Morgengolde glühten
Der Bäume Laub und Blüthen
Und jedes Wölkleins Rand;
Die Mutter ging zum Garten,
Der Blumen da zu warten,
Ihr Malchen an der Hand.

„Sieh," rief das zarte Mädchen,
„Auf allen Blumenblättchen
Die Tröpflein hell und klar!
Sag', liebe Mutter, weinen
Vielleicht die holden, kleinen
Geliebten Blümchen gar?"

Die Mutter sprach: „O Mädchen,
So oft noch jedes Blättchen
Voll solcher Tropfen lag,
So brachten diese Thränen
Noch immer einen schönen
Und heitern Frühlingstag.

Wird einst dein Herzchen bange,
Bethauen deine Wange
Auch solche Tröpflein, Kind!
Dann denk' in Schmerz und Leiden,
Daß Thränen naher Freuden
Getreue Boten sind."

Das Thautröpflein.

Eine holde Mutter saß
In der Gartenlaube bei
Ihrer bunten Stickerei;
Ihr zu Füßen in dem Gras
Spielt' mit Blumen still ein Kind —
Schön, wie's keine Blumen sind.

Und ein köstlich Perlein fiel
Ungefähr hinab in's Gras.
Ach, das liebe Kind vergaß,
Aengstlich suchend, alles Spiel,
Suchte, suchte — sieh, was blitzt
Perlenhell im Grünen itzt?

Freudig rief das Kind itzt: „Da!"
Griff darnach mit flinker Hand —
Und die Perl' von Thau verschwand.
Lächelnd sagte die Mamma:
„Menschen, wie oft irren wir,
Gleich dem lieben Kleinen hier?"

„Eine ächte Perle scheint
Uns manch Erdenglück zu seyn —
Dauernd fest wie Edelstein;
Doch ist's anders, als man meint!
Ach, das Tröpflein — sieh, versiegt
Und in leeren Dunst verfliegt."

Der Regentropfen.

Ein Frühlingsregen überfiel
Drei Knaben einst bei ihrem Spiel
Auf bunter Au am Buchenhain —
Sie flüchteten in Wald hinein.

Da kaum die Sonn' aus Wolken bricht,
Glänzt etwas, wie ein brennend Licht,
Hellschimmernd aus des Waldes Nacht
In wunderbarer Farbenpracht.

„Ha, welch ein wunderschöner Schein,"
Rief Karl, „da seht einmal hinein;
Schau, Fritzchen, dort im Busche, schau,
O welch ein unvergleichlich Blau!"

„Ich seh'," sprach Fritz, „das Licht wohl auch
Dort in dem wilden Rosenstrauch,
Doch ist's, so wahr ich ehrlich bin —
Ein herrlich schönes goldnes Grün."

„Was grün, was blau,“ fing Gustchen an,
„Wie man sich doch betrügen kann!
Roth wie Rubin, seht ihr's denn nicht,
Ganz glutroth strahlt das Wunderlicht.“

Sie traten hin — der Schimmer war
Ein Regentropfen hell und klar —
An einem einzeln Sonnenstrahl,
Der sich in's tiefe Dunkel stahl.

In buntverschied'nem Glanze seh'n;
Die Wahrheit wir — nachdem wir steh'n:
Wird sie einst näher uns gerückt —
Wird sie in reinem Licht erblickt.

Liedchen.

bei dem Aussäen der Blumen.

Sink', o Körnlein, denn hinab,
Sink' in's stille, kühle Grab,
In das Beet von Erde!
Erde streu' ich auf dich her,
Bis, mein Körnlein, ich nichts mehr
Von dir sehen werde.

Wüßtest du, was ich da thu',
Hättest Sprache du dazu,
Ach, du sprächst mit Beben:
„Nie seh' ich die Sonne mehr,
In dem Dunkel um mich her
Endet alles Leben!

Aber, Körnlein, habe Muth!
Sieh, du liegst ja sanft und gut,
Hast bald ausgeschlafen!
Blickst dann aus dem Grab hervor,
Blühst als Blume schön empor,
Bist ganz neu geschaffen.

Ich auch sinke einst hinab,
So wie du, in's kühle Grab,
Mich auch deckt die Erde;
Aber herrlicher noch ruft
Aus der stillen, düstern Gruft
Mich des Schöpfers: Werde!

Das gute Lieschen.

Lieschen, gar ein gutes Kind,
Fromm, wie Gottes Engel sind,
Ging einst in den Wald voll Buchen,
Sich Erdbeeren da zu suchen,
Und im kleinen Körblein trug
Sie ihr Brod und Milch im Krug.

Horch, wie bang und kläglich schallt
Ein Gewimmer aus dem Wald! —
Furchtsam sah sie durch die Sträuche,
Sah bei einer alten Eiche
Einen armen, schwachen Greis,
Dessen Haar wie Schnee so weiß.

„Gott,“ sprach er, „zwei Tage bald
Irr' ich schon in diesem Wald!
Weiter kann ich nicht mehr gehen,
Werd' die Meinen nicht mehr sehen;
Gott, o Gott, Du guter Gott,
Ach, erbarm' Dich meiner Noth!“

Trocknend seine Stirn voll Schweiß,
Legt er seine Bürde Reis
Seufzend nieder auf die Erde,
Sank, erliegend der Beschwerde,
Selbst dahin — und kurze Ruh'
Schloß ihm sanft die Augen zu.

Lieschen schlich nun still und leis
Hin zum armen, müden Greis —
Und, im Aug' die hellen Zähren,
Stellte sie ihr Körblein Beeren,
Milch und Brod auch, neben ihn
Zwischen Gras und Blumen hin.

Still und leis schlich sie zurück,
Thränen noch im frommen Blick,
Blieb versteckt und ungesehen,
Hinter dem Gebüsche stehen,
Lauschend, ob auch Milch und Brod
Linderten des Armen Noth.

„Gott," rief d'rauf der Mann erwacht,
„Ach, wer hat mir das gebracht?
Gott, voll Huld mit Deinen Kindern,
Hast Du, meine Noth zu lindern,
Einen Engel mir geschickt,
Der so liebreich mich erquickt."

Froh genoß er Speis und Trank,
Froh mit lautem Lob und Dank,
Ging dann, neugestärkt und heiter,
Mit der schweren Bürde weiter,
Rief noch oft: „Vertraut auf Gott!
Er erbarmt sich unsrer Noth.“

Lieschen fühlte Engelslust
In der unschuldsvollen Brust,
Eilte jetzt auf andern Wegen
Unserm guten Greis entgegen,
Sicher, unversehrt und bald,
Ihn zu führen aus dem Wald.

„Grüß euch Gott, mein lieber Mann!“
Fing sie hold und freundlich an —
Sagte dann, ganz unbefangen:
„Sicher seyd ihr irrgegangen!
Ich zeig' euch den Weg recht gern,
Und er ist auch gar nicht fern.“

„Gute Tochter,“ sprach der Mann,
„Sag' mir treu und redlich an,
Hast du Niemand hier gesehen,
Durch die Buchenwaldung gehen,
Der, da ich verschmachtet schier,
Rettete das Leben mir?“

Lieschen sprach: „Ihr tragt so schwer!
Gebt mir eure Bürde her. —
So! — die Wahrheit zu gestehen,
Hab' ich Niemand hier gesehen.
Danket nur dem lieben Gott,
Er hilft ja aus aller Noth."

Weiter sprach das Mädchen nicht,
Glühendroth ward ihr Gesicht, —
Und nun kam des Waldes Ende,
Da drückt' sie in seine Hände
All ihr Geld — ein Groschenstück,
Eilte schnell nach Haus zurück.

Wohl ist es schon himmlisch schön,
Armen Menschen beizusteh'n,
Aber edler noch und besser,
Wahrhaft besser ist's und größer,
Wenn man sich barmherzig zeigt —
Und die gute That verschweigt.

Die Erdbeeren.

Lieblich ist's im Walde hier,
Wo durch dunkle Tannenspitzen
Goldne Sonnenstrahlen blitzen —
Roth sich schmückt das grüne Thal
Mit Erdbeeren ohne Zahl!

Wo der Blüthen Tausende,
Schön umgrünt von Erdbeerlaube
Innen gelb von Blumenstaube,
Blendend weiß wie Schnee jetzt blühn —
Bald als rothe Früchte glüh'n!

Holde Beeren, frisch und süß,
Wer ists, der so schön euch malet,
Daß ihr hell wie Purpur strahlet?
Wer gibt euch den süßen Duft,
Würzend rings die laue Luft?

Lieber Gott, wer sonst als Du!
Deiner Größe hohe Ehre
Preiset auch die kleine Beere,
Tanne, Fichte, Laub und Moos
Rufen: Kinder, Gott ist groß!

Laßt uns denn nach Herzenslust
Von den schönen Beeren pflücken,
Und mit dankbarem Entzücken
Auf zum besten Vater seh'n —
Er schuf sie so hold und schön.

Milchlied.

Vater, Deine Gabe
Ist dies Milchgetränk;
Mild und freundlich labe,
Gott, uns Dein Geschenk!

Rein in reiner Schale
Glänzt die Milch wie Schnee;
Dort im Blumenthale
Grünte sie als Klee.

Väterlich und weise
Schufest, Gott, sie Du
Zu der Unschuld Speise —
Gibst uns Brod dazu.

Ach, Kaffee verderbet
Unser junges Blut,
Bleichet und entfärbet
Unsrer Wangen Glut.

Milch macht frisch Geblüte,
Ist der Unschuld Trank,
Macht ein froh Gemüthe —
Schöpfer, habe Dank!

Daß sie nie uns fehle,
Gib Du, guter Gott —
Rein bleib' unsre Seele
Und die Wange roth.

Stricklied.

Schwestern laßt uns stricken,
Strickt mit munterm Fleiß,
Ohne aufzublicken
Sitzet rings im Kreis.

Schlingt des Garnes Fädchen,
Wie ihr es geseh'n,
Ordentlich ihr Mädchen,
Um das Fingerchen.

Haltet hübsch die Nadeln,
Zählt die Maschen wohl,
Daß man nichts euch tadeln,
Nichts aufziehen soll.

Seht, zu netten Häubchen,
Zierlich, weiß und rein,
Handschuh, Strümpfen, Leibchen,
Wird ein Fädelein.

Ja, auch Sternchen, Blättchen,
Blümchen, zart und fein,
Stricken fleiß'ge Mädchen
Noch dazu hinein.

Prächtiger noch strahlet
Perlen = Strickerei,
Daß sie wie gemalet
Anzusehen sey.

Zarte Röschen glänzen
Roth auf dunkelm Grund;
Lorbeerzweige kränzen
Grün der Urne Rund.

Wenn das Werk gelinget —
O wie freut ihr euch!
Freuet euch und bringet
Es der Mutter gleich.

Gute Mädchen schenken
Ihr das Schönste dann,
Und zum Angedenken
Nimmt sie's gütig an.

Auch dem Vater stricke,
Was ihn freut, die Pflicht,
Und die Arbeit schmücke
Ein Vergißmeinnicht.

Der Bauernknabe am Abend.

Schön ist es, wenn das Abendroth
Durch grüne Tannen lacht;
Man dankt so froh dem lieben Gott,
Der es so schön gemacht.

Schön ist es, wenn der Abendstern
Am klaren Himmel glänzt;
Man denkt so gern an Gott den Herrn,
Der ihn mit Strahlen kränzt.

Und wer den Tag vollbracht mit Gott,
Dem ist es wohl zu Muth,
Und noch einmal so schön und roth
Glüht ihm des Abends Glut.

Dem, der nichts Böses je vollbracht
Winkt jedes Sternlein zu:
„Schlaf wohl! Schlaf wohl! und gute Nacht,
Du guter Junge du!“

Und sanft und ruhig schläft er ein
Von Engelein bewacht,
Und schläft so — bis der Morgenschein
Ihm hell ins Fenster lacht.

Waldhornlied.

Wie lieblich schallt
Durch Busch und Wald
Der Waldhorn süßer Klang!
Der Wiederhall
Im Eichenthal
Hallt's nach so lang — so lang!
(Echo: So lang — so lang!)

Und jede Brust
Fühlt neue Lust
Beim frohen Zwillingston;
Es flieht der Schmerz
Aus jedem Herz
Sogleich davon — davon!
(Echo: Davon — davon!)

Und jeder Baum
Im weiten Raum
Dünkt uns wohl noch so grün;
Es wallt der Quell
Wohl noch so hell
Durch's Thal dahin — dahin!
(Echo: Dahin — dahin!)

Und die Natur
Zeigt Gottes Spur —
Sey uns ein Heiligthum;
Und Jedermann
Bet' an — bet' an —
Tief, ehrfurchtsvoll — und stumm!
(Echo: Und stumm — und stumm!)

Der Reichthum des Landmanns.

Der Landmann ist der reichste Mann!
Das ist gewißlich wahr,
Wenn er auch oft nicht sagen kann:
Ich hab' drei Gulden baar!
Versteht er's nur — wie froh, wie froh
Lebt er nicht unterm Dach von Stroh!

Der König wohnt im Goldpallast
Und silbernes Geräth,
Mehr als du je gesehen hast,
Auf seiner Tafel steht;
Er sitzt auf einem goldnen Thron,
Und Perlen zieren seine Kron'!

Allein sieht denn der Bauer nicht
Der Sonne schön'res Gold,
Durch grünes Laub das Silberlicht
Des Mondes lieb und hold,
Des Thaues Perlen ohne Zahl
Im Sonnen= und im Mondenstrahl?

Den König schmückt von Alters her
Ein purpurnes Gewand,
Und Seide und dergleichen mehr
Sieht er an jeder Wand;
Den Zimmerboden deckt sogar
Ein Teppich, sagt man, wunderrar.

Allein der Rose Purpur strahlt
Doch wahrlich auch recht schön,
Der Morgen und der Abend malt
Mit Purpur Thal und Höh'n,
Den Wiesen=Teppich bunt und grün —
Den macht wohl keine Stickerin!

Der König hat ein Musik-Chor,
Es gönnt's ihm Jedermann!
Das singt ihm manches Stücklein vor
Viel schöner als ich's kann;
Das schönste heißt — wer weiß es — ja,
Man nennt es, glaub' ich, Opera.

Allein den Bauer weckt vor Tag
Der Lerche süßer Schall,
Ihm tönt der Wachtel munt'rer Schlag
Und Fink und Nachtigall;
Sie singen ihm rings um das Haus —
Und er gibt keinen Heller aus.

Dem guten König zündet man,
So wenigst geht die Sag',
Wohl hundert Tausend Lampen an
Zu seinem Namenstag,
Und dann heißt man — ich hört' davon! —
Das eine Lumination.

Doch hat der Bauer manche Nacht
Auch Lampen ohne Zahl,
Des Mondes und der Sterne Pracht
Am hohen Himmelssaal;
Das freut ihn dann recht in der Seel' —
Und kostet ihn kein Tröpflein Oel.

Drum, lieber Nachbar, hör' mich an,
Und thu' die Augen auf,
Sieh, was der Herr für uns gethan,
Blick' fromm zu Ihm hinauf,
So leben unterm Dach von Stroh
Zufrieden wir — und reich und froh.

Die Amsel.

Eine Amsel, schwarz wie Kohlen,
Mit dem Schnabel gelb wie Gold,
Wohnte dort, wo aus dem hohlen
Fels das klare Brünnlein rollt —
Und ihr lieblich Lied verhallte
Flötend rings im ganzen Walde.

Sieh da, zwischen grünem Laube
Scharlachroth und schön und frisch,
Lacht der Vogelbeeren Traube
Aus dem schattichten Gebüsch —
Und die Amsel, gleich dem Pfeile,
Fliegt drauf zu in wilder Eile.

Aber bei den schönen Beeren
Hängt das böse Schlingenpaar,
Sicherer sie zu bethören
Fest gedreht aus feinem Haar;
Ach, kaum pickt sie in die Traube,
Wird sie selbst dem Tod zum Raube.

Jugend, Jugend, laß dich warnen,
Schau das arme Thierchen hier,
Laß die Lust dich nicht umgarnen,
Trau nicht blindlings der Begier.
Manches Mädchen, mancher Knabe,
Hörte nicht — und ruht im Grabe.

Der Tanzbär.

(Ein Kinderlied.)

Ei, sehet doch, der Bär, der Bär,
Mit schwerem Tritt trabt er daher!
Der Mann dort mit dem Ranzen,
Der lasset ihn hübsch tanzen;
Die Trommel brummt, die Pfeife quickt
Wie sich's zu solchem Tanze schickt.

Der Bär ist gar ein faules Thier,
Verschläft sein halbes Leben schier,
Darum bekommt der Träge
Vom Treiber viele Schläge;
Wollt ihr vor Strafen sicher seyn,
Arbeitet hübsch und lernet fein.

Der Bär, der ist ein Schleckermaul,
Im Honigrauben gar nicht faul;
Die Bienen sich zu rächen,
Mit manchem Stich ihn stechen.
Seht, solchen schmerzenvollen Lohn
Trägt oft die Näscherei davon.

Der Bär, der brummt ohn' Unterlaß
Im zornigen ergrimmten Baß,
Drum, Kinder, laßt euch wehren
Und brummt nicht wie die Bären —
Sonst fügt man in das Näschen klein
Euch hübsche Eisenringlein ein.

Der Bär, der Bär, der grobe Bär,
Ist naschhaft, faul, und brummt gar sehr;
Drum kann er wieder gehen,
Wir haben g'nug gesehen,
Wir wollen fleißig, mäßig, fein,
Und keine Brummelbären seyn.

Der alte Krieger.

Ihr Leutchen, hört, es lebt' einmal
Auf seinem Rittergute
Ein alter, biedrer General,
Ein Mann von edlem Muthe —
Und helfen und trösten, erfreuen und geben,
Dies war ihm die einzige Freude im Leben.

Ihm starb sein Sohn, da nahm der Mann
Ein armes Fräulein Bäschen
Aus Menschlichkeit zur Tochter an —
Die trug sehr hoch das Näschen;
Sie liebte das Gold nur, nur Perlen und Ringe,
Und andre dergleichen vergängliche Dinge.

„Kind, sprach einmal der graue Held,
Du machst mir wenig Freude;
Du liebst nur Tand und Putz und Geld,
Und hassest arme Leute;
Du siehst es, ich altre und werde bald sterben —
Drum bess're dich, bess're dich, willst du mich erben."

„Doch hör'! jetzt reiſ' ich über Land;
Ich will — hier steht die Kasse! —
Daß niemals man mit leerer Hand
Den Dürftigen entlasse.
Doch jeden ehrwürdigen, alten Soldaten
Beschenke mir, hörst du! mit einem Dukaten."

So ritt er fort; im Abendlicht
Hinkt über die Schloßbrücke,
Die Bärenmütz tief im Gesicht,
Ein Kriegsmann an der Krücke;
Der ehrliche Alte schien nahe dem Grabe,
Und flehte um eine mildherzige Gabe.

„Pack dich," fuhr ihn das Fräulein an,
„Betrunkener Bärenhäuter,
Du alter, unverschämter Mann,
Mit deiner Krücke weiter;
Sonst laß ich, du Tagdieb, mit Hunden dich hetzen,
Die mögen dann tüchtig den Balg dir zerfetzen."

„Ha," rief der Mann mit einem Mal.
Mit Augen voller Blitze!
„Sieh her, ich bin der General —
Hier liegen Krück' und Mütze.
Ich wollte dein Herz nur, mein Bäschen, erproben —
Doch kann jetzt der Vetter das Bäschen nicht loben."

„Du kannst nicht meine Erbin seyn —
Du sollst mir ohne Säumen,
Und da hilft weder Fleh'n noch Schrei'n,
Die Nacht das Schloß noch räumen.
Denn wer sich nicht annimmt der leidenden Armen,
Verdienet, beim Himmel! auch selbst kein Erbarmen."

Der Holzhacker.

Ein Bäuerlein fällte die knorrige Eich' —
Er seufzte und murrte bei jeglichem Streich':
„Es ist doch ein Jammer, es ist ein Verdruß,
Wie unser eins immer sich peinigen muß;
Wie ist doch der Arme so elend daran —
Wär' ich doch ein reicher, vermöglicher Mann!"

Da kommet ein holder, schönlockiger Knab'
Im Silbergewande mit goldenem Stab,
Er redet gar freundlich das Bäuerlein an:
„Gott grüß Dich, Du armer unglücklicher Mann!
Verlange, was immer dein Herz nur begehrt —
Es sey dir die Bitte zur Stunde gewährt."

Dem Bäuerlein wird es ganz schauerlich und bang,
Jedennoch bedenkt sich mein Bäu'rlein nicht lang.
Er ziehet gar höflich das Pelzkäpplein ab,
Und spricht sich verneigend: „O himmlischer Knab'!
Ich bitte — weil ihr es doch selber so woll't —
Was ich nur berühre, das werde zu Gold."

Da lächelt gar seltsam der lockige Knab' —
Berühret das Bäu'rlein mit goldenem Stab:
„Ich wollte, du hättest was Bessers begehrt —
Indessen sey dennoch die Bitte gewährt."
So spricht er, verschwindend in goldenem Duft,
Und himmlischer Wohlgeruch füllet die Luft.

„Gottlob!" ruft das Bäu'rlein, „nun bin ich ja reich!"
Er prüfet die herrlichen Künste sogleich.
Kaum faßt er der Eiche gekrümmeten Ast,
So kracht er von goldener Eichelein Last.
Die Blättlein und Knösplein ohn' Ende und Zahl,
Sie schimmern von lauterem Golde zu Mahl.

„O Wunder, o Freude! Jetzt geh' ich nach Haus!
Die Arbeit hier mache ein Anderer aus.
Nun esse ich nichts mehr als Braten und Wurst,
Und trinke Burgunder und Rheinwein für Durst.
Nur diesmal noch ess' ich vom Brod da genug,
Und trinke die Letze aus irdenem Krug!"

Er langet sein irdenes Krüglein herbei —
Wie schwer ist's, wie schimmerts und funkelts! Ei! ei:
Doch weh! auch das Wasser gerinnet zu Gold,
Kein Tröpflein dem goldenen Krüglein entrollt.
Er bricht von dem Brode und beißet o Graus! —
Am goldenen Bröcklein die Zähne sich aus.

„O Schrecken, o Jammer! Was fang' ich jetzt an?
Was hab' ich aus Dummheit und Goldgier gethan!
Nichts hilft mir im Hunger die goldene Wurst,
Und Gold statt des Weines stillt nimmer den Durst.
O hätt' ich statt Goldes nur Wasser und Brod!
Ach, was mir ein Glück schien, das ist jetzt mein Tod."

Vor Aengsten und Jammer mein Bäu'rlein erwacht,
Denn alles dies war nur ein Träumlein der Nacht.
„Gottlob!" spricht er froh der verschwundenen Noth,
„Ich habe statt Goldes das tägliche Brod,
Gottlob, daß ich wieder bei ruhigem Sinn,
Und nicht das verwünschte Goldkäferlein bin."

„Gar gut ist's — so hat mich das Träumlein gelehrt —
Daß Gott nicht gleich Jeglichem Jedes gewährt;
Gar mancher begehrte des Goldes wie Stroh,
Und würde doch nimmer zufrieden und froh;
Ja Mancher fleht' Manches mit thörichtem Mund',
Und ginge an Leib und an Seele zu Grund!"

Die Hirtenflöte.

Des Abends unter einem Baum
Auf grünem gelbbeblümten Raum,
Umringt von seiner Schäflein Schaar
Ein Schäfer einst gelagert war,
Und seiner Flöte muntrer Schall
Scherzt mit dem nahen Wiederhall.

Da kam der Herr Mundungus her,
Ein großer Mann — gar dick und schwer,
Setzt' sich, er mußt' sich fast bemüh'n,
Zum Schäfer in das junge Grün,
Und höret nun in guter Ruh
Dem Spiel der frohen Flöte zu.

Der Herr däucht sich gar hochgelehrt,
Und wie der Schäfer aufgehört,
Fängt er gar hohe Reden an,
Zu zeigen, was er für ein Mann,
Er handelt von der Hirten Pflicht —
Man könnt' es drucken, wie er spricht.

Dem Schäfer es an Kopf nicht fehlt,
Er kannte so den Lauf der Welt,
Drum sprach er kalt: „Das ist all gut!
Ein Schurke ist, wer es nicht thut;
Doch schweiget nun — und spielet mir
Ein Stücklein auf der Flöte hier!"

Mundungus sprach: „Einfält'ger Mann,
Ihr wisset längst, daß ich's nicht kann!"
„Ei, blaset nur — es geht dann schon!"
„Du machst mich lachen, lieber Sohn!
Zu blasen weiß ich freilich wohl,
Allein nicht, wie man fingern soll."

„Recht," sprach der Hirt, „Ihr seyd nie faul,
Bloß Wind zu machen mit dem Maul,
Doch will man, daß Ihr Euch auch regt,
Und nur ein Fingerlein bewegt,
So will es nicht mehr weiter fort,
Es fehlt die That dem schönen Wort."

„Ich lobe mir die Wissenschaft,
Gibt sie zum Guten Lust und Kraft;
Doch für das Wissen, das nur prahlt
Und uns mit hohlen Nüssen zahlt,
Geb' ich nicht einen Kreuzer aus —
Gut' Nacht und kommet wohl nach Haus!"

Das Buch ohne Buchstaben.

Vor seiner Thür ein Bäu'rlein saß,
In einem kleinen Büchlein las —
Die liebe Einfalt war der Greis,
Sein Haar und Bart war silberweiß,
Doch röthlich noch sein Wangenpaar,
Benetzt mit Thränlein hell und klar.

Schmelfungus auch des Wegs herkam,
Und wahr des armen Bäu'rleins nahm —
Der dicke Herr, gar hochgelehrt,
Das Bäur'lein mit dem Gruß beehrt:
„Was machst du alter Narre da?
Du kennst ja nicht einmal das A."

„Herr Doktor, in dem Büchlein steht
Nicht A noch Z, wie ihr da seht:
Leer sind die Blättlein allzumal,
Nur ihrer sechse an der Zahl.
Die Farben sind auch sechserlei —
Merkt, was mir die Bedeutung sey!"

„Das erste Blatt ist Himmel-blau,
Und sagt: Mensch, oft nach Oben schau!
Das andere, wie Rosen roth,
Mahnt an des Heilands Blut und Tod;
Das dritte, wie die Lilien weiß,
Spricht: Rein zu leben dich befleiß'."

Das vierte Blatt, so schwarz wie Ruß,
Lehrt, daß ich auf die Bahre muß;
Des fünften feuerfarbner Schein
Erinnert an der Hölle Pein;
Das sechste Blatt, vom Golde ganz,
Mahnt an des Himmels Pracht und Glanz."

„Bedenk' ich, was das Büchlein spricht,
Mein Aug' sich netzt, das Herz mir bricht —
Was ich nur brauch', mein Büchlein lehrt,
Drum halt' ich's tausendmal mehr werth,
Als Eure Elephanten *) all,
In Eurem großen Bücherstall."

Still gehet der gelehrte Mann:
„Hum," denket er, „es ist was d'ran!
Wer wenig thut, weiß er gleich viel,
Der kommet nimmermehr zum Ziel;
Wer wenig weiß, es aber thut,
Ist noch so weise, froh und gut."

*) Folianten wollte er sagen.

Fromme Einfalt.

1. Das Täublein.

Einmal ging Mutter Liese
Zur neubegrünten Wiese
Mit ihren Kinderlein.
Sieh da, im Erlenschatten
Spazirt auf Blumenmatten
Ein Täublein zart und fein —
Hübsch mit dem Köpflein nicket,
Bald da, bald dorthin picket
Mit rothem Schnäbelein.

„Seht," sprach die fromme Mutter,
„Das kleine Ding sucht Futter;
Nun merket fleißig auf!
Wenn es was aufgepicket,
Seht, seht ihr's jetzt? — so blicket
Es in die Höh' hinauf.
Drum, Kinder, wenn ihr esset,
Das Beten nicht vergesset,
Seht auch zum Himmel auf!"

2. Das Lämmlein.

Ein ander Mal führt Liese
Zur buntbeblümten Wiese
Die Kinderlein hinaus.
Die weißen Lämmlein grasen,
Da auf dem grünen Rasen,
Nicht weit von Liesens Haus;
Sie hüpfen hin und wieder,
Dann legen sie sich nieder,
Und ruh'n am Zaune aus.

„Schaut," sprach die fromme Liese,
„Schaut, Kinderlein, auf diese
Noch kleine Lämmlein hin!
Seht, vor sie niederliegen,
Wie sie die Kniee biegen,
Und erst ein Weilchen knien.
Thut auch, wie ihr da sehet,
Vor ihr zur Ruhe gehet —
Kniet erst zum Beten hin!"

Der Wasserkrug.

Bedeckt mit Nacht von Fels und Wald
Stand eine Binsenhütte!
Hier wohnt' ein Klausner, grau und alt,
In frommer Brüder Mitte.

Ihn kränket das, ihn ärgert dies,
Was seine Brüder thaten;
Zuletzt er gar die Klaus' verließ —
So sehr die Brüder baten!

In ferner Berge Felsenbauch
Er bald ein Eckchen findet;
Sein Tisch ist Stein, das Sitzchen auch —
Sein Lämpchen er anzündet.

Er schläft auf Moos, steht munter auf,
Fühlt sich wie neugeboren —
Was glänzt dort aus dem Thal herauf?
Ein Quell, frisch wie gefroren.

Er steigt, den Krug im Arm, hinab,
Herauf mit heitern Blicken —
Er strauchelt — brummt — „Ha, alter Knab'!"
Da lag der Krug in Stücken.

Zorn röthet ihm das Angesicht,
Sein Aug' schießt Feuerstrahlen,
In manchen Fluch sein Mund ausbricht,
Sein Herz fühlt Höllenqualen.

Schön ist's ringsum, die Luft weht frisch,
Die Sonne scheint so heiter,
Die Vögel singen im Gebüsch,
Thau netzet Laub und Kräuter.

Er sieht es nicht, er hört es nicht,
Ihn fliehen Ruh' und Freuden;
Beschämt spricht er: „Der Ort thut's nicht —
Im Herz wohnt Freud' und Leiden."

Er kehrt in sich, er kehrt zurück
In seiner Brüder Hütte,
Bekämpfet sich, fühlt Ruh' und Glück
Wie in der Engel Mitte.

Ein Paar Nachtstückchen.

1. Das Mondlicht.

Der Mond schien mild und helle
Durchs enge Fensterlein
In Bennos kleine Zelle
Mit vollem Licht herein —
Das graue Haupt des Alten,
Der Wände falbes Moos,
Des braunen Kleides Falten
Mit Silberglanz umgoß.

„O Mond, du wärst wohl nimmer,"
Spricht er, „so hell und rein;
Würd' nicht der Sonne Schimmer
Dir Licht und Glanz verleih'n!
Zu Gott, des Lichtes Quelle,
Sey stets mein Geist gekehrt,
Dann wird er mild und helle
Von Gottes Licht verklärt."

2. Die Nachtlampe.

Der fromme Vater Bruno wacht,
Vergnügt in seinem Gotte,
Einst bis zur späten Mitternacht
In dunkler Felsengrotte;
Sanft röthet seiner Lampe Licht
Der Höhle rauhe Wände,
Des frommen Alten Angesicht
Und die erhob'nen Hände.

Mit trübem, wehmuthsvollem Sinn,
Voll ernster Grabgedanken,
Sieht er das Flämmchen her und hin
Am zarten Fädchen wanken;
„Ach, Lichtchen — fängt er endlich an —
Dein Zittern, Zucken, Beben,
Das jedes Lüftchen enden kann,
Ist — Bild von unserm Leben.“

Die Edelsteine.

Drei Edelfräulein hold und zart,
Besahen einst voll Freude,
Nach junger Frauenzimmer Art,
Ihr künftig Brautgeschmeide.
Der hellen Steine bunter Glanz
Bezauberte die Mädchen ganz.

Die Mutter spricht: „Gefallen euch
Die schönen Edelsteine?
Wohl spielen sie sehr Feuer-reich,
Zumal am Sonnenscheine;
Doch sagt, ihr Kinder, welcher Stein
Mag wohl der allerschönste seyn?"

Da zeigt sogleich auf den Saphir
Das Fräulein Adelinde;
„Der ist's, den ich vor allen hier
Mit Recht am schönsten finde;
Kein freundliches Vergißmeinnicht
Glänzt mit so schönem blauem Licht!"

„Wohl," spricht die Mutter, „dieser Stein,
Aus Himmelblau gewebet,
Soll uns ein Bild des Glaubens seyn,
Der uns zum Himmel hebet:
Der Glaube, dieses Himmelskind,
Er nur macht himmlisch uns gesinnt."

„Ich schätze,“ Fräulein Minna spricht,
„Hier den Smaragd vor allen;
Wem sollt' sein sanftes grünes Licht
Am Besten nicht gefallen?
Er übertrifft, ich sag' es kühn,
Des jungen Frühlings schönstes Grün.“

„Der Hoffnung Farbe ist das Grün,“
Hört man die Mutter sagen;
„Der holden sanften Trösterin
In trüben Leidenstagen.
Was ist's, das uns hier aufrecht hält,
Als Hoffnung einer bessern Welt!“

„Seht,“ ruft Meline, „den Rubin
In rothem Glanze strahlen!
O nur der Schöpfer konnte ihn
So wunderherrlich malen!
Die Rose, die kaum aufgeblüht,
Der Morgen selbst nicht schöner glüht!“

Die Mutter spricht: „Dieß glüh'nde Roth —
Ein schönes Sinnbild zeiget
Der heil'gen Liebe, die zu Gott
Der Menschen Herzen neiget.
Nur dieser Liebe reine Glut
Macht wahrhaft selig, fromm und gut.“

„Doch," spricht sie, „hier ist noch ein Stein,
Den keine Farbe schmücket,
Der, fleckenlos und hell und rein,
Vor allen mich entzücket;
Er wird der Edelste genannt,
Der hochgepries'ne Diamant!"

„Er ist durchsichtig-klar wie Thau,
Und dennoch — seht ihr — flammen
Das schönste Roth und Grün und Blau
In ihm vereint beisammen —
Ja wohl mit blendendhellem Strahl
Des Regenbogens Farben all!"

„So finden, ist gleich diesem Stein
Die Seele ganz gereinigt,
Sich Glaube, Hoffnung, Liebe ein
Auf's Lieblichste vereinigt;
Ja gar an jeder Tugend reich
Wird sie den Engeln Gottes gleich!

„Ein Edelstein mag immerhin
Sehr schön am Finger glänzen;
Es soll ihr Haupt die Königin
Mit Diamanten kränzen;
Die Seele nur, die hell und rein,
Sie bleibt der schönste Edelstein."

Lina.

Eine Legende von der Mutter am Spinnrädchen erzählt.

O horcht doch, wie draußen der Nordwind saust,
Und durch die entblätterten Bäume braust!
Wie ist's doch so lieblich im Winter itzt,
Wenn man so im traulichen Stüblein sitzt,
Im wärmenden Ofen das Feuer kracht,
Das Aempelein freundlich erhellt die Nacht!

Drum munter, ihr Mädchen da, klein und groß
Und spinnet mir wacker und flink drauf los!
Laßt rasch sich die schnurrenden Rädlein dreh'n,
So hören wir kaum mehr des Sturmes Weh'n!
Ein Mährchen beim Spinnrad verkürzt die Zeit,
Drum hört die Geschichte des Flachses heut.

Im einsamen Kämmerlein Lina saß
Und weinte die lieblichen Aeuglein naß,
Den Eltern, ach, fehlte bereits die Kraft,
Womit sich der Dürftige Nahrung schafft;
Die zärtliche Tochter schmerzt ihre Noth —
Sie klaget ihr Elend dem lieben Gott!

Da sinkt sie allmählig in süße Ruh',
Es schließt ihr der Schlummer die Augen zu.
Im Traume erscheinet der Jungfrau'n Zier —
Maria, die Mutter des Heilands, ihr;
Zehn Sterne von strahlendem Himmelslicht
Umglänzen ihr lächelndes Angesicht.

Sie trägt in der Rechte ein Kräutlein zart,
Von niedlichem Wuchse und feiner Art;
Die grünenden Blättlein netzt heller Thau,
Die Blümlein sind gleich ihrem Mantel blau.
„Dies Kräutlein," Maria spricht, „schafft dir Brod,
Arbeite nur fleißig und trau auf Gott."

Und sieh, in der Hand ihr die Blümlein hold
Schnell reifen zu Knöpflein so klar wie Gold;
Nach Anzahl der Sterne in ihrem Schein
Schließt jedes zehn niedliche Körnlein ein,
Sie streuet die Körnlein in's Gartenland —
Und lächelt noch einmal, und dann verschwand.

Die trauernde Lina getrost erwacht,
Der Morgen schon röthlich in's Fenster lacht,
Sie suchet und findet im Felde entzückt
Das Blümchen, des Bild sie im Traum erblickt,
Sie sammelt den Samen mit flinker Hand,
Und säet die Körnlein in's Gartenland.

Bald prangen die Beetchen gar freundlich grün,
Drauf sieht sie die bläulichen Blümlein blüh'n,
Jetzt stehn die Knöpflein zu Tausenden —
Die Eltern kopfschüttelnd die Pflanzung seh'n.
„Ach, Tochter, das Kräutlein gibt uns kein Brod,
Ach nimmermehr lindert es unsre Noth."

Und Lina geht trauernd und bang zur Ruh',
Es schließ ihr der Schlummer die Augen zu.
Maria erscheint wieder hell und klar,
Umgeben von glänzender Engel Schaar —
Voll Freundlichkeit winket sie mit der Hand,
Die Engelein eilen zum Gartenland.

Hier pflücket die Kräutlein ein Engelknab',
Und jener dort streifet die Knöpflein ab;
Der trocknet die Halmen am Sonnenschein,
Der macht durch die Breche vom Holz sie rein,
Dort hechelt geschäftig ein lockig Paar —
Bald gleichet der Flachs ihrem gelben Haar.

An zierlichem Rädlein von Elfenbein,
An goldener Kunkel gar künstlich fein,
Maria mit Fingern so rein wie Wachs
Zum Faden jetzt drehet den reinen Flachs,
Und sieh da, der webenden Engel Hand
Zur Leinwand die Fäden geschickt verband.

Die trauernde Lina sehr froh erwacht
Den Eltern deß treue Beschreibung macht;
Der Vater, gar sinnig und viel gewandt,
Er bringet die Werkzeuge bald zu Stand;
Die Mutter mit Lina nun täglich spann,
Und was sie nur spinnen, das webt der Mann.

Schon thürmen sich Stücke auf Stücke auf,
Doch ist in den Stücken ein schlechter Kauf;
Ja, manche hochmüthige, eitle Frau
Verspottet der Leinwand bescheid'nes Grau.
Der Vater auf allerlei Farben fällt,
Ach aber von allen nicht Eine hält.

Die sorgsame Lina auf's Neue weint —
Maria zum dritten Mal ihr erscheint.
Sie trägt eine Lilie in der Hand,
Tief unter ihr dehnt sich, mit Tuch bespannt,
Weithin eine prangende grüne Au,
Dicht wimmelnd mit Blümchen gelb, roth und blau.

Die Heilige winkt mit dem Lilienstab —
Da rauschet der Regen mit Macht herab;
Sie winkt und aus goldenen Wolken bricht
Der kräftig strahlenden Sonne Licht,
Und Sonne und Regen die Leinwand bleicht,
Bis daß sie an Weiße der Lilie gleicht.

„Sieh, Lina," mit freundlichem Angesicht
Maria, die heilige Jungfrau, spricht:
„So krönet der Himmel den frommen Fleiß,
Und kleidet die Unschuld in reines Weiß.
Rein, lichthell, ohn' Flecken sey immerhin,
Gleich deinem Gewande — dein Herz und Sinn."

„Noch wisse, damit es im Winter nicht
Beim nächtlichen Spinnen dir fehl' an Licht
Das Oel, das dem Samen des Leins entquillt,
Gar reichlich die Lampe des Armen füllt;
Auch machet, wills Rädlein nicht mehr recht geh'n,
Ein Tröpflein es schnellern Schwungs sich dreh'n!"

Voll Freudigkeit Lina vom Schlaf aufsteht,
Mit Leinwand beladen in Garten geht,
Begießet sie täglich mit treuem Fleiß,
Bald schimmert, o Wunder! sie blendend weiß.
Der staunende Wanderer meint, er seh'
Am glühenden Sommertag frischen Schnee.

Vor aller buntfarbiger Kleider Pracht
Wird Weiß nun der Jungfrauen Lieblingstracht;
Gar reichlicher Wohlstand krönt Lina's Haus,
Es stattet das Kräutlein sie herrlich aus —
Und schneeweiß gekleideter Jungfrau'nschaar
Begleitet bald Linen zum Traualtar.

Drum spinnet, ihr Mädchen, nun frisch drauf los,
So habt ihr auch Leinwand, seyd ihr einst groß.
Ein selber gesponnenes weißes Kleid
Ziert schöner als Purpur und Goldgeschmeid',
Doch Die, deren Herz stets in Unschuld schlägt,
Die Farbe der Unschuld mit Ehren trägt.

Die zwei Kränze.

Legende.

In der grünen Buchenlaube
Schlief voll Frömmigkeit und Glaube
Bei des Mondes hellem Schein
Rosa unter Thränen ein.

Noch, da schon ihr Aug' geschlossen,
Floß, wie Thau auf junge Rosen,
Auf die Wang' ein Thränlein hin,
Und es glänzt der Mond darin.

Ach! in ihrer armen Kammer
Wohnte Mangel, Noth und Jammer,
Manche heiße Thräne rann
Auf den Faden, den sie spann.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gold und Perlen, Sammt und Seide
Manches köstliche Geschmeide,
Bot ein junger, reicher Mann
Ihr, sie zu verführen, an.

Trotz der Muhme, einer Alten,
Arm an Zähnen, reich an Falten,
Die ihr's einrieth, wies dies Glück
Rosa standhaft stets zurück.

Jetzt lag sie in süßen Träumen,
Und aus den gestirnten Räumen
Kam, von Himmelsglanz umstrahlt,
Eines Engels Lichtgestalt.

Zwei der Kronen — eine schlechte,
Rauh aus scharfem Dorngeflechte,
Eine schöne Rosenkron' —
Zeiget ihr der Himmelssohn.

„Fromme Rosa, gute Seele,"
Sprach er sanft und freundlich, „wähle
Von den beiden Kränzen hier
Einen zum Geschenke dir."

„Die hier nur nach Rosen trachten,
Werden dort in Dornen schmachten;
Dem, der hier kein Dörnlein flieht,
Dort die Rosenkrone blüht."

Bayerische Staatsbibliothek München

Rosa greift mit kühner Rechte
Nach dem starren Dorngeflechte,
Weist mit einem Heldenblick
Fest die Rosenkron' zurück.

Alle Rosen in dem Kranze
Strahlen schnell vom Himmelsglanze,
Und der Engel spricht bewegt:
„Dort bleibt er dir hinterlegt."

Rosa's Leben war voll Mühen,
Doch, selbst aus den Dornen blühen
In der Erde Pilgerlauf,
Ihr schon Rosenknospen auf.

Der heilige Vitus.

Legende.

Ein holder Knabe, fast noch Kind,
Unschuldig, wie die Engel sind,
Reich an Verstand, an Güte reich,
An hohem Muthe Männern gleich
War Vitus — und was mehr noch ist,
So jung er war, er war ein Christ.

Zu ihm sprach von dem goldnen Thron'
Der Heiden Kaiser: „Sieh, mein Sohn,
Was du hier schau'st, ist alles dein,
Sieh Perlen, Gold und Edelstein,
Ein Purpurkleid, ein Demantstern —
Nur lästre Jesum, deinen Herrn!"

„Pfui, Kaiser, pfui, verlang' das nicht!"
Mit edlem Ernst der Knabe spricht,
„Er ist mein Heiland, Herr und Gott,
Er litt für mich des Kreuzes Tod,
Er hat nur Gutes mir gethan —
Ihn bete ich von Herzen an."

„Ha, Bube," schallt das Donnerwort
Des Wütherichs, „erblickst du dort
Den ehrnen Topf, gefüllt mit Oel —
Kurz, ohne alles Zaudern wähl':
Hier Freud' und Lust, und Geld und Gut,
Da Todesqual in Flamm' und Glut."

Der junge Held voll Muthes spricht:
„Der Erde Güter acht' ich nicht!
Für Jesum Christum meinen Herrn,
Leid' ich die Qual des Todes gern;
Der Tod ist nur ein Augenblick,
Doch ewig währt des Himmels Glück."

Der Kaiser winkt — ein Henkersknecht
Legt rüstig Reis und Holz zurecht,
Schon wirbelt schwarzer Rauch empor
Und Feuerglanz blitzt draus hervor,
Und in dem Kessel — seht, ach seht! —
Der holde, zarte Knabe steht."

Das bleiche Volk ihn laut beklagt,
Doch er — er bleibet unverzagt,
Das heiße Oel wallt siedend auf! —
Er blickt zum Himmel fromm hinauf,
Die Hände faltend, rufet er:
„Nimm meinen Geist zu Dir, o Herr!"

Er stirbt — und von des Himmels Höh'n
Kommt schimmernd, freundlich, festlich schön,
Wie helles Morgenroth im Mai,
Ein Engel Gottes schnell herbei,
Mit Palmenzweig und Strahlenkron',
Und führet ihn zu Jesu Thron.

Frohlockend und mit Jubelschall
Begrüßten ihn die Engel all,
Und Jesus von dem Throne sprach:
„Du folgtest Mir getreulich nach,
Und littest willig Schmerz und Pein —
Nun sind auch meine Freuden dein."

Der heilige Martin.

Legende.

Ein junger, edler Krieger ritt
Auf schnellem, muth'gem Rosse
Im Krieges=Dienst mit scharfem Schritt
Nach einem fernen Schlosse;
Bedeckt mit Schnee war Berg und Thal,
Vom Frost der Boden hart wie Stahl,
Mit Macht der Hufschlag schallte
Und weithin wiederhallte.

Der Nordwind pfeift durch Strauch und Ast
Erfüllt mit weißen Flocken,
Saust in dem Helmbusch sonder Rast
Und um die goldnen Locken;
An Helm und Schild setzt Eis sich an,
Der dichte Purpurmantel kann,
So reich er auch an Falten,
Kaum mehr den Frost abhalten.

Sieh da — ein armer, schwacher Greis,
Fast ohne Kleid und Decke,
Sitzt auf dem Boden, hart von Eis,
Nächst der bereiften Hecke;
Und strecket — ach, daß Gott erbarm'! —
Den langen, nackten, hagern Arm
Lautflehend ihm entgegen,
Sein Mitleid zu erregen.

Der Ritter hält den Rappen an,
Vom Mitgefühl ergriffen,
Und zieht, so schnell er immer kann,
Sein Schwert, erst frisch geschliffen,
Theilt seinen Mantel in zwei Stück',
Und reicht mit Thränen in dem Blick
Die Hälfte voll Erbarmen
Dem fast erstarrten Armen.

„Da, Alter," spricht der junge Held,
„Schütz' vor dem Frost dein Leben,
Gern wollt' ich dir, hätt' ich noch Geld,
Den letzten Heller geben.
Vertraue auf den lieben Gott,
Der rettet dich aus aller Noth!
Leb' wohl, ich darf nicht weilen,
Die Dienstpflicht heißt mich eilen!"

Er gab dem schnellen Roß den Sporn
Und ritt vergnügt und heiter
Durch Berg und Thal, und Busch und Dorn
Im halben Mantel weiter.
Beinah' erstarrt sprengt er in's Schloß,
Doch ihn verlacht der Krieger Troß;
Nicht Einen zählt die Rotte,
Der nicht des Mantels spotte.

So sehr man seine That verlacht —
Ihm macht das wenig Kummer,
Er geht, da es bald Mitternacht,
Zu laben sich am Schlummer —
Doch schließet er die Augen kaum,
So tröstet ihn ein holder Traum,
Der himmlisch ihn entzücket
Und Lebens lang erquicket.

Umstrahlt von wunderbarem Licht,
Von Engeln rings umgeben,
Die mit gesenktem Angesicht
Auf goldnen Wolken schweben,
Sieht — unaussprechlich hold und schön
Er seinen Herrn und Heiland steh'n,
Verklärt von Gottes Klarheit,
Voll Anmuth und voll Wahrheit.

Und sieh — ein purpurroth Gewand
Des Heilands Leib umhüllet;
Das, unserm Krieger wohlbekannt,
Mit Freude ihn erfüllet;
Sein heitrer froh-erstaunter Blick
Erkennt darin des Mantels Stück,
Das er auf seiner Reise
Geschenkt dem armen Greise.

„Seht," spricht der Herr zur Engelschaar,
Und auf den Mantel deutet,
„Mit diesem Kleide hat fürwahr
Mich Martin heut bekleidet;
Was er dem Armen dort gethan,
Nehm' Ich als Mir geschehen an —
Als Richter aller Welten
Werd' Ich ihm's einst vergelten."

Der heilige Nikolaus.

Legende.

„Komm, Mutter, bring' das Licht herein!
Die Sonne ist hinunter;
Die dunkle Nacht bricht endlich ein —
O halt dein Wort jetzunder!
Erzähl' vom heil'gen Nikolaus,
Und theile dann Geschenke aus;
Er bringt so schöne Gaben
Den Mädchen und den Knaben!"

Die Mutter bringt sogleich das Licht,
Willfahrend gern der Bitte,
Und setzt mit lächelndem Gesicht
Sich in der Kinder Mitte.
Der Lampe Glanz beleuchtet klar
Der holden Kleinen muntre Schaar;
Die Mutter, gut und weise,
Blickt froh umher im Kreise.

„Es war einmal,“ fängt sie jetzt an,
„Ein reicher Herr von Adel;
Herr Woldemar, ein braver Mann,
Trotz seiner Feinde Tadel.
Auch seine Töchter alle drei,
Sie waren fromm, geschickt dabei,
Von kindlichem Gemüthe
Und hold wie Rosenblüthe.

Der Feind raubt' ihnen Hab und Gut,
Und steckt' ihr Schloß in Flammen;
Verscheucht von wilder Krieger Wuth,
Entfloh'n sie all zusammen.
Die Töchter und der Vater zieh'n
In eine ferne Gegend hin,
Und leben dort voll Jammer
In einer schlechten Kammer.

Den Vater macht das Elend krank;
Er hat nur Stroh zum Bette,
Kein Arzt fand sich, der einen Trank
Für ihn verschrieben hätte.
Der arme Kranke, lieber Gott,
Er hatte kaum das trockne Brod!
Die zarten Fräulein meinen
Fast zu vergeh'n vor Weinen.

Allein der kranke Vater spricht,
Und faltet fromm die Hände:
„Ihr guten Kinder, weinet nicht,
Bald nimmts mit mir ein Ende!
Ich alter Mann sink' bald hinab
Zu eurer Mutter in das Grab —
Und theil' nach diesen Leiden
Mit ihr des Himmels Freuden.“

„Doch wie wird es euch Waisen geh'n
In eurer zarten Jugend?
Ach Niemand ist, euch beizusteh'n —
Zu schützen eure Tugend!
Ach einer falschen Schlange gleich
Bedrohet die Verführung euch!
O Gott! wollst dieser Armen
Dich väterlich erbarmen!“

Es war bereits um Mitternacht,
Da klopft man an dem Laden;
Kaum hat ein Fräulein aufgemacht —
„Gott sey mit uns in Gnaden!“ —
So flieget etwas, wie ein Stein,
Zum offnen Laden schnell herein —
Doch auf dem Boden rollte
Ein Beutel schwer von Golde!

Der Vater ruft: „Du guter Gott,
Du hast mein Fleh'n erhöret,
Und in der allergrößten Noth
Uns reiche Hülf' gewähret!"
Die Töchter sinken auf die Knie,
Und freudeweinend danken sie;
In ihren nassen Blicken
Glänzt Freude und Entzücken.

Die Fräulein nun, geschäftig froh,
Für ihren Vater sorgen;
Im weichen Bette statt auf Stroh
Erblickt ihn schon der Morgen.
Die Eine ruft den Arzt herbei,
Die Andre holt die Arzenei,
Die Dritte steht am Heerde,
Daß ihm bald Labung werde.

Die treue Pflege gibt dem Greis
Bald wieder neue Kräfte;
Schön ordnete der Fräulein Fleiß
Die häuslichen Geschäfte,
Der bravste Edelmann im Land,
Bewarb sich bald um Emmas Hand;
Es folgen auf die Leiden
Des Hochzeitfestes Freuden!

Doch seufzet Woldemar zu Gott
Schon an dem nächsten Morgen:
„Ach könnt' ich noch vor meinem Tod'
Mein zweites Kind versorgen!
O Gott, schick nochmals Hülfe her,
Sonst weiß ich keine Hülfe mehr —
Ich hab' so viel gegeben,
Und selbst kaum mehr zu leben!"

Die beiden Fräulein bald darauf
In später Nacht noch spinnen;
Da ruft man: „Macht den Laden auf,
Ihr Kinderlein da drinnen!"
Kaum war der Laden aufgethan,
So wirft ein unbekannter Mann
Schon wieder Geld ins Zimmer —
Und schon seh'n sie ihn nimmer.

Die Fräulein achten dieses Glück
Als ein Geschenk von Oben;
Sie danken mit entzücktem Blick
Dem guten Geber droben.
Die holde Bertha wurde bald
Die Braut des Ritters Theobald;
Der Vater folgt dem Paare
Voll Freude zum Altare.

Da fleht bei sich der alte Mann:
„O Gott, noch eine Bitte!
Sorg', wie du es für Zwei gethan,
Auch für der Töchter Dritte!
Nimm diesen Sorgenstein mir ab,
Dann schrecket mich nicht Tod und Grab; —
O dann will ich mit Freuden
Zu meinen Vätern scheiden!"

Einst wachet er bei Mondenlicht
Vertieft in frommes Flehen;
Ein Mann mit holdem Angesicht
Läßt sich am Fenster sehen —
Der wirft zum offnen Fensterlein
Zum dritten Male Geld herein,
Und schnell war er verschwunden
Und nirgends mehr gefunden.

Der Vater nimmt das Geld erfreut,
Für einen würd'gen Gatten
Das jüngste Fräulein, Adelheid,
Nun auch noch auszustatten.
Der frühern Ehen jedes Paar
Erscheinet auch am Traualtar,
Und dann beim Hochzeitmahle,
Im kerzenhellen Saale.

„Doch wer war jener fremde Mann,
Der unser Glück gegründet?
Fängt jetzt der alte Vater an,
Wer ists, der ihn ausfindet —
Den Menschenfreund voll Edelmuth,
Der so im Stillen Gutes thut?
Ach unsre Herzen brennen
Vergebens ihn zu kennen!“

Der Vater kommt im zehnten Jahr
Zur Hauptstadt in dem Lande;
Er sieht den Bischof am Altar
Im heiligen Gewande;
Und kennt sogleich das Angesicht,
Das Er einst sah bei Mondenlicht,
An den so edlen Zügen
Mit himmlischem Vergnügen.

Sogleich berufet Woldemar,
Den Lieb und Dank entflammen,
Der Töchter, Söhne, Enkel Schaar
Durch Boten schnell zusammen;
Und zu dem frommen Bischof führt
Er alle inniglich gerührt.
Sie fallen ihm zu Füßen
Und tausend Thränen fließen.

Der fromme edle Bischof spricht
Mit ruhiger Geberde:
„Ich that bloß meine Christenpflicht —
Erhebt euch von der Erde!
Was rühmt ihr mich geringen Mann?
Nur Gott im Himmel betet an;
Er, Er nur kann uns retten
Aus allen unsern Nöthen!“

„Der Unschuld drohet viel Gefahr
In dieser Welt voll Mängel;
Ein wahrer Christ sey immerdar
Für sie ein guter Engel.
Der Erde Güter gab uns Gott
Zu lindern seiner Kinder Noth;
Wer anders sie verwendet —
Seh' zu, wie es einst endet!“

Der Bischof war Sankt Nikolaus,
Zu dessen Angedenken
Wir Eltern jedes Kind im Haus
Noch heut' zu Tag beschenken.
Und weil er heimlich und bei Nacht
Die milden Gaben stets gebracht,
So werden sie euch eben
Auf solche Art gegeben.

Habt, Kinder, jenen Fräulein gleich,
Die Eltern stets in Ehren,
So wird der liebe Gott auch euch
Des Guten viel bescheeren;
Ja seyd, wie Nikolaus, stets gut,
Barmherzig, mild, voll Edelmuth —
So wird nach diesem Leben
Euch Gott den Himmel geben.

Der Held ohne Furcht und ohne Tadel.

Legende.

Seht ihr dort überm grünen Thal,
Das Fels und Wald umkränzen,
Im purpurrothen Abendstrahl
Das alte Bergschloß glänzen?
Hoch ragten in der Vorzeit Pracht
Die Thürme aus der Schattennacht
Fast tausendjähr'ger Eichen,
Die an die Wolken reichen.

Dort wohnte in uralter Zeit
Fromm wie ein heil'ger Engel,
Das fromme Fräulein Adelheid,
In Unschuld sonder Mängel;
Sie war in ihrem gelben Haar,
Mit ihren Aeuglein hell und klar,
An Schönheit, Sanftheit, Milde
Ein himmlisches Gebilde.

Doch mied das Schloß der Wanderer
Mit flüchtig=scheuem Schritte,
Das Land umher lag wüst und leer,
Entvölkert jede Hütte;
Und Disteln, Dorn und Unkraut nur
Bedeckten die verlaßne Flur,
Des Schlosses stumme Mauern,
Sie schienen selbst zu trauern.

Denn in des Thales tiefem Grund
Ließ zu der Menschen Grauen
Mit hungrigem stets offnem Schlund
Ein Ungethüm sich schauen;
Vom Kopfe bis zum Schlangenschwanz
Bedeckt mit grünen Schuppen ganz,
Und tausend Zähn' im Rachen —
Man nannt' es einen Drachen.

Des Fräuleins Vater auf dem Schloß,
Ein kühner Held im Kriegen,
Hats wohl gewagt auf hohem Roß
Das Unthier zu besiegen;
Doch in die Schuppen fest wie Stein
Drang weder Schwert noch Lanze ein —
Vom Ungeheu'r zerrissen,
Mußt er das Wagstück büßen.

Die Mutter, ach, von Jammer krank,
Lag abgezehrt und hager,
Verschmähend Trost und Speis' und Trank
Auf ihrem Krankenlager;
Das arme Fräulein weint und wacht
An ihrem Bette Tag und Nacht,
Und möchte gern das Leben
Für ihre Mutter geben.

Mit dürrer Zunge, heiß wie Glut,
Sprach einst die Kranke: „Bringet
Mir von des Heilquells kühler Fluth,
Die an dem Berg entspringet!"
Die Mägde steh'n vom Wort erschreckt —
Von allen sich nicht eine regt,
Denn, ach, der grause Drache
Hält bei dem Brunnen Wache.

Das Fräulein beut dem Schrecken Trutz,
Der ihr fast lähmt die Glieder,
Empfiehlt sich Gottes treuem Schutz
Und eilt zur Quelle nieder;
Die steilen Staffeln ohne Zahl
Gehau'n in Felsen hart wie Stahl,
Bald rechts, bald links sich wenden
Und nächst dem Brünnlein enden.

In einen hohlen Felsenstein
Des Quellchens Silber quillet;
Schnell tauchet sie ihr Krüglein ein
Und es bis oben füllet.
Doch weh — in naher Höhle Grund
Hebt sich der Drach' mit offnem Schlund,
Und glutroth aus dem dunkeln
Geklüft' die Augen funkeln.

Urplötzlich stürzt das Thier hervor —
Sie kann nicht mehr entfliehen,
Zum Himmel blickt sie noch empor
Und rufet auf den Knien:
„Erbarme Dich, Du guter Gott,
Erbarm' Dich meiner Mutter Noth;
Ach, werde ich zerrissen,
Wird sie verschmachten müssen."

Doch horch — sie hörts mit Einem Mal
Wie ferne Donner hallen,
Getroffen wie von Blitzes Strahl
Sieht sie den Drachen fallen.
Ein Hufschlag war der Donnerhall
Der Blitz — des Speeres blanker Stahl,
Von Rittershand dem Drachen
Geschleudert in den Rachen.

Ha, wie das Thier vor Schmerz und Wuth
Sich bäumt und krümmt und schmieget,
Und endlich todt in einer Fluth
Von schwarzem Blute lieget.
Der edle, hohe Rittersmann,
Mit goldner Rüstung angethan,
Nun von dem Schimmel steiget,
Und zierlich sich verneiget.

„Gott grüß Euch," fing das Fräulein an,
Der noch die Kniee beben,
„Euch, edler, guter, tapfrer Mann,
Verdanke ich mein Leben!"
„Dankt Gott," sprach er, „durch Gottes Macht
Hab' ich das Unthier umgebracht!
Gott hat Eu'r Fleh'n erhöret
Und mir den Sieg gewähret."

Der Ritter knüpft sein treues Roß
An eine alte Fichte,
Und führt das Fräulein auf das Schloß
Mit ruhigem Gesichte.
Die Mutter nimmt den frischen Trank;
Aus ihren Blicken glänzet Dank —
Des Heilquells Kräfte geben
Gar bald ihr neues Leben.

„Ach, Ritter, Ihr entreißt, nach Gott,"
Sprach sie gerührt zu Thränen,
„Mich arme Frau dem nahen Tod,
Mein Kind des Drachen Zähnen.
O sagt, wie ich's euch lohnen kann!
Ich wäre, wenn ihr, edler Mann,
Mein Schwiegersohn wollt werden,
Die Glücklichste auf Erden."

Drob wird das Fräulein todtenbleich —
Die nassen Blicke sinken
Auf ihren Ring von Steinen reich,
Die hell wie Sternlein blinken.
„Dem," schluchzt sie, „der den Ring mir gab,
Läg' er auch schon im kühlen Grab,
Dem einzig nur bewahre
Ich Treue bis zur Bahre."

„Mein Fräulein,“ sprach der Rittersmann,
O höret auf zu weinen;
Gott wird mit Eurem Adelstan
In Bälde Euch vereinen.
Was Eurer Mutter Ihr gethan,
Das lohnt Euch Gott durch diesen Mann —
Er wird, wie ich vernommen,
Noch diesen Abend kommen.“

Und als der Rittersmann noch sprach,
Da tönten die Trompeten,
Des Schlosses Zugbrück mit Gekrach
Sank rasselnd in den Ketten;
Es kam der fromme Adelstan
Aus dem gelobten Lande an;
O welch ein Wiedersehen,
Nach so viel Schmerz und Wehen!

Der Ritter, der so keck und kühn,
Erhielt des Fräuleins Leben,
Und — was noch mehr — mit edlem Sinn
Dem Freunde sie gegeben,
Begleitet noch das holde Paar
Zum buntbekränzten Traualtar,
Und sprengt dann froh und heiter
Auf seinem Schimmel weiter.

Die Freudenpost: „Der Drach' ist todt!"
Geht schnell von Mund zu Munde,
Und Alles dankt und lobet Gott
Viel Meilen in die Runde;
Mit Freudenthränen in dem Blick
Kehrt das verscheuchte Volk zurück —
Das Schloß steht hoch in Mitten
Beglückter froher Hütten.

Der Ritter ward nach seinem Tod
Den Heil'gen beigezählet,
Vom Landmann nach dem lieben Gott
Zum Schutzpatron erwählet.
In mancher Kirche prangt sein Bild,
Mit Schwert und Lanze, Helm und Schild;
Der Schimmel nebst dem Drachen
Wird es euch kenntlich machen.

Vorzüglich ward der edle Held
Ohn' Furcht und ohne Tadel,
Gar hoch verehrt vor aller Welt
Vom deutschen Ritteradel.
Wo nur ein Sohn die Welt erblickt,
Da sprach der Vater hochentzückt:
„Den edlen Mann zu preisen,
Muß er mir Georg heißen!"

Sankt Menrad.

Tief in einer stillen Wüste,
Dort im lieben Schweizerland,
Steht ein alterndes Kapellchen
Nebst dem moosbewachs'nen Zellchen
An der rauhen Felsenwand.

In der kleinen Klause lebte
Vor uralter, grauer Zeit
Menrad mit den Silberhaaren,
Reich an Tugend und an Jahren,
In dem Ruf der Heiligkeit.

Wenn noch kaum die Morgenröthe
Durch die Tannengipfel drang,
Tönete schon laut und helle
In dem Thürmlein der Kapelle
Seines Glöckleins frommer Klang.

Gott weiht er den goldnen Morgen,
Kniete, himmelwärts den Blick,
Am Altare manche Stunde,
Sang auch oft mit frohem Munde
Gottes Lob — der Tugend Glück.

Drauf ging er in's kleine Gärtchen,
Grub es um mit eigner Hand,
Setzt' und tränkte manche Pflanze,
Bis der Mond mit hellem Glanze,
An dem dunkeln Himmel stand.

Saß dann in der Gartenlaube
An dem Tisch mit frommem Dank —
Aß genügsam, froh und heiter
Selbst gebaute Frücht' und Kräuter,
Und die Quelle war sein Trank.

Doch das liebste der Geschäfte
War ihm armer Wandrer Pfleg',
Herzenslust ihm, die Verirrten
In der Zelle zu bewirthen,
Sie zu führen auf den Weg.

Weit und breit im ganzen Lande
Ward als Vater er geehrt;
Mancher kam mit schwerem Herzen,
Fand hier Lind'rung seiner Schmerzen,
Ging getröstet und belehrt.

Selbst des wilden Waldes Thiere
Ehreten den Gottesmann,
Hüpften froh um ihn mit Schmeicheln,
Ließen wohl von ihm sich streicheln,
Blickten ihn so traulich an.

In des Winters rauhen Tagen
Kamen arme Vögelein
In die warme Zelle gerne,
Pickten hingestreute Kerne,
Flogen heimisch aus und ein.

Doch vor allen ein Paar Raben,
Fast als hätten sie Verstand,
Waren herzlich ihm gewogen,
Kamen an den Tisch geflogen,
Aßen zahm aus seiner Hand.

So floß, wie am nahen Felsen
Durch des Thälchens sanftes Grün
Sich ergoß die Silberquelle,
Still und ruhig, rein und helle,
Seine Lebenszeit dahin.

Einst vor Tages Anbruch kniete
Er vor dem Altar so da,
Auf dem, in der Jungfrau Armen,
Voller Huld und voll Erbarmen,
Man den Himmelsknaben sah.

Röthlich glänzt das holde Bildniß,
Von der Silberlamp' erhellt,
Die ein Ritter, dessen Wunden
Menrad liebevoll verbunden,
Einst dem Kirchlein zugestellt.

Während so der Alte betet,
Stürzt herein ein Räuberpaar;
Unter ihren Mörderhänden
Muß er, ach! sein Leben enden —
Blutbespritzt steht der Altar.

Mit der schweren Ampel schleichen
Scheu die Mörder sich davon —
Dem Gerichte zu entlaufen,
Und das Silber zu verkaufen,
Ihrer Mordthat Sündenlohn.

Aber horch, welch ein Gekrächze,
Das so schau'rlich Rache ruft!
Sieh, die treuen Raben eilen,
Schnell gleich abgedrückten Pfeilen,
Kläglich schreiend durch die Luft.

Wild die schwarzen Flügel schlagend,
Stürmen rauschend sie heran,
Und mit scharfgespitzten Krallen,
Und mit starken Schnäbeln fallen
Wüthend sie die Mörder an.

Fruchtlos trachten die zu fliehen,
Schutz zu suchen fern und nah',
Sieh, die Schreckensvögel weichen
Keinem Drohen, keinen Streichen —
Immer sind sie wieder da.

Armer Hirten Söhne wurden
Dieses Schauspiel bald gewahr;
„Seht des frommen Menrads Raben!“
Schreien die erschrocknen Knaben,
Und schon kommt der Hirten Schaar.

Fest mit starken Fäusten greifen
Sie das freche Mörderpaar,
Führen sie zu Menrads Zelle,
Finden dort in der Kapelle
Menrads Leichnam am Altar.

Wie versteinert steh'n die Hirten,
Todtenblässe im Gesicht;
Drauf im furchtbaren Gedränge
Führet ihre ganze Menge
Fort die Mörder vor Gericht.

Schnell, wie Gottes starker Donner
Schwer von Berg zu Berge hallt,
Breitet sich die Trauersage,
Schrecken, Angst und laute Klage
Rings umher durch Feld und Wald.

Sieh, der Landvogt, ernst und strenge
Sitzt schon auf dem Richterthron,
Rings umstürmt ihn Volksgetümmel,
Und an Gottes hohem Himmel
Siehet man die Raben schon.

Durch's Gedränge schleppt die Mörder
Jetzt die Hirtenschaar herbei,
Bringet vor die schwere Klage —
Wie zum Zeugniß der Aussage
Tönt der Raben Rachgeschrei.

Bleich und zitternd steh'n die Mörder,
Läugnen nicht den blut'gen Mord,
Staunend schweigt der Richter lange,
Stille harrt das Volk und bange —
Endlich — horcht! — nimmt er das Wort:

„Gott, Du bist" — ruft er mit Eifer,
„Und gerecht ist dein Gericht!
Zittert heimliche Verbrecher,
Gott ist böser Thaten Rächer —
Ziehet alle einst an's Licht."

Schaudernd stand die bange Menge,
Tief durchdrang, gleich einem Pfeil,
Furcht sie vor dem höchsten Richter —
Und das Haupt der Bösewichter
Fiel, wie's Rechtens, unterm Beil.

Das gelbe Haar.

Eine Begebenheit aus Deutschlands Befreiungskriege.

„Das Vaterland ist in Gefahr,
Es naht das Heer der Franken;
Ein Elend droht — für immerdar
Ach ohne Maaß und Schranken!"
So scholl ein Ruf durch's ganze Land,
Zum Schwerte greift des Kriegers Hand,
Entschlossen Blut und Leben
Für's Vaterland zu geben.

Der Jüngling, schnell gerüstet, fleht
Noch um der Eltern Segen;
Der Mann, vom Weib sich reißend, geht —
Und stürzt dem Feind entgegen.
Die Kinder schrei'n und jammern laut,
Es weinen Mutter, Schwester, Braut —
Mit thränenvollen Blicken
Zu Gott Gebete schicken!

Der Krieg erschöpft des Geldes Quell;
Man kann's nicht mehr erschwingen!
Die Frauen und die Jungfrau'n schnell
Den Schmuck zum Opfer bringen.
Sie schonen Gold und Silber nicht —
Manch köstlich Kleinod kommt an's Licht,
Und muß mit vielen andern
Sogleich zur Münze wandern.

Ein armes Fräulein in der Stadt
Nur wußte nichts zu geben;
Ach, eine frühe Waise, hat
Sie selber kaum zu leben!
Sie war vor allen schön und hold,
Der Locken Fülle glich dem Gold;
Doch lebt bescheiden immer
Sie auf dem kleinen Zimmer.

Ihr blaues Aug' zum Himmel schaut
Für Volk und König bange,
Und manche helle Thräne thaut
Auf ihre Rosenwange.
„Noch nie fiel mir die Armuth schwer,
Allein nun drücket sie mich sehr,
Was soll ich doch beginnen?
Ach Gott, laß mich's ersinnen!"

Zur Scheere greift sie jetzt geschwind,
Ach seht — wie sich mit Freude,
Das gute, hochgesinnte Kind
Der Haare Schmuck abschneide!
Sie sagt der alten Dienerin:
„Verkauf dies Haar — und den Gewinn
Mußt du auf's Rathhaus tragen,
Doch, wer ihn gab nicht sagen."

Allein des Fräuleins edle That,
Sie blieb nicht lang verborgen;
Es sprach davon die halbe Stadt
Schon an dem nächsten Morgen:
„Wer hätte sonst so schönes Haar?
Man weiß gar wohl, von wem es war!
O jede Zunge preise —
Die gute arme Waise!"

Ein Goldarbeiter hört's — und ihn
Faßt der Begeist'rung Feuer;
Er fliegt zum Haarekräusler hin,
Und zahlt das Haar sehr theuer.
„Nun," ruft er, „nun zur Arbeit schnell,
Es rühr' sich Meister und Gesell,
Daß bei zehn Tausend Ringen
Wir bald zu Stande bringen!"

Er schürt mit Macht der Esse Glut,
Er schmelzet Gold mit Eilen,
Entflammet der Gesellen Muth
Zum Hammern und zum Feilen.
Der ganze Tag, die halbe Nacht
Wird stets mit Arbeit zugebracht;
Man sieht der Ringe viele —
Allein zu welchem Ziele?

Das Beste fehlet noch fürwahr!
Nun muß in allen Ringen
Sich aus des Fräuleins gelbem Haar
Des Königs Namen schlingen.
Seht wie die Züge fein und zart
Ein glänzender Kristall verwahrt!
Ach wer sie nur erblicket,
Der wird davon entzücket!

Bekannt nunmehr der Künstler macht
Den Herren und den Frauen,
Was er mit Gott zu Stand gebracht;
Er fleht, das Werk zu schauen!
„Mir," spricht er, „werde kein Gewinn,
Was ich gewinne, geb' ich hin,
Seys viel nun oder wenig,
Zu dienen unserm König!"

Des Beifalls Jubel hörte man
Bald überall erschallen;
Was da der brave Mann ersann —
Wem sollt' es nicht gefallen?
Vom Morgen bis zum Abend spat
Sieht man die ganze Königstadt
Ins Haus des Künstlers dringen,
Sich zu verseh'n mit Ringen.

Wem je ein Herz im Busen schlägt
Wer seinen König ehret,
Der goldnen Ringe einen trägt —
Ihr Werth sich stündlich mehret.
Man kauft sie aus der zehnten Hand,
Dem König und dem Vaterland
Sich hülfreich zu erweisen,
Zu ungeheuern Preisen.

Jetzt wird die Freudenbotschaft: „Sieg!"
Mit Himmelslust vernommen;
Der König kehrt zurück vom Krieg —
Und läßt das Fräulein kommen.
Erröthend tritt sie vor den Thron;
Ihr ahnet nichts von einem Lohn,
Sie wagt vor bangem Beben,
Den Blick kaum zu erheben.

„Du liebes Kind," der König spricht,
„Von Allen, die da leben,
Hat Keine, auch die Reichste nicht,
So viel wie du gegeben.
Du gabst von deinem Haupt das Haar,
Gott segnete es wunderbar!
Die erste meiner Thaten
Sey nun — dich auszustatten."

Und eine Thräne hell und schön
Erglänzt in seinen Blicken,
Und Alle, die im Saale steh'n,
Ergreifet Ein Entzücken.
„An König und an Vaterland
Knüpf' ewig uns der Liebe Band!"
Hört man den Saal erschallen —
Die Welt es wiederhallen!

„Du liebes Kind," der König spricht,
„Von Allen, die da leben,
Hat Keine, auch die Reichste nicht,
So viel wie du gegeben.
Du gabst von deinem Haupt das Haar,
Gott segnete es wunderbar!
Die erste meiner Thaten
Sey nun — dich auszustatten."

Und eine Thräne hell und schön
Erglänzt in seinen Blicken,
Und Alle, die im Saale steh'n,
Ergreifet Ein Entzücken.
„An König und an Vaterland
Knüpf' ewig uns der Liebe Band!"
Hört man den Saal erschallen —
Die Welt es wiederhallen!

Die kleine

Lautenspielerin.

Ein

Schauspiel mit Gesang

in fünf Aufzügen.

Personen.

Benno, ein alter Einsiedler.
Adelbert von Hohenfels, Ritter.
Marquard, dessen Knappe.
Mathilde, eine arme Edelfrau.
Agnes, ihre Tochter.
Ein Bauer.
Eine Bäuerin.
Georg, } ihre Kinder.
Röse, } ihre Kinder.
Lieschen, } ihre Kinder.
Ein Hirtenknabe.
Ein Hirtenmädchen.

Der Schauplatz ist in drei verschiedenen Gegenden des Gebirgs.

Erster Aufzug.

Der Schauplatz stellt eine Einsiedelei im Gebirge vor, mit Gebüsch und Felsen umgeben. Gegen den Hintergrund sieht man eine alterthümliche Kapelle von edler Bauart, mit einem vergoldeten Kreuz auf dem Thürmchen; die Zelle des Einsiedlers von ähnlicher Bauart, dabei ein Gärtchen mit Blumen und blühendem Gesträuch. Auf einer Seite des Vordergrundes stehen ein Paar Obstbäume, unter denen sich ein kleiner Tisch nebst einigen Sitzen befindet; auf der andern Seite ein Baum, an dem eine Harfe hängt. Es ist Morgen. Ein dämmerndes Rosenlicht erhellt die Einsiedelei, die Felsen und Bäume, und geht erst nach und nach in die volle Beleuchtung über. Die Musik, in der sich vorzüglich Hirtenschallmeien hören lassen, dauert noch fort, nachdem der Vorhang aufgezogen. Das Glöcklein im Thurme fängt an sich zu bewegen, und sein Klang stimmt in die Musik mit ein.

Erster Auftritt.

Benno, der Einsiedler.

(Er kommt aus der Kapelle, läßt sich einige Augenblicke auf ein Knie nieder, betrachtet dann die umliegende Gegend, und singt:)

Sieh der Himmel strahlet
Hell und roth wie Glut!
Der so schön ihn malet,
Gott, o Gott ist gut!

Wie im goldnen Schimmer
Das Gebirge ruht!
Schweigend spricht es immer:
Gott, o Gott ist gut!

Sieh der Felsenquelle
Purpurhelle Fluth!
Ruft nicht jede Welle:
Gott, o Gott ist gut!

Aus goldgrünen Blättern
Pipt des Hänflings Brut,
Tönt des Hänflings Schmettern:
Gott, o Gott ist gut!

Und der Hirtenknabe,
Schön wie Milch und Blut,
Singt, gestützt vom Stabe:
Gott, o Gott ist gut!

Auf mein Herz, und schlage
Fröhlich und voll Muth!
Jeder Pulsschlag sage:
Gott, o Gott ist gut!

(Nach dem Gesange horcht er auf ein Mal auf die Fußtritte, die er vernimmt, und geht dann in die Zelle; die Musik spielt noch eine Weile fort.)

Zweiter Auftritt.

Ritter Adelbert, Hirtenknabe.

Hirtenknabe, (mit Strohhut, Hirtenstab, und Hirtentasche; vorauseilend.) **Sieh, lieber Herr! Hier ist die Klause, in der unser guter Vater Benno wohnt.**

Adelbert, (in prächtiger Ritterkleidung, jedoch ohne Harnisch und Helm, eine Lanze anstatt des Reisestabes in der Hand, ein Schwert an der Seite und einen Hut mit hohen Federbüschen auf dem Kopfe. Im Hereintreten:) **Hier also? Schön, wirklich sehr schön! Ein liebes, trauliches Plätzchen. Der alte Mann wußte sich seinen Aufenthalt wohl zu wäh-**

len. (In die Ferne schauend.) Und die Aussicht über die dunkeln Tannenhügel in die weite Ebene ist unermeßlich! O herrlich, herrlich! (Indem er seinen Geldbeutel hervorzieht.) Ich danke dir, guter Knabe, für deine freundliche Begleitung, und hier hast du für deine Gefälligkeit eine kleine Belohnung.

Hirtenknabe. Ei was! Sich für eine so kleine Mühe bezahlen zu lassen? Pfui, das wäre nicht schön! Mein Vater hat das Geschenk für die Nachtherberge in unserer Sennhütte, das ihr ihm aufnöthigen wolltet, ja auch nicht angenommen.

Adelbert. Nimm, nimm; ich gebe es dir gerne.

Hirtenknabe. Wie? Was? Gelbes Geld? Das ist seltsam. Ich kenne nur weißes und rothes.

Adelbert. Aha! Dir sind nur Silberstücke und Kupfermünzen bekannt. Das da ist aber ein Goldstück!

Hirtenknabe. Ein Goldstück! So laß es mich Wunders halber doch näher besehen. — Wunderlich, daß man aus dem kleinen Ding da so viel Wesens macht! Gehört habe ich wohl schon von dem Golde; dieses da ist aber das erste, das ich sehe. Ich meinte Wunder, was es wäre! Da hast du es wieder; ich finde nichts Besonderes daran.

Adelbert. Nicht? Doch, — du kennest es nicht. Sieh, das kleine Ding da hat einen großen Werth. Dafür könntest du leicht zwei Ziegen oder zwei Schafe kaufen.

Hirtenknabe. Du treibst deinen Spaß mit mir. Wer für das kleine Dingelchen da zwei Ziegen oder Schafe geben wollte, der müßte ja unter dem Hütlein nicht recht richtig seyn. Ich gäbe dir nicht einmal meinen Hirtenstecken dafür.

Adelbert. Glaube mir, Knabe, die Leute, die viel Gold besitzen, hält man für sehr glücklich. Für Gold kann man Alles haben.

Hirtenknabe. Das wäre! Ei, so gieb mirs. Unser Nachbar ist krank. Er kann nicht schlafen, mag nicht essen und ist immer sehr kleinmüthig und niedergeschlagen. Dem will ich das Ding bringen, damit er sich Gesundheit, Schlaf, Appetit und ein fröhliches Herz kaufe.

Adelbert. Ja, dies kann man nicht kaufen. Aber man kann sich für Gold dennoch eine Menge schöner und nützlicher Sachen anschaffen.

Hirtenknabe. Hum! Wir Leute im Gebirge haben schon Alles, was wir brauchen, und wohl noch mehr Schönes und Gutes, als wir eben zum Leben geradezu nothwendig hätten. Unser kleiner Acker, unser Garten, unsre Wiese, unsre Schafheerde, unser Wald geben uns Brod und Obst, Gemüse und Milch und Honig und Flachs und Wolle und Holz im Ueberflusse. Ich kann mir gar nicht einfallen lassen, was wir uns noch weiters kaufen sollten.

Adelbert, (für sich mit einem Blick zum Himmel.)

Selige Menschen, denen die mancherlei künstlichen Bedürfnisse der Städter nicht einmal dem Namen nach bekannt sind! Ja, hier, wo man das Gold nicht kennet oder nicht achtet, hier ist noch die goldene Zeit. (Zu dem Hirtenknaben.) In deinen Worten, Knabe, liegt mehr Weisheit, als du selbst weißt. Du, kleiner Hirt, bist ein großer Philosoph.

Hirtenknabe. Was ist denn das für ein Thier? — Wenn das ein Schimpfnamen ist, Herr, so will ich ihn mir verbeten haben. Hört Ihr?

Adelbert. Sey ruhig, Kleiner! Dieser Name ist in vieler Hinsicht sehr rühmlich. Ich will dich nicht beschimpfen! — Du hast mir einen großen Dienst erwiesen, daß du mir den Weg hieher gezeigt hast; und dein Geplauder machte mir viel Vergnügen. Ich möchte dir auch gerne Freude machen. Wenn ich in diesem Augenblicke nur wüßte, womit!

Hirtenknabe. Kannst du vielleicht singen, lieber Herr! Ein Liedlein wäre mir lieber, als dein Gold.

Adelbert. Ich kann wohl ein wenig singen; aber ich bin so traurig, daß mir alle Lust zum Singen vergangen ist. Ich bin sehr unglücklich!

Hirtenknabe. Was hilft dir dann dein Gold? Siehst du nun, daß uns das Gold nicht glücklich macht! Nein, nein, meine Lieder sind mir lieber, als Gold; ich singe sie immer, und bin da-

bei so fröhlich, so fröhlich, daß ich mein fröhliches Gemüth nicht um einen ganzen Sack voll Gold geben möchte. Höre nur einmal! (Er singt, und hüpft und springt dabei:)

Das Lamm auf der Weide
Ist fröhlich und froh;
Vor Lust und vor Freude —
Da hüpfet es so.

Wer auch so unschuldig,
So fromm und so gut,
So sanft und geduldig —
Hat fröhlichen Muth.

Wie Maiklee dem Schäfchen,
So schmeckt ihm sein Brod,
Und sanft wie sein Schläfchen
Ist ihm einst der Tod.

Adelbert. Bravo, Kleiner, Du hast ein sehr artiges Stimmchen, und das Liedchen ist auch nicht übel! Jetzt aber gehe indessen dort hinüber zu meinem Diener, der an jenem Felsen auf mich wartet. Ich habe mit dem Einsiedler besonders zu reden.

Hirtenknabe. Nun wohl! Macht es aber nicht zu lange! Mir und meinen Schafen möchte sonst die Geduld ausgehen. (Er hüpft und springt fort)

Dritter Auftritt.

Adelbert.

Ein munterer Knabe! Freilich weiß er wenig von Höflichkeit und feiner Sitte. Aber er hat gesunden Verstand und ein edles Herz — und das ist mehr werth. Feine Sitte ohne ein edles Herz ist doch nur eine goldene Einfassung, die einen falschen Stein umschließt.

Vierter Auftritt.

Adelbert, Benno.

Adelbert (zieht die Klingel an dem Pförtchen der Klause.)

Benno (öffnet die Thüre und kommt heraus.) Gott grüß Euch, sehr edler Herr! Was führt Euch so früh am Morgen hieher, und womit kann der alte Benno Euch dienen?

Adelbert. Ich bin ein Unglücklicher, der Trost sucht.

Benno. O so seyd mir willkommen! Jeder Unglückliche ist mir ein Bruder oder Sohn. Denkt, es ist Euer Vater, der Euch die Hand bietet. Was in Vater Benno's Vermögen steht, steht Euch zu Diensten. Alles, was ich habe, ist Euer. Kommt,

setzt Euch hieher! Ihr seyd müde vom Steigen. Hunger und Durst werdet Ihr wohl auch haben. Der ganze Reichthum meiner armen Hütte ist Euer. Setzt Euch da auf die Moosbank unter den Baum; ich bin sogleich wieder hier. (Er geht in die Zelle.)

Fünfter Auftritt.

Adelbert.

Ein lieber, freundlicher Greis! Der Ruf, der gerne zu viel sagt, hat von ihm zu wenig gesagt. Ich fühle mich hier, wie zu Hause. Wirklich kann ich ihm vertrauen, als wäre er mir Vater oder Bruder. (Er setzt sich.)

Sechster Auftritt.

Adelbert, Benno.

Benno (kommt mit einem irdenen Kruge, einem Paar hölzernen Bechern, einem Teller mit Brod und einem Körblein voll Früchte, und stellt alles auf den Tisch.) Nehmt vorlieb, Ritter! Ein guter Wille ist das beste Gericht, das ich Euch aufsetzen kann; so wie Hunger der beste Koch ist — und den bringt Ihr, glaube ich, mit.

Adelbert. Ach guter Vater Benno, mir ists jetzt nicht um Speis und Trank. Ich bin so traurig — —

Benno. Eben darum trinkt einen Becher. (Er schenkt ein.) Der Wein erheitert das Herz des Menschen. Verschmäht Gottes Gabe nicht! Trinkt erst und dann erzählt. Der Wein öffnet das Herz. Seht, da bring ich es euch zu. Alle fröhlichen Menschen sollen leben, und allen Traurigen gebe Gott Trost und Freude ins Herz, damit sie auch wieder unter die Zahl der Fröhlichen gehören. Stoßet an darauf!

Adelbert (stoßt an.) Ja, das wolle Er. Allen Traurigen wolle Gott Trost und Freude geben, und alle Fröhliche vor solchen Leiden bewahren.

Benno. Nun, nun, die Leiden sind darum so übel nicht. Gott ist ein guter Vater; Er meints gut, wenn Er uns Leiden sendet. Immer kann die Sonne nicht scheinen; auch Wolken und Ungewitter sind ein Segen der Erde. Es gehörte Sonnenschein und Regen dazu, daß der edle Wein, der da im Becher wie Gold blinkt und Perlen wirft, reifen konnte. Eben so ist Glück und Unglück zum Gedeihen edler Gemüther nothwendig. Ei sieh, da fällt Euch eine Zähre in den Wein. Glaubt mir, ich ehre diese Zähre. Aber was Euer Anliegen auch seyn möge — seyd guten Muths. Immer stürmt und regnet, blitzt und donnert es nicht. Es werden auch für Euch wieder heitere Tage kommen!

Adelbert. O nimmermehr — für mich nie mehr!

Benno. Ei warum nicht gar! Wer wollte so verzagt seyn? Doch mir gings auch so. Glaubt mir, ich habe auch viel gelitten. Ich war einst ein rüstiger Krieger, habe manchen Strauß mitgefochten, viel in Rittersburgen gelebt, und Alles, was dieses Leben Süßes und Bitteres hat, reichlich verkostet. Ein böser Pfeil machte meinen rechten Arm hier zum Kriege unbrauchbar. Das war eines meiner größten Leiden. Allein jetzt danke ich Gott für alle meine Leiden — noch mehr, als für die genossenen Freuden. Die Freuden machten mich trunken, die Leiden nüchtern und weise. Ich meinte freilich, ich würde nie mehr fröhlich lachen, und für mich sey auf Erden keine Freude und keine Ruhe mehr. Die ganze Welt war mir zuwider. Ich verkroch mich in diese einsamen Felsen. Allein nicht diese stille Klause — sondern Gott gab mir meine Ruhe wieder. Er macht am Ende alles recht; darum laß uns getrost seyn!

Adelbert. So viel als ich, könnet Ihr doch kaum gelitten haben, guter Vater Benno. Ich will Euch jetzt Alles erzählen. Höret mich an!

Benno, (sich setzend.) Das will ich — und wahrlich nicht mit kaltem Herzen.

Adelbert. Ich bin Ritter Adelbert von Hohenfels, Ritter Kuno's von Hohenfels einziger Sohn.

Benno (steht erstaunt auf und bietet ihm erfreut die Hand.) Was? Der Sohn des seligen Kuno

von Hohenfels seyd Ihr? O so seyd mir noch einmal — seyd mir zweifach willkommen! Euer seliger Vater war ein sehr edler, tapferer Ritter! Ich habe ihn wohl gekannt; ich habe ehemals unter ihm gedient. Hoch und herrlich stand seine Burg auf dem Felsengipfel eines waldigen Berges, wie die Krone auf dem Haupte eines Königs. So weit man von dem Berge in das Thal sehen konnte, war Alles sein Eigenthum — Aecker, Wiesen und Wälder; alle Bewohner des Thales waren seine Lehensleute. Eure Mutter — Gott habe sie selig! — war eine vortreffliche Frau; wahrhaftig fromm und tugendhaft. Auch Euch, lieber Adelbert, habe ich als einen holden, blühenden Knaben einige Male gesehen. Ihr waret damals noch kaum sechs Jahre alt, und werdet mich unter der Menge von Kriegsleuten kaum bemerkt haben. Allein wir alle hatten an Euch große Freude, wann wir vor einem Feldzuge in dem Burghofe versammelt waren, und Ihr zu uns herab kamet! — Ach, mein Gottt, wie doch die Zeit vergeht! Damals waret Ihr ein Kind, und jetzt seyd Ihr ein stattlicher Mann! O, ich kann es nicht aussprechen, wie es mich alten Mann freuet, in Euch, theurer Ritter Adelbert, den Sohn meines ehemaligen Feldhauptmannes und Anführers im Kriege zu erblicken.

Adelbert. Ich erinnere mich nicht, Euch je gesehen zu haben. Es thut aber meinem Herzen

innigst wohl, hier so unerwartet Einen von den tapfern Kriegsgefährten meines seligen Vaters zu finden. Um so getroster erzähle ich Euch nun meine Geschichte.

Benno, (indem er sich wieder setzt.) Ich bin sehr begierig, sie zu hören!

Adelbert. Nach dem frühen Tode meiner lieben Eltern nahm mich Ritter Otto von Rauhenfels, ein Jugendfreund meines Vaters zu sich auf seine Burg, die viele Tagreisen von hier entfernt ist. Er erzog mich und gab mir seine Tochter, Fräulein Theodolinde, zur Ehe. Sie war das Bild der Schönheit und Anmuth. O sie war so gut, so bescheiden, so sittsam, so holdselig, so sanft — daß ich es euch gar nicht beschreiben kann. Ich zog mit ihr nach Hohenfels. In unserm großen Hauswesen fiel alle Tage etwas Unangenehmes vor, wie das unterm Monde so zu gehen pflegt. Aber nie sah ich sie zornig — und doch gehorchten ihr alle Leute in der Burg aufs Wort. Sie wurde Mutter eines holden Kindes. In keiner Kirche sah ich je ein so schönes, lockiges Engelköpfchen, als die kleine Adelinde es war. Das Kind kannte mich bereits, lächelte mir entgegen, fing an den Namen Vater zu stammeln und machte mir tausend Freuden. Da brach der Krieg aus. Ich mußte fort. Was das für ein Abschied war, kann ich nicht aussprechen. Zwar das Kind be-

griff noch nichts von dem, was vorging; aber die Mutter — mein liebes Weib — wurde ohnmächtig aus meinen Armen getragen.

Benno. Das war hart! Ich weiß wohl, wie das ist. Ich habs auch erfahren. — Doch erzählt weiter!

Adelbert. Was der Krieg für eine unglückliche Wendung genommen, wie wir der Uebermacht weichen mußten, wie unser ganzes Land von Feinden überschwemmt, unsre Burgen erstürmt, Städte und Dörfer mit Feuer und Schwert verheert wurden, wißt Ihr. Es kamen fast täglich aus unserm geliebten Vaterlande die traurigsten Nachrichten — eine immer schrecklicher als die andere — bei unserm Kriegsheere an. Ich war sehr bekümmert um Weib und Kind; allein ich konnte das Heer nicht verlassen. Ich schickte daher einen meiner treuesten Knappen, in einen Pilger verkleidet, nach Hohenfels, Kundschaft einzuholen, wie es dort stehe, und wartete nun täglich auf seine Zurückkunft. Wie mir die Zeit über zu Muthe war, könnet Ihr Euch denken. Ich führte ein trauriges Leben. Ganze Tage hatten wir gegen die Feinde zu kämpfen, und ganze Nächte konnte ich vor Kummer und Sorge kein Auge schließen.

Benno. Das habt Ihr nicht gut gemacht, lieber Adelbert! Half Eure Sorge Etwas? Ach, ich war auch oft herzlich um meine fernen Lieben

bekümmert. Allein ich befahl sie immer in einem brünstigen Gebete Gott, der für Alle sorgt, und sie gewiß mehr liebte, als ich — und schlief dann ruhig die ganze Nacht hindurch. Vertrauen auf die ewige Liebe läßt sanft und sorgenfrei schlafen.

Adelbert. Mein treuer Knappe kam nicht mehr zurück. Bis diese Stunde habe ich nichts mehr von ihm gehört. Leider muß ihm ein Unfall begegnet seyn! Es wurde endlich Friede. Ich kehrte zurück in die liebe Heimath. Aber ach — was für ein herzzerschneidender Anblick wartete da auf mich! Schon von Weitem sah ich den halb zerstörten Thurm und die leeren Fensteröffnungen meiner abgebrannten väterlichen Burg. Der Feind hatte sie in Brand gesteckt. Ich langte in unserm Thale an. Auch das Dorf war abgebrannt. Die armen Landleute, die neben den Brandstätten ihrer Wohnungen in Hütten von Tannenästen wohnten, begrüßten mich mit lautem Wehklagen. Sie verkündeten mir die Schreckensbotschaft: Meine Gemahlin und mein Kind seyen Beide todt. Die gute Frau, erzählten sie, habe sich mit ihrem Kinde in der Nacht über den reißenden Strom, der dicht an den Mauern unsrer Burg vorbei fließt, vor dem Feinde retten wollen — und da habe das Schifflein umgeschlagen, und Beide seyen ertrunken. O Benno, mit welchem zerrissenen Herzen ritt ich vollends den Berg hinauf. Mit heißen Thränen irrte ich im Schutte umher, und

suchte die Stellen auf, wo ich als Knabe und als Mann so glücklich gewesen! Der ungeheure Ruin war mir ein Bild meines zerstörten Glückes. Ich blieb die ganze Nacht auf einem herabgestürzten Quaderstücke sitzen. Ich lehnte das müde Haupt an die Mauer, die noch von dem feindlichen Feuer geschwärzt war, und meine Augen suchten vergebens den Schlaf. Hundertmal blickte ich zum Himmel auf, der voll schwarzer Regenwolken hing. Ach, ich saß an eben der Stelle, wo einst unsre gemeinschaftliche Wohnstube gewesen, wo ich in stürmischen Regennächten mit Theodolinde und manchen lieben Freunden mich des freundlichen Kaminfeuers gefreut! Und nun stürzte der Regen in Strömen auf mich herab; der Sturm heulte in den hohlen Mauern; nirgends fand ich mehr einen Ort, mich gegen den Ungestüm des Wetters zu verbergen. Ach, mein zerstörtes Schloß ist wohl wieder gebaut; auch die Wohnungen der guten Landleute sind wieder hergestellt; aber mein zerstörtes Glück läßt sich nicht mehr herstellen!

Benno. Habt Ihr sonst nichts, was Euch das Herz beschwert?

Adelbert. Sonst von der Welt nichts. Ist dieses aber nicht schon zu viel?

Benno, (aufstehend) O so seyd Ihr nicht so unglücklich, als Ihr denkt! — Wohl Dir, lieber Sohn, daß kein Verbrechen Dein Herz belastet. An all

dem Jammer, der über Dich gekommen, bist Du nicht schuld; und nur die Schuld macht wahrhaft elend; wegen alles Andern darf uns der Muth nicht entfallen. Ein liebes Weib, ein holdes Kind verlieren ist hart, sehr hart für ein fühlendes Herz. Aber sey getrost, und vernimm jetzt nur Eines! Wenn ich Dir sagte: Deine Gemahlin lebe, Dein liebes Kind auch — aber fern von hier in einem Lande, das der Sonne näher liegt, wo schönere Blumen blühen, edlere Früchte reifen, wo es beständig Frühling ist, wo keine schwarze Wolke den heitern Himmel trübt, wo es keine Stürme, keine Ungewitter gibt, wärest Du es nicht zufrieden?

Adelbert. Ach, wenn sie nur lebten, und wenn ich nur zu ihnen kommen könnte, dann wäre Alles gut. Allein sie sind nur zu gewiß todt.

Benno. Nein, sie leben — leben Beide glücklich — und Du wirst zu ihnen kommen. Es ist nur eine kleine Tagreise dahin.

Adelbert. Benno! Versteh ich Euch auch? Von welchem Lande redet Ihr? Welcher Weg führt dahin? Um Gottes willen, redet deutlicher!

Benno. Lieber Sohn! Das Land, von dem ich rede, ist da droben; die kleine Tagreise dahin ist unser Erdeleben. Wenn Deine Theodolinde — was mir jedoch noch nicht ganz ausgemacht scheint — wirklich todt seyn sollte, so lebt sie dort oben. Dort wirst Du sie wieder sehen. O, herrlicher,

schöner, als Du sie, an ihrem Brauttage gesehen, wird sie, Deine verklärte Gemahlin, mit offenen Armen Dir entgegen kommen, und Dir Dein Kind, als einen holden, schönen Engel, zuführen — nie mehr werdet Ihr dann von einander getrennt — Eure Seligkeit wird durch keinen Wechsel mehr gestört werden — kein Feind, kein Feuer, kein Unfall, kein Tod kann Euch mehr schaden. Adelbert, komm an meine Brust; blick da hinauf zum schönen blauen Himmel, an dem die goldene Sonne glänzt, an dem zu Nacht Gottes Sterne funkeln! Macht Dir dieser Blick das Herz nicht leicht? Kommt kein Trost in Dein Herz?

Adelbert. Ach, ich weiß nicht, wie mir wird in Deinen Armen, Du guter, frommer Greis! Du hast den Weg zu meinem Herzen gefunden. Es erwarmet an dem Deinigen. Ich segne die Stunde da ich den Entschluß faßte, Dich zu besuchen. Du hast mich sehr getröstet; ich kann Dir nicht genug danken!

Benno, (indem er die Hände faltet und zum Himmel blickt.) Nicht mir danke, sondern Gott. Von Gott kommt aller Trost.

Adelbert. Du hast Recht; es ist so. Ich lag die vorige Nacht trostlos auf meinem Bette. Ich flehte mit thränenvollen Augen um Trost vom Himmel. Da kam mir der Gedanke, zu Dir zu gehen, bei Dir Trost zu suchen. Ein guter Geist

führte mich hieher. Gott hat mich durch Dich getröstet. Wenn es Dir recht ist, so bleibe ich einige Tage bei Dir.

Benno. Bleibe! Eine größere Freude kannst Du mir nicht machen. Meine ganze Hütte ist Dein, mit Allem, was darin ist. Nur ist sie auf einen so lieben Gast nicht vorbereitet. Ich gehe daher auf einen kleinen Maierhof, ein Stündlein von hier, um Lebensmittel und einige andere Kleinigkeiten zu bestellen. Du bist müde, Adelbert; bleibe indessen hier. Die Zeit soll Dir, hoffe ich, nicht lange werden. Ergötze Dich an der schönen Aussicht hier, und besieh die Blumen und Gewächse meines kleinen Gärtchens. In meiner Zelle findest Du einige gute Bücher, und dort hängt eine Harfe — —

Adelbert. Eine Harfe — O lange habe ich keine mehr gehört! Ich verstehe sie zwar nicht zu spielen, aber meine Theodolinde spielte sie unvergleichlich und sang dazu, wie ein Engel. Ach, Alles, Alles — hier das Blumengärtchen und dort die Harfe — erinnert mich an sie. Sie liebte die Blumen ungemein. Eines Morgens — sie war noch meine Braut — brachte ich ihr ein Sträußchen von Maiglöcklein, Veilchen und Vergißmeinnicht. Es hatte mir geglückt, diese ihre Lieblingsblümchen zu einem Sträußchen zusammen zu finden, was wohl nicht jeden Frühling gelingen dürfte. Noch

denselben Abend sang sie mir ein Liedchen auf diese Blumen, das sie selbst erdacht hatte. „Sieh," sagte sie scherzend, „das Sträußchen, das Du mir gabst, pflanzte ich an meine Brust; es ist aber schon bald verwelkt. Das Sträußchen aber, das ich Dir reiche — sie meinte ihr Liedchen — pflanze Du in Dein Herz; die Blümchen in dem Liede währen länger — und vielleicht überleben sie uns Beide!" Ach, sie hatte wohl recht! Sie selbst, die schönste aller Blumen, ist vom Tode abgemäht; für mich blüht schon lange keine Blume der Freude mehr — und bald werde auch ich dahin gewelkt seyn! — Ich habe nicht einmal mehr ein Andenken von ihr. Sogar um den goldenen Mählring, den sie mir gab, bin ich gekommen — ich weiß selbst nicht, wie? Nur dies Liedchen blieb mir. Es ist das einzige, das ich noch liebe, und zuweilen in Stunden der Einsamkeit singe.

Benno. Ihr macht mich neugierig! Singt mir das Liedchen doch einmal! Ich würde Euren Gesang mit der Harfe begleiten; allein mein rechter Arm, der mich seit gestern wieder sehr schmerzt, gestattet es mir nicht. Ich versuchte schon diesen Morgen zu spielen; jedoch vergebens.

Adelbert. Da weiß ich einen Ausweg. Mein Diener, der dort drüben auf mich wartet, spielt ziemlich gut. — He, Marquard, komm einmal hieher!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Knappe. Hirtenknabe.

Adelbert. Marquard! Begleite das Lied, das ich singen werde, mit der Harfe da. Die Worte des Liedes sind dir zwar nicht bekannt; allein es geht nach der bekannten Melodie deines Leibstückleins.

Knappe, (in gerader militärischer Stellung dastehend.) Wohl.

Benno. Geschwind lieber Marquard, trinkt erst einen Becher Wein, bevor Ihr zur Harfe greift.

Knappe. Sehr wohl! (Er leert den Becher auf einen Zug.)

Adelbert. Nun, wie es scheint, schmeckt dir der Wein.

Knappe. Recht sehr wohl! (Er wischt den Mund, nimmt die Harfe, setzt sich unter den Baum und fängt an zu spielen.)

Hirtenknabe, (der die Harfe mit Verwunderung, betrachtet, und über ihre Töne erstaunt.) O wie schön! Das klingt so süß, wie lauter Honig.

Adelbert (singt das folgende Lied; die zwei letzten Zeilen jeder Strophe werden von allen wiederholt.)

Es blühen drei Blümchen gar hold und schön
In Gottes reichblühendem Garten;
In Wäldern und Feldern, auf Bergen und Höhn
Der Engelein Hände sie warten.

Die kindliche Einfalt mit Freuden sie bricht,
Zu Sträußchen sie füget, zu Kränzchen sie flicht

Das zarte Maiblümchen, so hell und weiß,
Die Glöcklein wie Perlein gereihet;
Es blüht zu der göttlichen Vorsicht Preis,
Es blühet der Unschuld geweihet.
Ehrt, saget das Blümchen wo immer es blüht,
Den Schöpfer der Blumen mit reinem Gemüth.

Das liebliche Veilchen, bescheiden blau,
In grünende Blättchen verhüllet,
Den Augen verborgen die Frühlingsau
Mit süßen Gerüchen erfüllet;
Es duftet so heimlich, so süß und mild,
Bescheid'ner Wohlthätigkeit liebliches Bild.

Das holde Vergißmeinnicht mahlt den Rand
Des Bächleins mit himmlischer Bläue;
Es blühet, und welkte auch rings das Land,
Es treibet der Blüthen stets neue.
Wo Freundschaft und Liebe sich immer erneut,
Da bleibt es der Freundschaft und Liebe geweiht.

Nimm, Edler, die holden drei Blümchen hin,
Zum zierlichen Sträußchen vereinet;
Dein frommer, wohlthuender, treuer Sinn
Bewahre, was jegliches meinet.
So lang uns der Blümchen Bedeutung entzückt,
Da leben wie Engel wir froh und beglückt.

(Während die letzten zwei Reimen des Liedes wiederholt werden, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

(Eine rauhere Gegend des Gebirgs. In einem engen Thale zwischen hohen Felsen eine kleine Hütte, aus rohen Baumstämmen zusammen gefügt und mit Baumrinden gedeckt, zur Hälfte hinter einem Felsen verborgen. Der Hütte gegenüber ein großer Baum. Auf einem Felsen im Hintergrunde ein altes steinernes Kreuz. Die ganze Szene hat etwas Düsteres und Schwermüthiges.)

Erster Auftritt.

Mathilde.

(Sie kommt an einem Stabe und mit einem Arbeitskörbchen aus der Hütte; sie ist sehr blaß, und in tiefe Trauer gekleidet, mit einem schwarzen Schleier, den sie zurückgeschlagen hat.) Lieber Gott! Lange war ich nicht mehr unter Deinem schönen blauen Himmel! Lange sah ich die grünen Zweige der Bäume nur durch das kleine Fensterlein meiner Hütte. Mehrere Monate war ich an das Krankenbett wie gefesselt. O wie wohl ist mir jetzt wieder an Deiner frischen Luft! Wie dank ich Dir, daß Du mir meine Gesundheit wieder schenktest! —

Aber matt bin ich noch, sehr matt! — (Sie setzt sich auf ein Felsenstück und fängt an zu nähen.) Das Arbeiten will noch gar nicht vorwärts. Die Augen vergehen mir, meine Hand zittert, ich kann keinen Stich recht machen. (Sie ruht ein wenig.) Und doch muß es seyn! Wir haben kein Brod mehr; gestern verzehrten wir den letzten Bissen. Wenn ich nur eine kleine Erquickung hätte, so würde es besser gehen! (Sie näht wieder und steht dann schnell auf.) Ach Gott! Nein, es geht nicht! Was soll ich anfangen? Wie mich und meine Tochter ernähren? Sollen wir dahier noch Hungers sterben? (Die Hände ringend und zum Himmel blickend.) Ach Gott, kannst Du uns denn verlassen? Hast Du uns vergessen? Denkest Du unser denn gar nicht mehr? O sende doch wenigstens Trost in mein Herz, wenn Du mir auch keine Hülfe senden willst! (Sie setzt sich wieder, und stützt die Wange auf die Hand.) Mir ist gar nicht wohl! Ach, es liegt mir wie eine Felsenlast auf dem Herzen.

Zweiter Auftritt.

Mathilde. Agnes.

Agnes (kommt mit einem kleinen Korb.) Ach liebste Mutter! Da komme ich leer. Nicht einen Bissen Brod gab man mir. Seit der gute, alte

Jakob todt ist, der uns immer so reichliche Unterstützung verschaffte, sind die Leute, an die er uns gewiesen hat, ganz verändert. Sie sagten, die Noth im Gebirge sey überall sehr groß; sie hätten selbst wenig mehr zu essen. Da pflückte ich einige Beeren für dich! Mehrere fand ich nicht. Aber, mein Gott, was helfen diese?

Mathilde. Je nun! Sie sind doch immer eine kleine Erfrischung. Laß uns Gott auch für das Wenige danken!

Agnes, (der Mutter in die Augen blickend) Du hast wieder geweint! Weine doch nicht mehr, liebste Mutter! Ich kann dich nicht weinen sehen. Es thut mir zu wehe. O weine doch nicht mehr!

Mathilde. Sey ruhig, Kind! Sieh, ich lächle ja wieder.

Agnes. Ja, es geht dir aber nicht recht von Herzen. Ach Gott, wie blaß du aussiehst! Ich fürchte, du wirst aufs Neue krank. O kümmere dich nicht so! Sonst werde ich auch noch krank vor lauter Mitleid. Ich fühle den Schmerz schon in allen Gliedern.

Mathilde, (nimmt einige Beeren.) So! Jetzt ist es mir schon etwas besser. Iß nun du die übrigen Beeren.

Agnes. Ach nein! Ich rühre keine an. Sie sind alle für dich. Mich hungerts gar nicht, und ich könnte auch vor Traurigkeit nicht essen.

Mathilde. Geh in die Hütte, packe unsere nöthigste Kleidungsstücke zusammen, und bringe sie hieher.

Agnes. Den Augenblick! (Sie geht.)

Dritter Auftritt.

Mathilde.

Das gute Kind! Nur um dieses ist mirs leid. Ich mußte es hinein schicken, damit es meinen Schmerz, meine hervorbrechenden Thränen nicht sehe. — Ach, daß ein Edelfräulein betteln soll, ist schon hart genug — aber daß auch dieses letzte traurige Mittel vergebens ist, das ist doch zu hart! — — Mir bleibt nun nichts mehr übrig, als aus diesem meinem geheimen Aufenthalte, in dem ich mich vor meinen Feinden verborgen habe, wieder hervor zu gehen. — — O Gott! sey Du mein Beschützer, daß ich nicht in ihre Hände gerathe!

Vierter Auftritt.

Mathilde. Agnes.

Agnes kommt mit einem Päckchen und einer Laute.)

Mathilde. Bist du schon fertig?

Agnes. Liebste Mutter! Ich eilte, was ich

konnte. Ich kann es in der Hütte allein nicht aushalten. Mir ists so bange, wenn ich nicht bei dir bin.

Mathilde. Komm, liebe Tochter! Wir wollen diese Hütte ganz verlassen. Für uns ist da kein Bleiben mehr. Wir müßten ja verhungern. Wir wollen weiter. (Sie kniet nieder.) Und Du, guter Gott, habe Dank für alle Gutthaten, die Du uns auf diesem stillen Plätzchen Deiner großen weiten Erde erwiesen hast! Sey ferner mit uns! Laß uns Menschen finden, die Brod übrig haben — und deren Herz kein Stein ist. (Sie steht auf.) Gieb mir deine Hand! ich will es versuchen, an diesem Stabe zu gehen. (Sie geht einige Schritte mit Mühe, und sinkt auf einen Sitz an den Felsen hin.)

Agnes, (schreit laut auf.) Ach Gott! Mutter! Mutter! O lieber Gott, steh uns bei!

Mathilde, (erholt sich und bricht, vom Schmerz überwältigt, in Thränen aus.) Ach, so elend, so muthlos war ich noch nie! Hilf mir doch beten, liebe Agnes, daß mein Glaube an Gottes Vorsicht nicht unterliege. (Sie lehnt das Haupt an den Felsen.)

Agnes. Mein Gott, ein hartes Kopfkissen für eine Kranke! Ach, wenn doch nur irgend ein Mensch uns zu Hülfe käme! (Sie kniet nieder, und blickt schweigend zum Himmel.)

(Eine sanfte Stimme läßt sich in der Ferne hören und singt:)

Sag', was sollen diese Thränen
Auf den Wangen blaß und bleich?
Kennt nicht Gott dein banges Sehnen?
Ist Er denn nicht gut und reich?

Agnes. Horch doch, Mutter, wie schön!

Mathilde. Das ist Trost vom Himmel!

(Man hört die Stimme etwas näher und lauter:)

Sieh, wie schön die Blumen blühen
Weiß und roth, und gelb und blau!
Er ists, der nach Mittagsglühen
Sie erquickt mit kühlem Thau.

Agnes. Man versteht jedes Wort.

Mathilde. Und jedes Wort erquickt mein Herz, wie Thau eine verschmachtende Blume.

(Die Stimme singt noch näher und lauter:)

Horch, wie froh die Vögel singen —
Ihm, der sie so reichlich nährt,
Lerchen, Finken, Emmerlingen
Stets ihr Körnlein treu beschert.

Agnes. Gott liebt uns doch noch mehr, als die Vögelein da herum; nicht wahr, liebe Mutter?

Mathilde. Ja, meine Tochter! Der die Vögel nährt, wird auch uns ernähren.

(Ein Hirtenmädchen kommt oben am fernen Eingang des Thales zwischen den Felsen hervor, doch so

daß Mathilde und Agnes sie noch nicht sehen können, und singt weiter:)

Trockne deine heißen Thränen
Von dem bleichen Angesicht;
Bald wird Er dir Trost gewähren,
Er vergißt dich ewig nicht.

Agnes. Das ist gerade das, was ich sagte. Hast du's gehört? (Sie trocknet mit ihrem weißen Tüchlein ihr die Thränen ab.) Nicht wahr, liebe Mutter, du weinest nun nicht mehr?

Mathilde. Nein, meine Tochter; ich weine nun nicht mehr. Ich mache mir jetzt Vorwürfe über meinen Kleinglauben. Gott hat mich auf die lieblichste Art belehrt und getröstet.

Agnes. Jetzt ist das Liedchen aus. Wer es doch wohl war, der so schön sang?

Mathilde. Ich denke, Gott leitete die Tritte irgend eines Hirtenknaben oder Hirtenmädchens hieher, und erbarmt sich nun unsrer Noth.

Fünfter Auftritt.

Hirtenmädchen. Vorige.

Hirtenmädchen (kommt zwischen den Felsen herab und blickt suchend in alle Büsche.) Wo doch mein Lämmchen stecken mag? Wenn es nur nicht

gar verloren ist! (Sie betrachtet die Felsen umher.) So weit wagt' ich mich noch nie herauf in das Gebirg. Doch durch dieses Thal hoffe ich wieder herabzukommen. (Indem sie Mathilde und Agnes erblickt.) Himmel! Hier sind fremde Leute; so viel ich sehe aus einem andern Land! Da gehe ich wieder! — —

Mathilde. Bleibe, gutes Kind! Wir sind arme, unglückliche Menschen.

Hirtenmädchen. Ach du mein Gott! Arm und unglücklich! O sagt, was fehlt Euch? Womit kann ich Euch dienen?

Agnes. Meine Mutter hat schon seit gestern Mittag nichts mehr gegessen, als einige von den Beeren hier.

Hirtenmädchen. O Gottlob, daß ich mein Frühstück noch nicht verzehrt habe. (Sie öffnet ihren Armkorb, und nimmt Brod und eine steinerne Flasche nebst einer irdenen Schale heraus.) Da nehmet, esset! Das Brod da ist sehr gut. Und da in der Flasche ist frische Schafmilch. (Sie gießt davon in die Schale.) Trinkt; sie ist süß und lieblich. Hier sind auch einige Baumfrüchte. — Die sind wohl am besten für die liebe Kleine hier. Da, nimm sie; und da hast du Brod dazu! —

Mathilde (ißt und trinkt.) Ich danke dir, gutes Mädchen! Du bist mir ein Engel des Himmels, den mir Gott in der höchsten Noth herge-

sendet. Deine Güte rettet mir das Leben. Ich hätte sonst wohl vor Hunger umkommen müssen.

Hirtenmädchen. Aber mein Gott, wie kommt Ihr denn hieher in diese abgelegene, unfruchtbare Gegend des Gebirgs, wo weit und breit keine Menschen wohnen? Und wie könnet Ihr in dieser kleinen elenden Hütte leben? Wir wohnen zwar auch in einer geringen einsamen Hütte; aber so schlecht, und so weit von den Menschen entfernt ist sie doch nicht. O kommt mit mir! Ich will Euch den Weg in ein Dorf weisen, wo viele Leute wohnen; die werden Euch nicht verhungern lassen.

Mathilde. Ich kann diese Hütte nicht verlassen; ich bin zu schwach und zu matt, weiter zu gehen.

Hirtenmädchen. Ja, dann ist es hart zu machen. Ich wollte Euch gerne täglich etwas zu essen bringen. Aber ich habe zu weit hieher — und wir haben selbst nicht viel. (Die Hände ringend.) Wenn ich nur wüßte, wie da zu helfen wäre!

Mathilde. Sey ruhig, gutes Kind! Gott hat mir eben geholfen. Er wird weiter helfen. Deine milden Gaben haben mich recht erquickt. Gott, der den Trunk Wasser, aus Liebe gereicht, nicht unbelohnt läßt, wird dir diesen Trunk köstlicher Milch und dieses Brod reichlich vergelten.

Agnes. Ich danke dir auch, gutes Mädchen. Du mußt nun wohl selbst hungrig nach Hause.

Hirtenmädchen. Macht doch wegen der Kleinigkeit da nicht so viel Wesens. Ich wollte ich hätte mehr. Redet kein Wort mehr davon.

Mathilde. Ich bin dir zweifachen Dank schuldig. Noch mehr als die Milch und das Brod meinen matten Leib stärkte, hat dein schöner, lieblicher Gesang meine trauernde Seele erquickt. Die Worte kamen mir wie vom Himmel.

Hirtenmädchen. Hört Ihr so gerne singen? O ich kann noch mehrere schöne Lieder. Das Singen ist meine größte Freude. Ich gab wohl schon ein junges Lamm, damit man mir ein neues, schönes Liedchen lehre. Denn eine größere Freude kann man mir nicht machen.

Mathilde. Agnes! Nimm die Laute und sing ihr ein Lied.

Agnes. Mit tausend Freuden. — (Sie setzt sich mit der Laute auf ein Felsenstück, und präambulirt.)

Hirtenmädchen. O das ist schön; das klingt herrlich! Ein solches Ding hab' ich noch nie gehört. Die Hirten, im Gebirge haben nur Pfeifen, das Kühhorn und den Dudelsack.

Agnes. Höre einmal das kleine Lied von der Kirsche. (Sie singt:)

Im niedlichen Gärtchen Blandinens stand
Ein Bäumlein gepflanzet von ihrer Hand;
Am lieblichen Bäumlein im ersten Jahr

Ein einziges Kirschlein zu sehen war;
Doch glänzte das Kirschlein so roth wie Gluth,
Und schien von Geschmacke gar süß und gut.

Blandine mit lächelndem Angesicht
Die röthliche Kirsche vom Bäumlein bricht,
Und eilt mit der Kirsche der Mutter zu:
„Da, Beste der Mütter, da, nimm sie du!"
Die Mutter, sich weigernd, die Kirsche nimmt;
Ihr freundliches Auge in Thränen schwimmt.

Die Kirsche seit Jahren vergessen schien —
Da wandelt Blandine zum Garten hin;
Im prächtigen Garten auf weitem Raum
Erhebt sich ein prangender Kirschenbaum,
Und zwischen der schattigen Blätter Grün
Wohl tausend der herrlichsten Kirschen glüh'n.

Die Mutter Blandinen nun sanft umschließt,
Und freundlich ihr Wangen und Lippen küßt.
„Sieh, Tochter," so spricht sie, „der Baum ist dein,
Ihn trug jener einzigen Kirsche Stein.
Auf dem, was ein Kind seinen Eltern thut,
Der reichlichste Segen des Höchsten ruht."

Hirtenmädchen, (klatscht in die Hände und hüpft vor Freude.) O das ist schön, das ist prächtig! O komm doch mit mir! Da du so geschickt bist, so kannst du dich und deine Mutter reichlich ernäh-

ren. Wenn die Leute auch kein Mitleid mit Eurem Elende haben sollten, so werden sie doch an deinem Gesange Vergnügen finden. Sie werden dir mit Freuden geben, was wir im Gebirge nur immer haben — Brod und Milch, Butter und Eier, Flachs und Wolle. O komm doch, komm und geh mit mir!

Mathilde. Kind, du machst einen Gedanken in mir rege, den ich von Gott nehmen will! — In Gottes Namen, liebste Agnes, geh hin, singe vor den Thüren der Häuser, und suche so dich und mich zu ernähren. —

Agnes. Ach liebste Mutter! Dich zu ernähren, wollte ich gerne barfuß über rauhe Felsen und scharfe Dornen die Welt ausgehen. Wie könnte ich dich aber jetzt verlassen? Jetzt, in dieser Noth, da du noch krank bist! Ach mir ist dies unmöglich. Du könntest ja indeß verschmachten!

Mathilde. Sorge nicht! Ich brauche wenig. An dem, was uns dieses mitleidige Kind gab — an dem übrigen Brode und der Milch hier — habe ich zwei, bis drei Tage genug.

Hirtenmädchen. Nun, so ist ja geholfen! So komm denn mit mir! Vielleicht heute Abends, oder doch gewiß morgen Abends bist du wieder hier, und bringest sicher so viel Lebensmittel mit, daß ihr Beide mehrere Tage davon leben könnet. Dein Körblein da ist aber zu klein; ich will dir meinen Korb da, oder noch einen größern lehnen, und dir

ihn nachtragen. Ich will dich unversehrt wieder zurück begleiten.

Mathilde. Ach ja, thu' dies! Gieb auf sie Acht, daß ihr kein Leid geschehe, daß sie in keinen Abgrund stürze, daß sie — was noch schlimmer wäre — unter keine bösen Menschen gerathe, bei denen sie Böses sehen oder hören könnte.

Hirtenmädchen. O ich will gewiß recht auf sie Acht haben! Da habt Ihr meine Hand darauf. Ich will daher auch mein verlornes Schäflein nicht weiter suchen. Ja, Sicherheitshalber will ich auf dem nämlichen Wege wieder zurückkehren, auf dem ich gekommen bin.

Mathilde. Nun, Agnes, so lebe indeß wohl! Ach, dich aus den Augen lassen zu müssen, ist mir noch das größte Leiden. Kinder sind nirgends besser aufgehoben, als unter den Augen ihrer Mutter. Allein es zwingt mich ja die bittere Noth dazu, dich von mir zu schicken. Vergiß aber nicht, daß, wo das Auge deiner Mutter nicht hinreicht, doch Gottes Auge dich sieht. Wandle immer so, als sähest du Ihn mit Augen — und dann wird Er dich auch glücklich wieder zurück führen in meine Arme. (Sie umarmt Agnes.)

Agnes (schmerzlich weinend.) Mutter! Den lieben Gott und dich werde ich keinen Augenblick vergessen. — O es ist mir als sollte ich aus der Welt gehen, da ich dich jetzt verlassen soll! Bete

doch recht, daß Gott uns glücklich wieder zusammen führe.

Mathilde. Das werde ich, liebes Kind! — Ja, Du guter Gott! Blicke auf uns herab! Diese Tochter ist mein Alles hier auf Erden! Sie geht, ihrer Mutter Brod zu erwerben, unter fremde Leute. Segne Du ihren Gang! Sey Du ihr Begleiter, lenke Du ihre Tritte, leite Du die Herzen der Menschen wie Wasserbäche, daß sie dieses armen Kindes sich erbarmen, und ihm ihre Herzen und Hände nicht verschließen. O laß mir dieses Kleinod — mein Liebstes auf Erden — nicht verloren gehen! — So meine Kinder, geht jetzt mit einander, und Gott geleite euch.

Agnes (kann vor Weinen nicht reden, und umfaßt ihre Mutter mit stummem Schmerz.)

Mathilde. So! Es ist genug. Geh jetzt, geh. Es muß ja seyn. Nimms nicht so schwer! Es ist ja nur auf ein oder zwei Tage; längstens bis Morgen sehen wir uns ja gewiß wieder. So, lebe wohl — lebe wohl.

Agnes, (mit ihrem Tuche die Thränen trocknend und öfter umblickend, geht mit dem Hirtenmädchen den Felsensteig hinauf.)

Sechster Auftritt.

Mathilde.

Es ist das erste Mal, daß mir das Kind von der Seite kommt und von mir getrennt wird. Darum fällts ihm so schwer. Doch — mir geht es ja eben so. Auch ich bin nun das erste Mal ganz allein zwischen diesen Felsen hier. Sie kommen mir jetzt noch viel finsterer und trauriger vor. Ach, wenn dem lieben Kinde ein Leid geschähe — wenn Agnes auf den steilen, gefährlichen Felsenwegen mit ihrer Begleiterin in einen Abgrund stürzte — das wäre mir viel schrecklicher, als daß ich dann zwischen diesen Bergen hier einsam verschmachten müßte.

Dritter Aufzug.

(Ein freundliches Bauernhaus, von Obstbäumen umgeben und mit Reben bekleidet, in einem angenehmen Thale. Unter einem Baume, seitwärts im Vordergrunde, eine ländliche Bank, nebst einem Tischchen. Noch könnten ein Brunnen, ein Bienenstand, ein Theil einer Scheure, an der ein Paar Wagenräder angelehnt sind, und dergleichen mehr angebracht werden.

Erster Auftritt.

Agnes. Hirtenmädchen.

Hirtenmädchen, (trägt oder führt ein Lamm.) Sieh, in diesem Maierhofe wohnen die vermöglichsten und gutherzigsten Leute des Gebirgs. Da singe zuerst. So wird dir der gute Anfang Muth machen, dein Glück auch vor andern Häusern zu versuchen. Ich will indessen mein Lämmchen nach Hause bringen. Meine Mutter freut sich gewiß mit mir, daß ich es, da ich bereits alle Hoffnung aufgegeben hatte, doch noch gefunden habe. Bist du hier fertig, so gehe auf die zwei großen Tannenbäume zu, die du dort siehst. Von dort aus wirst du eine Hütte erblicken, und einen Fußweg, der über eine schöne grüne

Wiese gerade darauf zuführt. Dort wohne ich; dort kommen wir wieder zusammen. So! Behüt dich Gott!

Agnes. Lebe wohl! Ich danke dir noch einmal.

Zweiter Auftritt.

Agnes.

Ach Gott, das Herz klopft mir doch ein wenig, da ich jetzt um Brod singen soll. Ich möchte lieber weinen, als singen. Doch ich will mich der Armuth nicht schämen. Unverdiente Armuth, sagt meine Mutter, bringt keine Schande, so wie unverdienter Reichthum keine Ehre macht. (Sie stimmt die Laute, geht dann näher an das Fenster, und singt:)

Es spielte ein Knäblein
im blumigen Klee,
Am grünenden Walde,
am bläulichen See,
Und sieh, in den Binsen
des Ufers da lacht
Die schönste Seerose
in goldener Pracht.

Mein Knäblein, das watet
mit frevelndem Muth,
Die Blume zu pflücken,
hinein in die Fluth.

„Halt," rief ihm die Mutter
mit warnendem Mund,
„O bleibe zurücke,
sonst gehst du zu Grund!"

Das Knäblein verachtet
ihr Warnen und Fleh'n;
„Ei," ruft er, „es wird mir
so leicht nichts gescheh'n."
Schon pflückt er die Blume —
da sinkt er hinab,
Und findet im Wasser
ein schauerlich Grab.

Die Mutter erhebet
ein Jammergeschrei,
Es laufen die Kinder
des Dorfes herbei;
„O," ruft sie, „o ehret
der Eltern Gebot;
Nicht-folgen bringt Kindern
Verderben und Tod."

(Während des Gesanges schauen ein Paar Kinder aus dem Fenster und hören ihr zu; die Bäuerin kommt unter die Hausthüre, und bezeigt mit Mienen und Geberden ihr Wohlgefallen.)

Dritter Auftritt.

Agnes. Bäuerin.

Bäuerin, (indem sie heraus tritt und in einiger Entfernung Agnes betrachtet.) Mein Gott, wie fand dieses Kind den Weg zu unsrer abgelegenen Wohnung? Wie kam es da herauf in das Gebirg? Der Kleidung nach muß es weit her, und dem feinen zarten Aussehen nach vornehmer Eltern Kind, wohl gar ein Fräulein seyn. (Sie tritt näher.) Grüß dich Gott, liebe Kleine! Du singst ja so schön wie ein Engel, und du scheinst auch so sanft und gut, wie ein Engel. Was soll ich dir doch für deinen schönen Gesang geben?

Agnes. Mich hungerts so; gebt mir ein wenig Milch und Brod! Ich bitte Euch um Gottes willen!

Bäuerin. Das sollst du den Augenblick haben — und noch mehr dazu. Warte nur ein klein wenig. (Sie geht in das Haus.)

Agnes. Eine gute Frau! Fast so liebreich, wie meine Mutter! Gottlob, daß ich zuerst hieher kam. Es ist mir jetzt schon viel leichter um das Herz.

Vierter Auftritt.

Georg, Röse, Lieschen, Vorige.

Georg (kommt mit Brod aus der Thüre gesprungen.) **Da, Mädchen, hast du ein großes Stück Brod! Die Milch wird gleich nachkommen.**

Röse (bringt vorsichtig und langsam gehend, ein Schüsselein Milch, und stellt es auf das Tischchen.) **Da ist süße Milch! Setze dich hieher auf die Bank in den Schatten, brock' dein Brod in die Milch, und iß.**

Lieschen (bringt Obst in ihrer Schürze und legt es auf den Tisch.) **Da hast du Aepfel und Birnen; und sage mir doch, wie du heißest.**

Agnes. Ich danke euch, lieben Kinder, euch und eurer lieben Mutter. (Sie setzt sich und legt die Laute neben sich auf die Bank.) **Mein Namen ist Agnes.**

Lieschen. Agnes? Nun, so iß Agnes.

Röse (betrachtet und befühlt die Kleider der Agnes.) **Deine Jupe ist kurios gemacht. Wenn ich so schöne Kleider hätte, so möchte ich nicht betteln.**

Lieschen, (die Hand ausstreckend.) **Agnes, gieb mir deinen Strauß!**

Agnes. Den Strauß da von den schönen Alpenblumen? Herzlich gern. Da hast du ihn.

Georg (schleicht heimlich hin, nimmt die Laute, weiß sie nicht recht zu fassen, setzt sich damit auf den Boden, und versucht zu spielen.)

Röse. Warte, ich will mein Liedchen von der Lerche singen. Mache du Musik dazu; aber nicht so gar stark, sondern sanft und lieblich. (Sie singt.)

Das Lerchlein schwinget
Sich in die Luft;
Horch, horch, es singet,
Horch, horch es ruft:
(Dir, Dir, Dir, Dir, Dir.)

Dir, Dir, o Größter,
Dir, sing ich, Dir!
Dir, Dir, o Bester!
Dir, Dir, nur Dir!
(Dir, Dir, Dir, Dir, Dir.)

Dich, Vater, loben
Sey Lust auch mir,
Und stets erhoben
Mein Herz zu Dir!
(Dir, Dir, Dir, Dir, Dir.)

Georg. Nun will ich mich hören lassen, und mein Wachtellied singen! (Er singt und klimmpert dazu:)

Das Wächtelein rufet
mit munterm Schlag,

Es rufet schon frühe,
bevor es noch Tag —
Schlagt und sagt:
Weckt den Knecht, weckt die Magd;
Weckt den Knecht, weckt die Magd.

Das Wächtelein rufet
am heißen Mittag,
Es rufet dem Schnitter,
mit munterem Schlag —
Schlagt und sagt:
Bück den Rück, bück den Rück;
Bück den Rück, bück den Rück.

Doch neigt sich zum Abend
der glühende Tag,
So ruft es der Bäu'rin
mit freudigem Schlag —
Schlagt und sagt:
Gebt dem Knecht Kraut und Speck,
Gebt der Magd Weck, Weck, Weck.

(Indem er aufsteht:) Du Agnes, gieb das Hackbret da, oder was es ist, mir. Ich will dir meinen jungen Pudel dafür geben. Der kann aufwarten, gerade so, wie ich jetzt. Er tanzt auch schon ziemlich gut. Sieh — fast so schön, wie ich. Willst du den Tausch eingehen? Da kannst du vor den Häusern der Leute dann mit dem Pudel tan-

zen. Das wird den Leuten recht lustig vorkommen, und da wird man euch Sachen genug heraus geben. Willst du?

Röse (kniet indeß auf die Bank und untersucht den Hut der Agnes.)

Lieschen (springt der Mutter entgegen und zeigt ihr den Strauß.) Sieh, Mutter, Blumen — rothe, gelbe und blaue!

Fünfter Auftritt.

Bäuerin. Vorige.

Bäuerin (bringt auf einem grünen Rebblatte, das auf einem reinen hölzernen Teller liegt, Butter.) Ihr ungezogenen Kinder, ihr! Keinen Augenblick darf man euch allein lassen. Du, Görge, laß das Ding da liegen; du möchtest es verderben. Du, Röse, beschmutz' ihr die Kleider nicht mit deinen unreinlichen Fingern. Und du Liese, hast ihr die Blumen gewiß abgebettelt?

Agnes. Ich gab sie ihr gerne. Laßt sie ihr doch.

Bäuerin. Sieh, liebe Agnes, da bring ich dir Butter — ganz frisch aus dem Butterfaß. Ich habe eben ausgerührt.

Agnes. Ihr seyd sehr gütig; ich nehme Eure Güte mit Dank an.

Bäuerin. Nun so iß doch, iß, liebes Kind! Du kommst weit her! Du kannst deinen Hunger noch nicht gestillt haben.

Agnes. Ich habe schon genug. Wenn Ihr es erlaubt, so bringe ich das Butterbrod meiner Mutter.

Bäuerin. Seht, Kinder, wie lieb Agnes ihre Mutter hat. Den Bissen am Munde will sie für ihre Mutter aufsparen, obwohl sie selbst hungrig ist. So müsset ihr es auch machen. — Iß aber nur keck, liebe Agnes. Für deine Mutter will ich dir so viel Brod, Butter und dergleichen mitgeben, als nur immer in dein Körblein hier hinein geht.

Sechster Auftritt.

Benno. Vorige.

Georg. Ei, da kommt der ehrwürdige Vater Benno! (Er und alle Kinder springen ihm entgegen und küssen ihm die Hand.)

Agnes (steht auf, bleibt aber an ihrer Stelle.)

Benno. (Näher kommend.) Gott grüß Euch, Mutter, und sey mit Euch und Euern Kindern.

Georg. Hast du uns nichts mitgebracht, Vater Benno?

Benno (zieht eine Brieftasche hervor und nimmt

ein Bild heraus.) Da, sieh einmal! Da hast du den heiligen Evangelisten Johannes. Merk' dir seine Worte, die ich da auf das Bild geschrieben habe: „Kindlein, liebet einander!“

Röse. Ich bitte auch um etwas Schönes!

Benno (nimmt ein vergoldetes Kreuzchen aus der Brieftasche.) Sieh, da hast du ein kleines Kreuzlein. Größere wird dir der liebe Gott einmal schicken. Er wolle dich dann trösten, wenn jene Zeit kommt, und sie dir durch seine Gnade leicht machen.

Lieschen. Mir auch, mir auch etwas!

Benno. Komm, gieb dein Fingerlein her. Da hast du ein schönes Ringlein. Das glänzt wenigstens wie Silber, und das rothe Steinlein darin gefällt dir gewiß so gut, als wäre es ein Rubin. Komm, ich will es dir an den Finger stecken. So! Nichtwahr es ist schön?

Lieschen (nickend.) O, wunderschön! Ich gäbe das Ringlein nicht für hundert Gulden.

Benno. Nun, hast du mich aber auch lieb?

Lieschen. Ja, wenn du deinen garstigen Bart abschneiden lässest.

Bäuerin. Pfui, das war ungeschickt geredt. — Nun wie, Kinder! Dankt ihr nicht? Man muß doch in einem fort mahnen, wenn ihr nicht immer das Beste vergessen sollet.

Die Kinder (küssen dem Einsiedler die Hand.)

Benno. So, gut, gut! Es gilt schon. Gott segne euch, ihr lieben Kinder, und lasse eure Eltern recht viele Freude an euch erleben. Da müßt ihr aber recht fromm und recht brav seyn, gerne folgen und fleißig lernen. Wollt ihr das?

Röse (laut rufend.) Ja, ja! Ich einmal gewiß.

Lieschen. Ich auch, ich auch!

Georg. Und ich werde auch nicht der Schlechteste seyn.

Benno. Nun, so gebt mir die Hand darauf. Wie, schlagt ein! — Alle drei! — So, drei Händlein in einer Hand; jetzt gilts. Jetzt müsset ihr aber Wort halten.

Bäuerin. Hört ihr das? Wenn ihr euer Wort brecht, so sag ich es dem Vater Benno, dann holt er die schönen Sachen wieder.

Georg. Ich halte gewiß Wort. Ein Mann, ein Wort.

Bäuerin. Ja, ja! Du bist ein ganzer Mann. — Geh jetzt nur mit deinen Geschwistern hinein — und zeiget der Großmutter, was ihr Schönes bekommen habt.

Die Kinder (springen in das Haus, ihre Geschenke hoch empor haltend.)

Siebenter Auftritt.

Benno. Bäuerin. Agnes.

Benno. Was habt Ihr denn da noch für eine Kleine? Eine Lautenspielerin, so viel ich sehe? — (Für sich.) Mein Gott, ein Engel von einem Kinde! — (Zu Agnes.) Nun, Kleine, laß deine Kunst hören, und singe das schönste Liedchen, das du kannst! Doch nur eine Strophe davon.

Agnes. Aus meinem schönsten Liede? Da will ich Euch das Gesetzchen von dem Maiblümchen singen; das ist mir das Liebste.

Benno. Von dem Maiblümchen? Nun, so sing denn von der kleinen Mai-Lilie, dem süßen Bilde der Unschuld, dem du, holde Kleine, so ähnlich bist! Laß einmal hören!

Agnes (nimmt erst einige Griffe auf der Laute.)

Benno. Eine gute Art, die Laute zu halten! Das Kind hat keinen gemeinen Lehrmeister gehabt.

Agnes (singt:)

Das zarte Maiblümchen so hell und weiß,
Die Glöcklein wie Perlen gereihet,
Es blüht zu der göttlichen Vorsicht Preis,
Es blühet der Unschuld geweihet.
Ehrt, saget das Blümchen, wo immer es blüht,
Den Schöpfer der Blumen mit reinem Gemüth.

Benno, (der dem Gesange mit sichtbarer Verwunderung zugehört, seitwärts.) Was ist das? Ich erstaune. Das ist ja eine Strophe aus dem Liede, das mir Adelbert diesen Morgen gesungen hat, und von dem, seinen Reden nach, Niemand weiß, als seine verstorbene Gemahlin. Das ist mir sehr merkwürdig. Guter Gott, das könnte auf eine Entdeckung führen. (Zu Agnes.) Wie heißest du, mein Kind?

Agnes. Agnes, mein ehrwürdiger Vater!

Benno. Und wie heißt deine Mutter?

Agnes. Mathilde, Euch zu dienen.

Benno, (für sich.) Nein, das trifft nicht zu. Die Gemahlin meines lieben Gastes hieß Theodolinde und seine Tochter Adelinde. (Zu Agnes.) Sag mir, liebe Agnes, wo wohnt denn deine Mutter?

Agnes. Ach weit von hier — da droben im Gebirg.

Benno. Da wohnen ja keine Leute mehr. Wie kommt ihr denn da hinauf, und wovon ernährt ihr euch da?

Agnes. Wir wohnen da droben, so lang ich denke, in einer kleinen Hütte. Ein guter alter Mann verschaffte uns von Zeit zu Zeit Arbeit. Die Mutter strickte und nähte sehr fleißig, und ich half mit, so gut ich konnte. Für den Arbeitslohn brachte der mitleidige Greis uns Lebensmittel. Nun ist er aber gestorben, der gute alte Jakob!

Meine Mutter hat sich darüber so abgekümmert, daß sie noch krank ist.

Benno. Das ist betrübt! Du und deine Mutter dauern mich von ganzem Herzen. Aber wie ging es euch weiter?

Agnes. Nach dem Tode des guten Jakobs ging es uns sehr hart. Doch hatten wir noch eine Geis, deren Milch uns ernährte. Allein da stürzte sie, sammt dem Felsen, auf den sie geklettert war, in einen Abgrund und fiel sich zu todt. Nun haben wir gar nichts mehr.

Benno. Nun — und seitdem singest du so vor den Häusern, dich und deine Mutter zu ernähren?

Agnes. Ach, die Noth zwingt mich ja dazu! Dieses Haus aber ist das erste, vor dem ich singe.

Benno. Wo hast du denn das schöne Liedchen her, das du so eben gesungen hast?

Agnes. Meine Mutter hat es mir gelehrt. Bevor sie krank geworden, hat sie es öfters gesungen. Aber nun kann sie nicht mehr singen. Sie kann nicht mehr vor die Hütte gehen. Heute Morgens wollte sie nur ein wenig frische Luft schöpfen, und wurde fast ohnmächtig! (Sie weint schmerzlich.)

Benno. Nun, nun, sey getrost, liebes Kind. Gott wird helfen! Ich vermuthe, deine Mutter sey eine vertraute Freundin von der Gemahlin eines sehr angesehenen Ritters gewesen, den ich kenne. Dein Liedchen könnte den edlen Mann, der sehr

reich und eben mein Gast ist, vielleicht bewegen, dich, armes Kind, an Kindesstatt anzunehmen, und auch für deine Mutter zu sorgen. Ich muß selbst mit ihr sprechen. Wie weit ist es zu ihr?

Agnes. Ich glaube, es wird wohl zwei bis drei Stunden seyn.

Benno. Das ist freilich weit für mich. Doch — um einem traurigen Herzen Trost zu gewähren, darf uns kein Weg zu weit seyn. Kannst du mir den Weg zu deiner Mutter zeigen?

Agnes. Ach, ich würde ihn kaum mehr finden! Ein Hirtenmädchen führte mich hieher. Dort, nicht weit von den zwei hohen Tannen, wohnt das Mädchen.

Bäuerin. Das ist Thekla. Die kann Euch begleiten, Vater Benno, und Euch den Weg zeigen. Sie hat gesunde Füße. Du aber, liebe Agnes, kannst heute nicht mehr so weit gehen. Du bist heute schon zu müde geworden. Bleibe du heute bei uns über Nacht.

Agnes. O nein, nein! Der Weg zu meiner Mutter ist mir nicht zu weit.

Benno. Das ist schön, liebes Kind, daß du deine Mutter so lieb hast. Bleibe immer so gesinnt; so wird es dir wohl gehen, und du wirst lange leben auf Erden.

Achter Auftritt.

Bauer. Vorige.

Bauer, (eine Holzart auf der Schulter, eilt auf Benno zu und schüttelt ihm die Hand.) Ei, schönen guten Morgen, Vater Benno! Freut mich, freut mich, Euch hier zu sehen. — Ich fällte da drüben am Berge Holz. Da sah ich Euch meinem Hause zuwandern, und machte — was sonst nicht mein Brauch ist — am Morgen schon Feierabend, Euch zu begrüßen.

Bäuerin (geht indeß mit dem Korbe der Agnes in das Haus.)

Benno, (eilfertig und nach seinem Stabe greifend.) Grüß Euch Gott, lieber Niklas, und behüt Euch Gott! Ich muß auf der Stelle weiter.

Bauer. Ho, ho! Grüß Gott und b'hüt Gott in Einem Athemzuge — das ist zu kurz. (Er stützt sich mit vieler Behaglichkeit auf seine Art.) Ihr kommt zur guten Stunde; Ihr müßt heute mit mir zu Mittag essen. Und bis das Essen fertig ist, wollen wir mit einander plaudern und ein Gläslein von meinem Kümmelbranntwein mit einander trinken. Ich habe ihn erst gestern gekauft. Ah, der ist gut; der wird Euch schmecken.

Benno. Ei, was fällt Euch ein! Ich trinke

nichts Gebranntes. Und aufhalten kann ich mich eben so wenig. Ich habe einen Gast zu Hause, und bevor ich zu ihm zurück kehre, muß ich noch einen Krankenbesuch machen.

Bäuerin (kommt mit dem Korbe der Agnes, den sie mit Lebensmitteln gefüllt hat, zurück.)

Benno. Werthe Hausmutter! Ich habe noch eine große Bitte an Euch. Ich möchte meinem lieben Gast doch auch einen guten Bissen vorsetzen. Allein meine Speisekammer ist nicht zum Besten bestellt. Wollt Ihr nicht so gut seyn, und mir mit einem Paar jungen Hühnern, einem Paar jungen Tauben, einigen Eiern, etwas Butter, feinem Mehl und was man sonst bei dergleichen Gelegenheiten braucht, aus der Noth helfen? Da ich aber für heute Mittag nicht den Koch machen kann, so muß ich Euch bitten, einiges beizulegen, was mein Gast als kalte Küche sogleich genießen kann.

Bäuerin. O mit tausend Freuden! Ich will ihm die Hühner sogleich gebraten schicken, und noch Kuchen und Butterstritzel dazu backen.

Benno. Auch an Euch, lieber Hausvater, habe ich eine Bitte. Ich wollte die verlangten Sachen selbst mit mir nehmen. Allein wie Ihr gehört, habe ich zuvor noch einen andern Gang zu machen. Wollet Ihr nicht so gut seyn, das Verlangte in meine Klause hinauf zu tragen?

Bauer. O warum denn das nicht! Euch zu

lieb nähme ich den Berg dort auf den Rücken, und trüge ihn bis Rom.

Benno. Sagt dem fremden Herrn auch, den Ihr droben antreffen werdet, ein unvermuthetes Geschäft habe mich gehindert, sobald zurück zu kehren, als ich versprach. Ich werde aber eilen, so gut ich könne, und gegen Abend sicher bei ihm eintreffen. — Mein Gast ist reich; er wird Euch beide, sowohl für das Ueberbrachte, als für das Ueberbringen, reichlich bezahlen.

Bäuerin. Ei, wenn Euer Gast auch arm wäre, wir würden ihn doch nicht ungastfreundlich behandeln. Es ist schon Einer ober uns, der unermeßlich reich ist und Alles bezahlt.

Neunter Auftritt.

Hirtenmädchen, Vorige.

Hirtenmädchen. Je, Agnes, wo bleibst du denn so lange? Ich habe schon geglaubt, du habest den Weg verfehlt.

Agnes. Du hast mich an einen sehr guten Ort geführt. Ich wurde sehr gütig aufgenommen.

Hirtenmädchen. Ei, das wußte ich wohl; sonst hätte ich dich nicht zuerst hieher geführt. (Zu den Uebrigen.) Grüß Euch Gott mit einander, Niklas

und Martha! Recht schönen guten Morgen, Vater Benno.

Bäuerin. Thekla, du kommst eben recht. Du mußt dem Vater Benno den Weg zeigen zu der armen kranken Frau droben im Gebirg, und der Agnes da ihr Körblein tragen.

Hirtenmädchen. Recht gerne! Und meiner Mutter wird es sicher auch recht seyn. Ich muß es ihr aber zuvor noch sagen. Sie weiß sonst nicht, wo ich hingekommen sey, und möchte wegen meiner in Sorge gerathen.

Bäuerin. Ich will sogleich selbst zu ihr hinüber gehen, und es ihr sagen. Dir, liebe Agnes, habe ich da einiges in dein Körblein gethan. — Sag deiner Mutter, ich schicke ihr dieses zum Gruß.

Bauer. Recht, recht! Denn ein leerer Gruß geht barfuß.

Agnes. Ach, der Korb ist ja ganz voll. Ich danke Euch für Eure Wohlthätigkeit. Gott wolle sie Euch vergelten!

Benno. Das wird Er! Denn glaubt mir, was Ihr armen Wittwen und Waisen thut, das kommt Euren Kindern doppelt gut. — Aber nun laßt uns eilen, meine lieben Kinder. Lebt wohl, lieber Hausvater und gute Hausmutter, und Gott sey mit Euch. (Er geht mit Agnes und dem Hirtenmädchen eilig ab.)

Zehnter Auftritt.

Bauer. Bäuerin.

Bäuerin. Der alte Vater Benno ist doch ein recht liebreicher, herzensguter Mann! Kaum hat er das arme Kind, die kleine Lautenspielerin, gesehen, und von ihrer kranken Mutter gehört, so sinnet er schon wieder darauf, ihnen zu helfen, und läßt sich, trotz seiner alten Füße, den weiten Weg da hinauf in die steilen Berge nicht verdrießen.

Bauer. Das ist wahr, er ist ein kreuzbraver Mann. Ganz bin ich aber mit ihm doch nicht zufrieden. Heute ist es, wie du weißt, fünf und zwanzig Jahre, daß er droben in seiner Klause eingezogen ist. Der heutige Tag ist ein Ehrentag für ihn und ein Freudentag für alle Bewohner des Gebirges weit umher. Wir haben uns schon lange darauf gefreut — und da lauft er nun davon, und aus dem Feste, das wir vorhatten, wird nichts. Es verdrießt mich recht, daß er uns unsere Freude verdirbt.

Bäuerin. Nun, er wußte ja nichts von unserm Vorhaben. Das Fest soll aber um so herrlicher werden. Du hast ja gehört, daß er gegen Abend wieder zurück kommt. Während er nun droben in den Felsen herum klettert, wollen wir seine Klause

recht schön mit Blumenkränzen zieren. Ich will die Kinder sogleich mit einem Paar Körben auf die Wiese hinaus schicken; du aber kannst indessen, während ich koche, in unserm Garten, was es da nur von Blumen gibt, abpflücken, und Kränze daraus flechten. Auch haben wir jetzt hübsch Zeit, die Freudenmahlzeit, die wir ihm zu Ehren hier in unserm Hause halten wollten, nun droben bei ihm in seiner Klause mit aller Bequemlichkeit zu veranstalten, ohne daß er zuvor etwas davon merkt.

Bauer. Das ist ein trefflicher Einfall! Ich will mit den Speisen, die Benno für seinen Gast bestellt hat, dann sogleich die Blumen mit hinauf nehmen. Der vornehme Gast kann mir bei Verzierung der Klause helfen. So ein Herr weiß so etwas am Besten anzugeben. Dafür laden wir ihn dann zur Mahlzeit ein; denn bei uns gilts: Nur wer mitarbeitet, darf auch mitessen. Es soll ein recht fröhlicher Abend werden. Ich möchte jetzt schon jauchzen! (Er schnalzet mit den Fingern und jauchzet.)

Vierter Aufzug.

(Die rauhe düstere Felsengegend des zweiten Aufzuges.)

Erster Auftritt.

Mathilde.

(Sie sitzt unter dem Baume, und schlingt um einen Eichenkranz ein Gewinde von kleinen Waldblumen.) So lange ist mir noch kein Tag geworden, seit ich hier bin. Ich könnte es nicht mehr gewöhnen, ohne das liebe Kind zu leben. Wenn ihr nur kein Leid geschieht! Wenn sie nur glücklich wieder zurückkömmt. Ach, tausenderlei bange Besorgnisse quälen mich! Doch, Gott sorgt, und so kann ich ruhig seyn. — Gute Tochter! Sonst war es dein tägliches Geschäft, das einfache ländliche Denkmal, das ich deinem verblichenen Vater widmete, mit Blumen zu bekränzen. Heute will ich es thun. Ach, mehrere Jahre schon ist er todt, mein geliebter Gemahl, und noch immer fließen meine Thränen um ihn. Da tröpfeln sie auf diese Blumen. Gut, so geschmückt will ich diesen Kranz hier aufhängen, daß er seinen, mir ewig theuren Namen, den ich hier in die Buche schnitt, freundlich umschließe. Edler Mann, du hättest ein Denkmal von Marmor mit einer goldenen Inschrift verdient — habe es nun so gut! — Dieses

kleine Geschäft, wiewohl an sich wehmüthig und traurig, zerstreute mich ein wenig. Mit neuer Macht fallen finstere Sorgen mein ängstliches Mutterherz an. Ich will es versuchen, zu singen. Die Erquickung, die mir das gute Hirtenmädchen reichte, kam mir sehr wohl. Ich fühle mich viel kräftiger. Ein Trostlied wird mich erheitern. (Sie singt mit sanfter Stimme:)

Einem Dornpfad gleicht das Leben,
Einer rauhen Felsenbahn,
Wo wir mühsam aufwärts streben
Wo ich oft kaum weiter kann.
Doch lacht mir auch manche Rose,
Doch ist selbst die Felsenbank,
Reich von veilchenreichem Moose —
Schöpfer, habe Dank!

Welcher Trost — daß über Sternen,
Hell von Himmelslicht umkränzt,
Dort in jenen lichten Fernen
Uns der Ruhe Tempel glänzt!
Will denn muthig weiter wallen,
Will mich mühen für und für;
Find' doch Trost hier — Ruh von allen
Leiden, Gott, bei Dir!

(Aufstehend.) Horch! Ich höre Fußtritte. Sollte Agnes schon zurück kommen? O Agnes! Agnes! Bist du es? Komm, o komm in meine Arme!

Zweiter Auftritt.

Benno. Mathilde.

Mathilde (erschrocken zurückweichend.) Gott! Wer kommt da? Ein Eremit?

Benno (tritt hinter einem Felsen hervor, bleibt stehen, und betrachtet sie mit schnellen Blicken.) Gott grüße Euch, edle Frau! Verzeiht, daß ich Euch in Euerm stillen Aufenthalte störe.

Mathilde. Verzeiht Ihr, frommer Mann, daß ich Euch durch mein Erschrecken vielleicht in Verlegenheit setzte. Während meines einsamen Lebens in dieser Wildniß kam Niemand hieher, als etwa ein Gemsjäger, oder hie und da ein Alpenhirt, der eine verlorne Ziege suchte. Sie gelobten mir, meinen geheimen Aufenthalt Niemanden zu entdecken. Heute kam ein Hirtenmädchen herauf. In meinem Jammer vergaß ich sie zu bitten, keinem Menschen ein Wort davon zu sagen, daß ich hier wohne. Sollte meine verborgene Lebensweise durch sie schon bekannt geworden seyn?

Benno. Seyd ruhig, edle Frau! Ich komme in keiner unedlen Absicht.

Mathilde. Sagt, was führt Euch hieher? Legt Euern Stab und Mantel ab, und setzt Euch.

Benno (legt Hut, Stab und Mantel ab, und

setzt sich auf ein Felsenstück.) Mich führt nichts hieher, als der Wunsch, vielleicht den Schmerz eines wunden Herzens zu heilen.

Mathilde. Wenn Ihr von dem meinigen redet, so muß ich bekennen, es ist wohl tief verwundet. Doch, diese Wunde kann nur Gott heilen. Die Welt hat für mich keinen Trost mehr; meine irdischen Hoffnungen sind dahin. Was ich von dieser Erde, bis sie mich in ihren Schooß aufnehmen wird, noch nöthig habe, ist bloß ein wenig Brod. Könnet Ihr mir dazu helfen, so bitte ich Euch, thut es.

Benno. Wenn es nichts als das ist, dazu wird leicht Rath werden.

Mathilde. Noch habe ich aber eine andere Sorge. Ich habe eine Tochter — mein einziges Kind, die Freude meines Lebens! Es schmerzt mich, sie zwischen diesen Felsen hier aufwachsen zu sehen, ohne daß ich ihr eine Erziehung geben kann, die ihrer Herkunft gebührt. Ihr scheint mir ein Mann von Erfahrung. Ihr habt wohl nicht von jeher dieses rauhe Kleid getragen. Eure Sprache, Euer Anstand verräth, daß Ihr wohl ehedem unter Rittern gelebt habt. Vielleicht seyd Ihr der Mann, den mir Gott herschickt, mein armes Kind zu versorgen.

Benno. In dieser Absicht komme ich hieher. Ich sah Eure Tochter — einen Engel von einem Kinde — und Mitleid durchdrang mein Herz.

Mathilde. Ihr saht sie? Wo? Ach, es wird ihr doch kein Unglück begegnet seyn?

Benno. Seyd ruhig. In einem Viertelstündchen wird sie, in Begleitung eines wackern Hirtenmädchens, wohl behalten hier seyn. Ich eilte bloß ein wenig voraus, um vorher noch allein mit Euch zu reden. — Eure Tochter ergriff eine Weise ihr Brod zu gewinnen, die ihr in Zukunft verderblich werden kann. Ich habe einen Freund, einen sehr edlen Mann, der sein einziges Kind durch den Tod verloren hat. Sobald ich Eure Tochter erblickte, fuhr mir der Gedanke durch die Seele, er könnte sie wohl an die Stelle seines Kindes annehmen. Das würde seinen Schmerz lindern, und das Glück Eures Kindes, ja wohl auch das Eurige, machen. Der Gesang und das Lautenspiel der holden Kleinen wird ihn sogleich für sie einnehmen. Sie hat da ein Liedchen, das den Weg zu seinem Herzen gewiß nicht verfehlen wird. Kurz, ich hoffe, in Eurem Kinde ihm eine zweite Tochter zuzuführen. Da muß ich aber denn doch vor Allem Eure Geschichte wissen. (Indem er aufsteht und ihr die Hand bietet.) Habt Zutrauen zu mir alten Manne, edle Frau! Denkt, es stehe ein Greis vor Euch, der ein Vaterherz für Euch im Busen trägt. Gott, vor dem ich stehe, weiß, daß ich es gut mit Euch meine. Redet als eine Tochter zu ihrem Vater.

Mathilde. Ich glaube Euch, ehrwürdiger Vater, und will Euch meine ganze Geschichte vertrauen.

Benno. Eure Schicksale müssen wohl sehr traurig seyn, daß sie Euch in diese Wildniß verscheuchten. Mit theilnehmendem Herzen will ich sie hören.

Mathilde. Ich bin Theodolinde, die einzige Tochter Ritter Otto's von Rauhenberg.

Benno, (erstaunt aufstehend.) Wie? (Dann seitwärts.) Himmel! Sie wäre es also selbst?

Mathilde. Was setzt Euch so in Bewegung? Mein Namen? Ihr werdet doch nicht von meinen Feinden seyn? Nein, ehrwürdiger Vater, das könnte ich nicht glauben.

Benno. Ich bin keines Menschen Feind — am wenigsten einer armen bedrängten Mutter. Aber — vergebt mir! Eure Tochter sagte mir, Ihr heißet Mathilde.

Mathilde. Laßt Euch das nicht irre machen. Sie weiß es nicht anders. Höret jetzt nur ruhig zu, so wird Euch hernach Alles klar werden. Meine Erzählung soll die lautere Wahrheit seyn. — Ich vermählte mich mit Adelbert von Hohenfels, einem sehr edlen Ritter.

Benno, (seitwärts.) Nun, Gottlob! Sie ists. Gott hat mich hieher geführt. (Er setzt sich wieder und hört begierig zu.)

Mathilde. Ein Paar Jährchen lebten wir sehr glücklich. Da rief ihn seine Pflicht in das Feld. Von den Schrecken des Krieges — laßt mich schweigen. Auch unsere Burg ward plötzlich überrumpelt, und als eine Hauptveste an der Gränze von den Feinden stark besetzt. Der Anführer der feindlichen Truppen, Grimo von Harteck, schützte mich gegen Mißhandlung. Er ließ es mir und meinem Kinde in der Burg an keiner Bequemlichkeit des Lebens fehlen. Allein bald muthete er selbst mir Ungebührliches zu. Als er meine Denkart kennen lernte, wollte er mich heirathen. Ich zeigte ihm meinen Ehering. Er fuhr fort, unter dem Scheine der Freundschaft mein gefährlichster Feind zu seyn. Er ließ nichts unversucht, mich zu verführen, und quälte mich unsäglich.

Benno. Arme Frau! Doch — wen Gott lieb hat, dem schickt Er harte Prüfungen zu.

Mathilde. Einmal nun, am späten Abende, kam ein mir unbekannter Edelknecht, der aber von unserm Heere war, und meldete mir die Nachricht, mein Gemahl sey an einer Wunde gestorben. Er brachte mir das letzte Lebewohl des Sterbenden — und zum Wahrzeichen, daß Adelbert wirklich todt sey — seinen Mählring. Ich zerfloß in Thränen und legte dieses Trauergewand an, das ich seitdem nimmer abgelegt habe. Der feindliche Ritter, der unsre Burg besetzt hielt, ward nun immer zudring-

licher, ich solle ihm meine Hand geben. Ich hatte keine Neigung zu ihm; er war mir sogleich Anfangs, ich wußte selbst nicht warum, zuwider, und schien mir kein guter Mensch zu seyn. Mein Gefühl hatte mich auch nicht getäuscht. Ich erfuhr zuverläßig, er sey schon verheirathet.

Benno. Der schändliche Bube! Denn eine edle Frau oder Jungfrau betrügen wollen, ist und bleibt doch das schändlichste Bubenstück.

Mathilde. Kaltes Entsetzen ergriff mich! Ich sann nun auf nichts mehr, als seiner Gewalt zu entrinnen. Tag und Nacht flehte ich zu Gott um Hülfe — Er wolle meine Unschuld retten, und Gott erhörte mein Flehen.

Benno. Daran habt Ihr wohl gethan, daß Ihr Eure Zuflucht zum Gebete genommen. Das Flehen der bedrängten Unschuld bleibt nie unerhört.

Mathilde. Von allen meinen Dienern war mir ein einziger treu geblieben, ein alter Mann von bald siebenzig Jahren. Mein Gemahl hatte ihn gleich zu Anfang des feindlichen Einfalls, als einen Pilger gekleidet, zu mir gesendet, Nachrichten von mir und unserm Kinde einzuholen. Da der alte Mann mir in meiner Noth, wie ein Engel vom Himmel gekommen, und mir so nothwendig war — so blieb er bei mir und kehrte, so schwer es ihm auch fiel, meinen Gemahl ohne Antwort zu lassen, nicht mehr zu ihm zurück. Dieser gute Mann ver=

anstaltete meine Flucht. Er kam zu Nacht in einem kleinen Schifflein über den Strom, der unsre Burg von einer Seite umgibt, rettete mich und mein Kind auf einer Leiter aus dem Fenster, und brachte uns glücklich an's andere Ufer. Das kleine Schifflein stürzte er dann um, befestigte meinen Schleier und Frauenmantel, die ich gewöhnlich trug, an herabhängendes Gesträuch des Ufers, als hätte das Wasser sie dahin geschwemmt, und flüchtete uns in's Gebirg. In der ganzen Gegend glaubte man, wir seyen ertrunken. Nur der feindliche Ritter zog es noch in Zweifel, und ließ durch seine Leute überall nach mir forschen. Da brachte mich mein alter Freund hieher. Er wählte diese Gegend, weil die benachbarten Landleute sie für unheimlich halten, und von Geistern bewohnt glauben. Zwei Ritter erschlugen hier einst einander. Das steinerne Kreuz dort bezeichnet noch die Stelle.

Benno (betrachtet das Kreuz und die Stelle aufmerksam.) Mein Gott, so sind doch wenige Stellen auf Erden, die von feindseligen Menschen nicht mit Blut benetzt worden!

Mathilde. Der kluge Jakob rieth mir, meinen und meiner Tochter Namen zu ändern. Er sorgte auf das Zärtlichste für mich. Diese Hütte hier haben seine Hände gezimmert. Er schaffte die nöthigsten Geräthschaften herbei; er kaufte eine Ziege, um die wir aber kürzlich gekommen sind. Ich lebte

von meiner Handarbeit. Er wußte mir Lebensmittel dafür zu verschaffen. Er liebte mich, wie seine Tochter, und ich ehrte ihn, wie man nur immer einen Vater ehren kann.

Benno. Recht so! — In der Noth lernt man den Freund kennen. Und wem Gott schlimme Feinde zuschickt, dem sendet Er auch treue Freunde.

Mathilde. Das war der selige Jakob, ein treuer Freund bis in den Tod! (Sie bedeckt ihre Augen mit ihrem weißen Tuche und schweigt einige Augenblicke.) Er starb in der Hütte eines Gemsjägers, eine Stunde von hier. Er war unterwegs krank geworden, und hatte unsre Wohnung hier nicht mehr erreicht. Er empfahl uns noch sterbend der Wohlthätigkeit dieses Mannes und dessen Frau. Allein seit dem Tode des guten Jakobs mußten wir uns sehr kümmerlich behelfen. Wir hatten Mangel an Allem, und geriethen in große Noth. Indeß danke ich doch Gott für seine Fügung. Es ist doch immer besser, arm und schuldlos, als reich und gottlos leben.

Benno. Eure Geschichte geht mir sehr zu Herzen. Verzeiht, die Augen werden mir naß — ich muß mich ein wenig erholen. (Für sich im Auf- und Abgehen.) Guter Gott! Welche Freude wartet ihrer und Adelberts. Beide halten einander für todt — und Beide werden einander noch hier auf Erde wieder sehen. O wie weißt Du zu

trösten, Vater der Menschen! Gieb mir Weisheit, ihr die Sache beizubringen, ohne daß die Freude sie tödte. (Zu Mathilde sich wendend.) Euer Verfolger ist mir bekannt. Der Bösewicht bekam seinen Lohn. Er wollte ein edles unschuldiges Fräulein verführen. Ihr Bruder forderte ihn heraus, und erschlug ihn in Gottes Gerichtskampf. Denn dem Bösewicht fehlt es immer an wahrem Muthe. Was aber Euren Gemahl betrifft, so zweifle ich doch noch, ob er todt sey. Je mehr ich die Sache überlege, je wahrscheinlicher ist es mir, er lebe noch. Die Nachricht von seinem Tode war vielleicht nur ein Kniff Eures Verfolgers.

Mathilde. Aber der Ehering, den mein sterbender Gemahl mir schickte? Mußte ich dem Boten, der ihn mir brachte, nicht glauben?

Benno. Edle Frau! Ihr wißt nicht wie weit die Bosheit der Menschen geht. Unsre Feinde sind schlau. Ueberall in unsern Kriegsheeren hatten sie ihre Spionen. Sie hatten selbst unter unsern Leuten geheime Anhänger. Grimo von Harteck konnte sich den Ring durch List und Betrug verschaffen, und Euer Gemahl kann deßhalb doch noch am Leben seyn.

Mathilde. Ehrwürdiger Mann! Was für einen Gedanken erregt Ihr in mir! Wie wird mir mit einem Male zu Muthe? Ein neues Licht geht mir auf. Der bloße Gedanken, mein Adelbert

könne noch leben — ein Schimmer von Hoffnung, ein Schatten von Wahrscheinlichkeit, die bloße Möglichkeit versetzt mich in ein neues Leben. (Sie steht auf.) Mein Verfolger ist todt! Mein Gemahl lebt vielleicht noch! Fort, fort aus dieser Gegend — fort, ihn zu suchen, und wäre es bis ans Ende der Welt.

Benno, (bei Seite.) Ich finde sie gefaßter, als ich dachte, eine solche Nachricht aufzunehmen. Ich muß einen Schritt weiter gehen, ihr meine Freudenbotschaft mitzutheilen. (Zu Mathilde.) Adelbert von Hohenfels, saget Ihr, hieß Euer Gemahl? Mir wurden alle Ritter genannt, die in diesem unseligen Kriege umgekommen sind. Adelbert ist aber nicht darunter. Die Burg Hohenfels, die der Feind vor seinem Abzuge in Brand steckte, ist wieder gebaut. Ich reiste durch die Gegend. Stolz erhebt sich der große Thurm wieder zu den Wolken. Ich hörte aber nicht, daß dieses Mannlehen einem andern Ritter verliehen worden. Ein Ritter, der dabei gewesen, als der Kaiser die Ritterlehen, die durch diesen blutigen Krieg erlediget worden, aufs Neue vergab, nannte mir alle diese Lehen; allein der Namen Hohenfels kam darunter nicht vor. In unsern Tagen ereigneten sich schon viele, nicht minder wunderbare Begebenheiten. Alle Welt hielt ja auch euch für todt — und doch lebet Ihr noch. Was einmal geschah, kann noch einmal geschehen.

Mathilde. Frommer Mann, Ihr wißt noch mehr. Redet, redet! Meine ahnende Seele sagt mir, Adelbert lebe noch. Fürchtet nicht, daß die Freude mir das Herz zersprenge. O, er lebte immer in meiner Seele. Nie dachte ich ihn mir als todt. In meiner letzten Krankheit war er, nächst Gott, nächst meinem Kinde, mein einziger Gedanke. Ich dachte mir das Wiedersehen so nahe — dachte bei jedem Erwachen, heute, heute noch siehst du ihn — in wenigen Stunden vielleicht! Ich dachte kaum an meinen eigenen Tod, der mir die Thore der Ewigkeit erst aufthun mußte. Die Scheidewand zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen hier und dort, war mir wie verschwunden — ist es jetzt noch. Wenn ich ihn diese Stunde noch sehe — so ist bloß meine feste Erwartung erfüllt; nur die Art ist anders, als ich sie mir dachte. Ich sehe ihn noch hier, statt dort. O redet, redet! (Ihn bei der Hand fassend, und ihm in die Augen blickend.) Nicht wahr, er lebt?

Benno. Edle Frau! Wie stark macht der Glaube an ein ewiges Leben die zärtere, weibliche Seele! Nun denn — ja, er lebt, und Ihr werdet ihn heute noch sehen.

Mathilde, (auf die Knie niederfallend.) Nun, so sey denn gelobt, Du guter, barmherziger Gott! Meine Thränengebete kamen hinauf zu Dir, und Du hast sie erhört. Du hast mir das Wiedersehen

früher bereitet, als ich dachte. Du bist der Vater der Wittwen und der Waisen. Lange lebte ich trauernd als Wittwe, sah mit Schmerzen auf meine vaterlose Waise — Du aber hast Dich herrlich als unsern mächtigen Erretter erwiesen. Eben da wir ganz verlassen waren und Deine Hülfe am nöthigsten hatten, erschien sie uns am herrlichsten.

Benno. So verwandelt Gott die Thränen des Schmerzens oft schnell in Freudenthränen. —

Dritter Auftritt.

Agnes. Hirtenmädchen. Vorige.

Mathilde, (indem sie schnell aufsteht, und auf Agnes zueilt.) O Agnes! Agnes! Freue dich, falle nieder auf die Knie und danke Gott! Komm, erhebe deine Hände, deine Blicke, dein Herz zum Himmel! Dein Vater, den wir todt glaubten, lebt — und du wirst ihn heute noch sehen. O danke — danke Gott mit mir!

Agnes. Mein Vater! Er lebt noch! O wo, wo ist er? O Mutter, ich kann vor Freude fast nicht reden. — O wie freut es mich, daß du nun einmal so von Herzen froh bist! Ach, ich sah dich so viele Jahre trauern und so oft weinen! (Sie kniet nieder, und erhebt ihre Hände betend zum Himmel.) O Gott, wie dank ich Dir, daß Du meine Mutter so hoch

erfreut hast! Dank Dir, lieber Gott! Dort am Felsen betete ich oft einsam zu Dir. Du hast mich armes Kind erhört. Ach, in meinem ganzen Leben kann ich Dir nicht genug dafür danken! (Indem sie aufsteht und ihre Thränen trocknet.) Das ist doch sonderbar, ich sollte vor Freuden hüpfen und lachen, und ich weine, als wäre mir ein Leid begegnet. Das habe ich nicht gewußt, daß man auch vor Freude weinen kann.

Benno (hat die Laute, die Agnes weglegte, aufgenommen, sie aufmerksam betrachtet und nimmt jetzt, indem er zum Himmel blickt, einige Griffe darauf.)

Mathilde. Was macht Ihr da? O laßt das jetzt! Kommt, kommt, wir wollen gehen. Ihr habt mich mit Eurer Freudennachricht auf einmal gesund gemacht. Ich könnte nun, gleich der flüchtigen Gemse, über alle Berge hinweg springen. Gebt die Laute dem Mädchen da. Da habt Ihr Euern Hut und Euern Stab. Gehet — eilet — fort — fort! — —

Benno. Laßt mir die Laute! Sie ist mir ein Heiligthum. Sie war ein Werkzeug in Gottes Hand, große Dinge damit auszurichten. Vernehmet mit heiliger Ehrfurcht gegen Gottes heilige Vorsehung, was mich zuerst auf den Gedanken brachte, Ihr könntet Adelberts Gemahlin seyn — was mich bewog, Euch in diesem Eurem geheimen Aufenthalte aufzusuchen. Seht, dieses geringe Holz

hier ist die Veranlassung dazu. Ich habe erst diesen Morgen ein Lied, das Ihr Euerm Gemahl gelehrt hattet, aus seinem Munde gehört. Die kleine Lautenspielerin da sang mir, kaum eine Stunde nachher, eine Stelle aus dem nämlichen Liede. Dieser kleine Umstand machte mich aufmerksam. Euer und Eurer Tochter geänderte Namen hätten mich bald irre geleitet — wie denn die Unwahrheit immer gefährlich ist; aber genug, ich fand Euch. Diese Laute und der Gesang des Kindes vereiniget nun wieder die Eltern, die durch feindliche Gewalt getrennt wurden. Gott führt das Kind, das mit seinem Lautenspiele der geliebten Mutter Brod erwerben wollte, durch eben dieses Lautenspiel dem liebenden Vater zu. Kommt, laßt mich die Laute nicht aus der Hand legen, bevor wir dem allmächtigen Gott gedankt haben, der Wohlklang in Holz und Metalle gelegt hat, der alles Widrige übereinstimmend machen und jeden Mißlaut in Wohlklang auflösen kann. Stimmt Ihm, der durch ein Lied Euch so große Freude bereitete, ein Freudenlied an. (Sie singen:)

Dankt dem Herrn für alle Leiden,
Dankt auch für den herbsten Schmerz;
Leiden führen uns zu Freuden,
Schmerz veredelt unser Herz.

An des Sommers schwülem Hauche
Reift die goldne Traube nur;
Nur am rauhen Dornenstrauche
Blüht die schönste Blum' der Flur.

Nur in finstern Nächten strahlet
Herrlich schön der Sterne Pracht,
Und der Regenbogen malet
Sich nur in der Wolken Nacht.

O so nehmet denn die Leiden
Dankbar an aus Gottes Hand;
Sie sind Boten naher Freuden,
Sind des Glückes sichres Pfand.

Fünfter Aufzug.

(Der Schauplatz wie im ersten Aufzuge. Vor dem Eingange in die Einsiedelei ist eine Ehrenpforte von grünen Zweigen errichtet und reichlich mit Blumen von allen Farben verziert. Die Thüre der Kapelle und der Klause sind mit Blumen umkränzt, und die Baumstämme mit Blumengewinden umschlungen. Gegen Ende des Aufzuges verliert sich die helle Beleuchtung wieder in das dämmernde Rosenlicht, das zu Anfang des ersten Aufzuges von der Morgenseite einfiel, jetzt aber von der Abendseite einfällt.)

Erster Auftritt.

Ritter Adelbert und Marquard, sein Knappe.

Adelbert (hängt hie und da noch einen Blumenkranz auf, betrachtet die aufgehängten Blumengewinde, und verbessert daran noch Eines oder das Andere.)

Marquard (steht mit einem Korbe neben ihm und bietet ihm Kränze oder Blnmen dar; mit dem Reste der Blumen und Blätter bestreut er den Eingang der Klause.)

(Während dieser Beschäftigung singen beide:)

Du bist die Liebe, guter Gott!
Das sagt mir, was ich schau;
Der Morgenstern, das Abendroth,
Das holde Himmelblau.

Der Vogel singt, von Dir genährt,
Voll Lust auf grünem Ast!
Sein frohes Lied uns Menschen lehrt,
Wie Du so lieb uns hast.

Der Blumen hundertfarbne Pracht
Im Thale weit und breit,
Die Du, Du lieber Gott, gemacht,
Zeigt Deine Freundlichkeit.

Die Sonne dort in goldner Pracht,
Allsegensreich, allmild,
Ein Wunder Deiner großen Macht —
Ist Deiner Güte Bild.

Mehr noch, mehr noch, der edle Mann
In Allem, was er thut;
Sein leuchtend Werk, wir sehens an —
Und jubeln, Gott ist gut.

Adelbert. Das Lied da, das die wackern Landleute dem guten Vater Benno singen wollen, paßt ganz auf ihn. Es ist doch wahr, es gibt

unter der Sonne keinen herrlichern Anblick, kein schöneres Bild der Gottheit, als einen guten Menschen — und das ist Vater Benno ganz! — Wo er aber so lange bleiben mag? Wir wollen noch einmal nachsehen, ob er noch nicht kommt! — Komm mit mir, Marquard!

Knappe. Sehr wohl, mein gestrenger Herr Ritter.

(Beide gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Benno.

(Er tritt leise, den erhobenen Zeigefinger an die Lippen haltend und mit lauschenden Blicken umherschauend, herein.) Nein er ist nicht da! (Indem er die Verzierungen von Blumen bemerkt.) Ei sieh da, was soll das seyn? Diese Blumen, diese Kränze gelten wohl mir? Meine lieben Nachbarn im Thale haben es nicht unbemerkt gelassen, daß ich bereits fünf und zwanzig Jahre auf diesem Berge wohne. Sie wollen mir Freude machen an dem heutigen Tage; darum haben sie meine Wohnung so schön ausgeschmückt. O ihr lieben Menschen! Gott vergelte es euch! — Allein diese Blumenkränze sind zu schön gewunden und zu zierlich geordnet, als daß schlichte Landleute damit hätten zurecht kom-

men können. Adelbert, darin ist deine Hand unverkennbar. Du wolltest mir ein Fest bereiten helfen — aber deiner wartet noch ein größeres Freudenfest. — Diese Blumen und Kränze sind eben recht, den schönsten Tag deines Lebens zu verherrlichen. — Wo er aber wohl seyn mag, mein lieber Gast? Ha, dort drüben steht er am Felsen, und sieht ins Thal, ob ich noch nicht komme.

Dritter Auftritt.

Benno. Agnes.

Benno (blickt nach der Seite, von der er hergekommen und winkt.

Agnes (kommt mit ihrer Laute in der Hand.)

Benno (sie bei der Hand führend.) Nun, du kleines, holdes Veilchen, verbirg dich in jene Laube, und sing dein Liedchen vom Veilchen. Sobald ich dir winke, fängst du an. Du hast doch Alles wohl verstanden und gemerkt, was ich dir sonst noch gesagt habe?

Agnes. O ja, recht wohl, lieber Vater Benno.

Benno. Nun, so geh geschwind in die Laube.

Agnes (geht in die Laube, von der etwa der Eingang zu sehen.)

Vierter Auftritt.

Benno. Adelbert.

Benno, (laut rufend.) He! Ritter Adelbert! Hieher! — Ha, wie er eilt — wahrlich so schnell, als hätte er Flügel.

Adelbert. Je, da seyd Ihr ja! Ich schaute mir fast die Augen aus, da drüben auf dem Fußsteige, auf dem Ihr von hier weggegangen, Euch wieder zurück kehren zu sehen. Wie kommts, daß Ihr einen andern Weg eingeschlagen?

Benno. Meine Geschäfte, von denen man Euch gesagt haben wird, nöthigten mich, einen Umweg zu machen.

Adelbert (lächelnd, halb im Scherze, halb im Ernste, ihm Vorwürfe zu machen.) Ihr seyd mir aber ein sonderbarer Hauswirth. Ihr geht, versprecht in einem Paar Stündchen wieder hier zu seyn — und laßt mich den lieben, langen Tag allein. Ihr wollet mich vielleicht sogleich zum Anfange unsrer Bekanntschaft die Süßigkeit des einsamen Lebens recht kosten lassen?

Benno. Die Einsamkeit ist süß — dem, der sie kennt. Wer sie kennt, gewinnt sie bald lieb. Ich lebte hier in einsamer Stille die seligsten

Stunden meines Lebens. Mein Leben in Burgen und Schlössern war Rausch und Traum.

Adelbert. Ach, Benno! Mich hat dieser einsame Abend zwischen diesen Felsen und Bäumen, die bereits längere Schatten ins Thal werfen, fast schwermüthig gemacht. Die Stille umher, wo sich kaum ein Blättchen regt, wo nur hie und da ein einsames Vögelein die letzten Laute seines Abendliedes hören läßt, hatte etwas Wehmüthiges für mich. Alle traurige Erinnerungen, alle Bilder der Vergangenheit gingen an meiner Seele vorüber. Ach, meine Glückssonne neigte sich bald zum Untergange. Bald, in der Jugend meiner Tage, erreichte ich den Abend meines Lebens. Einsam, als ein wahrer Einsiedler, steh ich in der Welt da. Alle meine Lieben sind dahin — meine Freunde unter dem Schwerte des Feindes gefallen — meine Gemahlin in ihrer vollen Blüthe abgerissen, wie hier in diesem Blumenkranze die liebliche Rose — mein Kind abgepflückt, wie da die zarte Rosenknospe! (Er setzt sich, stützt das Haupt auf die Hand, und schweigt.)

Benno. Nun, nun! Vielleicht habe ich ein Mittel, Euch zu trösten. (Leise in die Laube.) Jetzt, Kleine, laß deinen Gesang hören.

Agnes (in der Laube präambulirt.)

Adelbert (aufschauend.) Was höre ich? Welche liebliche Töne!

Benno (den Finger auf den Mund.) Bst! Stille, stille!

Agnes (singt in der Laube.)

Das liebliche Veilchen, bescheiden blau,
In grünende Blättchen verhüllet,
Den Augen verborgen, die Frühlingsau
Mit süßen Gerüchen erfüllet;
Es duftet so heimlich, so süß und so mild —
Bescheid'ner Wohlthätigkeit liebliches Bild.

Adelbert, (aufstehend.) Allmächtiger Gott, was ist das! Theodolindens Lied — Theodolindens Weise — ganz ihre Stimme; nur noch zarter und lieblicher. Jedes Wort, als käme es von ihren Lippen. O kommt sie zurück aus den Gefilden jener Welt, meine Thränen zu trocknen? — Oder wird Deine Hütte von Engeln besucht, frommer Mann, und hast Du es von dem Höchsten erbeten, mir einen der Engel zu senden, damit er mich tröste? — O laß mich dieses wunderbare Wesen, das jede Saite meiner Seele beben macht, sehen und sprechen. (Er will in die Laube.)

Benno. Bleibe — und erwarte ein Wunder des Allerhöchsten, das Dir mehr Trost gewähren wird, als wenn Er Dir einen Engel gesendet hätte. (Er winkt in die Laube — und Agnes kommt mit der Laute hervor.)

Fünfter Auftritt.

Agnes, Adelbert, Benno.

Benno. Sieh, dieses holde Kind traf ich heute. Es kam aus der rauhesten Gegend des Gebirgs, wohin sich nur selten ein menschlicher Fußtritt verirrt. —

Adelbert. Was seh ich? Ganz ihr Bild! Ja, so mußte Theodolinde ausgesehen haben, als sie noch ein Kind war. (Er eilt auf Agnes zu.) Zittre nicht so, liebe Kleine, und fürchte dich nicht! Sage, wer hat dich dieses Lied gelehrt, und wer bist du?

Agnes. Meine Mutter hat es mich gelehrt, lieber Vater; und ich bin deine Tochter.

Adelbert. Wäre es möglich! Benno, ich kann es nicht glauben! Was machst Du aus mir, wunderbarer Alter? Du willst mich doch nicht täuschen? — Sage mir, liebes Kind, wie heißest du, wie heißt deine Mutter?

Agnes. Ich heiße Adelinde, meine Mutter heißt Theodolinde.

Adelbert. Gott im Himmel! Adelinde ist der Name meines lieben Kindes; Theodolinde der Name meiner ewig geliebten Gattin! Ja, so hießen sie. Benno, Benno! Ich bin wie trunken! Die Sinne vergehen mir! Ach es ist nicht möglich. Nein, die Todten erstehen nicht mehr.

Agnes (zeigt ihm die Laute.) Da sieh, lieber Vater!

Adelbert (nimmt die Laute.) O wohlbekanntes

Instrument! Ja, dich kenne ich. Dein Anblick erfreut mich, wie das Angesicht des liebsten Jugendfreundes, den man nach vielen Jahren unvermuthet wieder sieht. Ja, das ist das Geschenk, das ich meiner geliebten Theodolinde in jenen seligen Tagen gegeben, da wir noch Braut und Bräutigam waren. Hier stehen noch unsre beiden Namen: „Adelbert seiner Theodolinde." — O Adelinde! Ja, ja, du bist — bist meine Tochter! Komm, o komm in meine Arme! — Als ein kleines, weinendes Kindlein ließ ich dich in den Armen und an der Brust deiner Mutter zurück. Schön und lieblich bist du indeß herangewachsen. O herzerfreuender Anblick für den Vater! — Aber wo ist deine Mutter? Lebt sie noch? O sage ja! (Zum Himmel blickend.) Mache das Maaß meiner Seligkeit voll, guter Gott, und laß sie ja sagen! —

Agnes. Ja, sie lebt.

Adelbert. Lebt! — Wo? — O wo ist sie! O auf und zu ihr! — — Sie lebt! — O Gott, Dir sey Dank! — O Adelinde, sage, wo, wo kann ich sie finden?

Agnes. Vater Benno weiß es.

Adelbert. Rede, rede guter Alter, wo ist sie? Komm, o komm zu ihr! —

Benno. Ruhig, Ritter! — Du denkest, sie wieder zu finden, wie Du sie verließest — das geliebte Weib deiner Jugend, die blühende Gattin

im Glanze aller ihrer Schönheit? Ach die Rosen ihrer Wangen hat der Kummer abgepflückt. Dir treu zu bleiben, flüchtete sie in die wildeste Gegend des Gebirges, und gab sich aus Liebe zu dir allem Mangel und Elende preis. Sie stand erst von einer schweren Krankheit auf. Du wirst sie kaum mehr kennen.

Adelbert. O was ist die äußerliche Gestalt, was die Farbe der Wangen! Eitle vergängliche Reize. Sie, sie, Theodolinde selbst will ich wiedersehen —

Benno. Sey nicht zu heftig! — Ihr schlägt das Herz, dich wieder zu sehen. Schone der zartgebildeten Seele! Entweihe die heilige Stunde des Wiedersehens nicht durch Ungestüm. Sie glaubte Dich todt; dein Anblick ist ihr wie eine Erscheinung aus einer andern Welt. Freude und Schmerz haben sie ganz erschöpft.

Adelbert. O sage doch, wo sie ist! Laß uns keinen Augenblick verlieren! Fort — fort — Alter! Eilends! Komm — oder sage mir doch nur an, wo ich hinaus soll?

Benno. Um Gotteswillen — fasse Dich, — höre mich doch nur an. Ich habe einen sichern Mann, meinen alten Freund, mit einem Saumpferde abgeschickt, sie hieher zu bringen. Ich kann nicht bestimmt sagen, welchen Weg da herauf er zu Pferde am bequemsten finden werde. Auf was für einem Wege Du ihr entgegen eilen wolltest, könntest Du sie verfehlen.

Agnes. Lieber Vater! Hast Du mich denn nicht lieb, daß Du mich gar nicht mehr ansiehst!

Adelbert. Adelinde! Liebes, holdes Kind, das ich mir in dem Himmel dachte, und nun noch auf dieser Erde in die Arme schließe — o ich habe dich lieb, sehr lieb, unaussprechlich lieb! Ich liebe dich, wie ich deine Mutter liebe. Allein ich möchte nur sogleich euch Beide wieder haben.

Agnes. Habe nur eine kleine Geduld, lieber Vater. Sie wird sogleich kommen. Sie kann jeden Augenblick hier seyn.

Adelbert. Jeden Augenblick — hier? O du liebes, gutes Weib, du edle, treue Seele! Dich — dich — die ich so lange als todt beweinte, die wegen meiner so vieles gelitten hat, dich soll ich wieder sehen, jetzt, jetzt — sogleich? O Gott, wie wird mir? Ach ich zittre, der ich doch ein Mann bin, der noch nie vor einem Feinde gezittert. Wie muß es erst ihr seyn. Doch horcht! Ich höre Musik? Was soll das bedeuten?

(Man hört aus der Ferne einen ländlichen Marsch von Hirtenflöten und Schallmeien, der immer näher rückt.)

Sechster Auftritt.

Knappe, Vorige.

Knappe. (In militärischer Stellung, und im Tone, als Rapport erstattend.) Es kommt ein Zug

Landleute hinter den Felsen hervor. Eine Rittersfrau, in schwarzen Kleidern steigt eben vom Rosse ab, und kommt von einer Bäuerin geführt den Berg herauf.

Adelbert. Das ist sie! Sie kommt! O Theodolinde, Theodolinde! (Er stürzt mit weit ausgebreiteten Armen fort; der Knappe folgt ihm. Die Musik schweigt plötzlich.)

Siebenter Auftritt.

Benno, Agnes.

Agnes (will ihrem Vater nacheilen.)

Benno. Bleib, liebes Kind! Du könntest auf den steilen Wegen leicht in einen Abgrund stürzen. Deine liebe Mutter und dein guter Vater werden sogleich hier sein. (Er hält Agnes bei der Hand und spricht, indem er mit freudigem Angesicht dem Ritter nachsieht, mit Nachdruck und Empfindung:) Mein Gott! Wenn das Wiedersehen geliebter Freunde, die einander für todt hielten, hier auf Erden schon eine so große Freude ist, daß die menschliche Natur das Uebermaaß derselben kaum ertragen kann — welche Seligkeit wird es erst dort seyn, dort im Himmel, wo wir alle unsere verblichenen Geliebten, schön und herrlich wieder sehen werden. O der bloße Gedanke ist schon Balsam für jede Wunde, die Tod und Trennung uns schlagen!

Achter Auftritt.

Bauer, Bäuerin, ihre Kinder, Hirtenknabe, Hirtenmädchen. Vorige.

(Die Musik, die unterbrochen wurde, fängt sehr nahe und laut wieder an. Die Landleute sind festlich geschmückt. Die Kinder und jungen Leute weiß gekleidet und mit Blumen bekränzt. Sie kommen, eines nach dem andern, in folgender Ordnung. Voran geht die kleine Liese, mit einem großen Blumenstrauße, an dem sich eine buntfarbige Bandschleife befindet. Röse trägt ein Körblein voll Blumen! Georg einen Eichenkranz, der mit einem blauen und weißen Bande oben an einem Stabe befestigt ist; das Hirtenmädchen trägt ein Lämmchen, mit Bändern geziert; der Hirtenknabe in einem roth bemahlten Käfige ein Paar Tauben. Die Bäuerin hat einen großen Korb, der mit einem weißen Tuche zugedeckt ist, auf dem Kopf; der Bauer ein kleines Fäßchen, das mit Epheulaub umkränzt ist, unter dem Arm. Noch mehrere Landleute und Kinder mit ländlichen Geschenken können sich an den Zug anschließen. Alle stellen sich so in Ordnung, daß für Adelbert und Mathilde, die etwas später nachkommen, und für Agnes und Benno freier Raum bleibt.)

Bauer (nimmt den Hut ab und ruft laut:) Still

jetzt mit der Musik! (Dann ehrerbietig und mit Rührung zu Benno.) Lieber, ehrwürdiger Vater Benno! Wir geringen Landleute kommen, Euch zu Eurem Jubiläum Glück zu wünschen. Wir danken Euch für all das Gute, das Ihr seit diesen fünfundzwanzig Jahren an uns gethan habt. Und da bringen wir Euch einige kleine Geschenke, so gut wir Landleute sie haben, Euch unsere Erkenntlichkeit zu bezeigen. Die Worte wissen wir freilich nicht zierlich zu setzen. Wenn Ihr uns bloß auf das Maul schauen wolltet, so würden wir vor Euch schlecht bestehen. Könntet Ihr aber in unser Herz schauen, so würdet Ihr mit uns zufrieden seyn. Der liebe Gott schaut hoch oben vom Himmel herab in unser Aller Herz. Er sieht unsre gute Wünsche für Euch. Er, der es allein kann, wolle sie auch erfüllen.

Benno. O ihr lieben, guten Leute! Ihr Kinder und Eltern! Gott wolle alle die guten Wünsche, die ihr für mich im Herzen tragt, an euch zehnfach erfüllen. Er wolle euere dankbaren Herzen segnen, und euch täglich neue Ursachen geben, Ihm für euer ungestörtes Glück zu danken. Er wolle die Geschenke, die ihr mir da bringt, euch hundertfältig vergelten. (Er reicht dem Bauer die Hand.) Nehmt da, lieber Niklas, im Namen aller hier Versammelten meine Hand. Wir wollen die alten guten Freunde bleiben, und die kurze Zeit, die ich vielleicht noch bei euch bin, einander recht viele Freuden machen.

Bauer. O noch recht lange lebe unser lieber Vater Benno.

Alle (rufen:) Noch recht lange — lange lebe unser lieber, guter Vater Benno.

Bauer. So ists recht! Ja, er lebe noch hundert Jahre.

Letzter Auftritt.

Adelbert, Mathilde, Knappe, Vorige.

Agnes (mit ausgebreiteten Armen ihnen entgegen:) Vater! — Mutter!

Mathilde, (von Adelbert am Arme geführt, nimmt Agnes bei der Hand.) O liebe Tochter, welche unaussprechliche Freude hat uns der liebe Gott gemacht!

Adelbert (nimmt Agnes bei der andern Hand.) O wie selig bin ich, daß Gott mir dich, liebes Kind, und durch dich deine liebe Mutter wieder geschenkt hat!

Agnes, (in Mitte ihrer beiden Eltern.) Liebster Vater! Ich kann es gar nicht aussprechen, wie ich mich freue, daß wir Dich wieder haben. — O Mutter, so fröhlich habe ich Dich in meinem ganzen Leben noch nie gesehen, als jetzt, da der Vater wieder da ist. Nicht wahr, der liebe Gott hat deine heiße Thränen doch noch getrocknet, ja in Freudenthränen verwandelt!

Benno. Guter Gott, wie danke ich Dir, daß Du den heutigen Tag — den Tag meines fünf

und zwanzig jährigen Jubiläums durch ein so großes Heil verherrlichet hast! Blicke Du gnädig auf dieses edle Ehepaar herab, das Du so wunderbar wieder vereiniget hast — segne Du sie aufs Neue wieder ein, laß sie auch ein Jubiläum — laß sie nicht nur eine silberne, sondern eine goldene Hochzeit erleben. Laß sie an ihrem lieben Kinde, durch das Du sie wieder zusammen geführet hast, noch fernerhin eben so große Freuden erleben, als Du ihnen durch dieses Kind heute bereitet hast! — Auch den guten Hausvater und die gute Hausmutter dort — und ihre Kinder und Alle hier segne Du! Gieb Heil und Segen, Friede und Eintracht in jeder Ehe, und laß alle Eltern an ihren Kindern eben solche Freuden erleben.

Bauer, (den Hut in der Hand sich tief verneigend.) Gestrenger Herr Ritter, gnädige Frau und gnädiges Fräulein! Wenn Ihr es mir nicht als eine Grobheit ausdeuten wollet, so möchte ich halt auch gerne unsern Glückswunsch darbringen. Alles, was Vater Benno gesagt hat, soll gelten, und der liebe Gott im Himmel droben, sage dazu: Amen!

Adelbert. Lieber Freund! Eure Theilnahme an unserm Glück freut mich in der Seele! Gott wolle Eure Wünsche für uns, auch an Euch, Eurem Weibe, Euern Kindern und an Euch Allen erfüllen.

Bäuerin (mit gefalteten Händen.) Ja, Er wolle sie an uns Allen erfüllen, der liebe, gute

Gott! — Ich hätte aber noch eine kleine Bitte, die ich mir fast nicht zu sagen getraue. (Sich an Mathilde wendend.) Da drüben auf dem runden Platze unter den Tannen, den Vater Benno seinen Tannensaal nennt, ist ihm zu ehren eine kleine Mahlzeit von kalter Küche veranstaltet. Und da wollte ich halt die gnädige Herrschaft auch dazu eingeladen haben. Es ist freilich nur Bauernkost, aber doch alles gesund, und, wie ich hoffe, gut gekocht.

Bauer. Und was an Speisen etwa noch abgeht, soll der Wein in dem Fäßlein da ersetzen. Ich habe ihn schon seit langer Zeit auf das heutige Jubiläum gespart. Ich hoffe deßhalb, der gestrenge Herr Ritter werde unsre Bitte nicht verschmähen.

Mathilde. Wir nehmen Eure Einladung mit Freuden an; allein Thekla, die sorgsame Begleiterin meiner Tochter, und alle Eure Kinder, auch die Kleine dort mit dem Blumenstrauße, müssen mitspeisen.

Adelbert. Wir rechnen es uns zur Ehre, mit einem so braven Manne und einer so guten Frau, den Wohlthätern meines Kindes, zu speisen; und auch der Hirtenknabe dort, mein fröhlicher Reisegefährte, muß unser Tischgenosse seyn.

Bauer. Alle, die da sind, müssen mitessen. (Er schnalzt mit den Fingern.) Nun ist meine Freude erst ganz. Aber nun dürfen wir doch auch noch, weil wir schon dazu bereit stehen, unser Liedlein singen, das unserm lieben Vater Benno zu Lob und Ehren gemacht ist?

Benno. Lobet und ehret vielmehr Gott! Singet das Lied: „Die Freundlichkeit Gottes" das ich Euch schon vor einigen Wochen gelehret habe. Denn aller Ruhm und alle Ehre gebührt Gott allein. (Sie singen:)

Eine Stimme.

Schön nach den finstern
Schatten der Nacht
Strahlet des Morgens
Goldene Pracht!

Chor.

Was das Morgenroth der Erde —
Ist dir, Mensch, die Huld des Herrn,
Sey auch du den Menschen gern.

Eine Stimme.

Lieblich erquicket
Funkelnder Thau
Blumen und Kräuter,
Garten und Au.

Chor.

Was des Himmels Thau den Blumen —
Ist dir, Mensch, die Huld des Herrn,
Sey auch du den Menschen gern.

Eine Stimme.

Mild bei der Sonne
Brennendem Strahl

Kühlt uns der Laube
Schattiger Saal!

Chor.

Was, am heißen Tag, der Schatten —
Ist dir, Mensch, die Huld des Herrn,
Sey auch du den Menschen gern.

Eine Stimme.

Segen verbreitend,
Schimmernd und hell,
Tränkt die Gefilde
Reichlich der Quell!

Chor.

Was ein Quell dem dürren Lande —
Ist dir, Mensch, die Huld des Herrn,
Sey auch den Menschen gern.

Eine Stimme.

Aus des Gewitters
Dunkelm Gezelt
Strahlet des Friedens
Bogen der Welt.

Chor.

Freundlich gleich dem Regenbogen
Ist dir, Mensch, die Huld des Herrn,
Sey's auch du den Menschen gern.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

I.

Blüthen dem blühenden Alter gewidmet

Die mit Sternchen bezeichneten sechs Lieder sind in dem Schauspiele, die kleine Lautenspielerin, nachzuschlagen. Seite

Der Morgen im Gebirge *138
Gott ist die Liebe 9
Gott macht Alles wohl ꝛc. 12
Die Kinder bei der Krippe 15
Der Knabe Jesus 18
Jesus der Kinderfreund 23
Die Unschuld 28
Friedensliedchen 31
Das Bild der Tugend 32
Trost im Leiden *164
Die Menschenfreundlichkeit Gottes *229
Der Abend im Gebirge 34
Die lieblichsten drei Blümchen ꝛc. *157
Rosen und Vergißmeinnicht 37
Ein Blumenkranz 38
Lilien und Rosen 39
Die Lilie 40
Die Blümchen am Felsen 41
Die Dornen der Rose 41
Die welke Rosenknospe 42
Die Schlüsselblumen 43
Die Maiblümchen 44
Die Vergißmeinnicht an der Quelle 45
Der Knabe und die Rose 46
Die Kornblumen 47
Die schöne Purpurblume 48
Die Sinnviole 49
Die Sonnenblume 50
Die Nachtviole 51

Seite

Trauben und Aehren 52
Die weinenden Blumen 52
Das Thautröpflein 54
Der Regentropfen 55
Liedchen beim Aussäen der Blumen 56
Das gute Lieschen 58
Die Erdbeeren 62
Milchlied 63
Die Kirsche *168
Die Wasserrose *175
Stricklied 64
Der Bauernknabe am Abend 66
Waldhornlied 67
Der Reichthum des Landmanns 68
Die Amsel 71
Der Tanzbär 72
Der alte Krieger 74
Der Holzhacker 76
Die Hirtenflöte 79
Das Buch ohne Buchstaben 81
Fromme Einfalt 83
Der Wasserkrug 85
Ein Paar Nachtstückchen 87
Die Edelsteine 89
Lina. Eine Legende ꝛc. 92
Die zwei Kränze. Legende 97
Der heilige Vitus. Legende 99
Der heilige Martin. Legende 102
Der heilige Nikolaus 106
Der Held ohne Furcht und ohne Tadel 114
Sankt Menrad 122
Das gelbe Haar 128

II.

Die kleine Lautenspielerin, ein Schauspiel mit Gesang 135

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christoph <<von>>,

Gesammelte Schriften des Verfassers der Ostereier, Christoph von Schmid

Bd.: 17

Augsburg 1844

Paed.pr. 3070 a-17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760992-8